Unser Königshaus.

Heft 2.

Berlin.
Verlag von Gustav Hempel.
1859.

Der Prinz von Preußen.

Darstellung seines Lebens

bis zur

Uebernahme der Regentschaft.

I.

Berlin.
Verlag von Gustav Hempel.
1859.

I.

Die ersten fünfzehn Lebensjahre des Prinzen Wilhelm von Preußen.

(1797—1812.)

Ein Rückblick auf die Lebensgeschichte des Prinzen von Preußen läßt in der ersten fünfzehnjährigen Periode derselben als bemerkenswerthe Ereignisse und Vorgänge hauptsächlich solche hervortreten, welche der Prinz mit seinem kaum anderthalb Jahre älteren Bruder, dem Kronprinzen, gemeinschaftlich erlebt; dieser ersten Jugendperiode schließt sich eine lange, überwiegend militairische Lebensentwickelung an, die, nach rühmlichstem Verlaufe einen vorläufigen Abschluß und vorübergehenden Ruhepunkt zuerst im Jahre 1848 findet, welches Jahr einen Hauptabschnitt in dem Leben des präsumtiven Thronerben bildet.

Der Prinz wurde am 22. März 1797, im damaligen kronprinzlichen Palais in Berlin — demselben, in welchem jetzt der Sohn des Prinzen mit seiner Gemahlin wohnt — geboren. Zwölf Tage später, am 3. April, fand die Taufe des Neugeborenen statt. Als Zeugen waren anwesend: der König Friedrich Wilhelm II. und dessen Gemahlin, die Prinzessin

Ludwig von Preußen, deren Gemahl, Prinz Ludwig, Bruder Friedrich Wilhelms III., drei Monate vorher gestorben war, die Prinzen und Prinzessinnen Heinrich und Ferdinand, die Landgräfin von Hessen-Kassel, die Prinzessin George von Hessen-Darmstadt und der Erbprinz Wilhelm Friedrich von Oranien. Zu den abwesenden Taufpathen gehörte der Kaiser Paul I. von Rußland und Gemahlin, der Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, Fürst Wilhelm V. von Nassau-Oranien, die Landgrafen von Hessen-Kassel und Darmstadt. Während der feierlichen Taufhandlung hielt der königliche Großvater den Prinzen auf den Armen; der Oberkonsistorialrath Dr. Sack verrichtete die Taufe, bei welcher der Prinz die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig erhielt.

Acht Monate nach der Geburt des Prinzen Wilhelm — diesen Namen führte der Prinz bis zum Jahre 1840 — bestieg der Vater den Königsthron, und in demselben Jahre war es, wo die eben erst Königin gewordene Mutter an den Professor Heydenreich in Leipzig, als derselbe ihr sein Werk: „Grundsätze zur Bildung für Geist und Herz ꝛc.“ übersandt hatte, ein Schreiben richtete, in welchem die königliche Frau sich also aussprach: „Allerdings ist es mein heißester, mein liebster Wunsch, meine Kinder zu wohlwollenden Menschenfreunden zu bilden; auch nähre ich die frohe Hoffnung, diesen Zweck nicht zu verfehlen.“

Weiblichen Händen war die früheste Erziehung des Prinzen anvertraut, dessen schwächliche Natur die Mutter nicht wenig um das Leben des Kindes besorgt machte. Diese schwächliche, zu Krankheiten geneigte Körperconstitution haftete dem Prinzen ungewöhnlich lange an, bis über sein sechszehntes Lebensjahr hinaus; sie gab noch 1813, beim Beginn der Befreiungskriege, Veranlassung, daß der König, eingedenk vielleicht der früheren, vielfältigen Bitten der Königin, ihren Sohn Wilhelm körperlich nicht zu sehr anzustrengen, den Prinzen, gegen dessen Wunsch, nicht sogleich mit ins Feld nahm.

Was von den frühesten Erlebnissen des Prinzen zu berichten ist, beschränkt sich meist auf solche häusliche und festliche Vorgänge, an denen die königliche Familie in allen ihren Mitgliedern Theil nahm, welche jedoch immerhin geeignet waren, lebhafte Eindrücke in dem Gemüthe des Kindes zurückzulassen. So erblicken wir ihn, neben dem Kronprinzen und mit mehreren anderen ebenfalls im Kindesalter befindlichen Prinzen und Prinzessinnen, am Weihnachtsheiligenabende des Jahres 1800 als gefeierte Gäste im Friedrichs-Waisenhause zu Berlin. Die sämmtlichen kleinen Prinzen und Prinzessinnen hatten die 208 Zöglinge dieser Anstalt mit einem Festgeschenke an Kuchen, Wein, Spielsachen und Geld erfreut, und waren bei der Vertheilung dieser Gegenstände zugegen, um den Dank für ihre Wohlthaten in der Freude der kleinen Empfänger zu genießen.

Einer ähnlichen Scene wohnte der Prinz im nächsten Jahre bei, als, am Geburtstage des Kronprinzen, nach der öffentlichen Prüfung der Zöglinge in den Erwerbschulen zu Potsdam, diese auf Kosten des Königs gespeist wurden. Der Kronprinz und seine Geschwister, Prinz Wilhelm und Prinzessin Charlotte, nebst den Prinzen Friedrich von Preußen und Wilhelm von Oranien, waren bei dem Gastmahle anwesend, und theilten die lebendige Freude, welche die nicht nur gespeisten, sondern auch mit Spielzeug beschenkten Kinder mit lautem Jubel zu erkennen gaben. Auf diese Weise suchten die königlichen Eltern die angeborenen Neigungen in der Seele ihrer Kinder durch Lehre und Beispiel zu entwickeln und Menschenliebe, Wohlthätigkeitssinn und wahre Humanität in ihre Herzen zu pflanzen.

In eigenthümlicherer Art war der kleine Prinz in dem darauffolgenden Jahre an einem feierlichen Vorgange betheiligt. Die Bürger der (damals) kölnischen Vorstadt hatten von Sophie Charlotte, der ersten Königin von Preußen, bei Gelegenheit der Einholung Friedrichs I., nach seiner Rückkehr von der Krönungsfeier in Königsberg, im Januar 1701, eine Fahne erhalten, die nach einhundertjährigem Gebrauche im August 1801 als patrioti-

sche Reliquie in der Sebastianskirche aufgestellt worden war. Die Königin Luise erklärte sich bereit, den Bürgern Ersatz zu gewähren. Am 26. März 1802 ließ sie deshalb den Stadtpräsidenten Eisenberg zu sich bescheiden, und überreichte ihm selbst die neue Fahne, damit er dieselbe in ihrem Namen der Bürgerschaft übergebe. Die Fahne trägt in der Mitte den Preußischen Adler und über demselben in einer violetten Borte die goldgestickte Inschrift: „Luise Königin von Preußen den Bürgern der köllnischen Vorstadt"; unter dem Adler steht die Jahreszahl 1801, und in den vier Ecken der Fahne sieht man vier goldgestickte Flammen. Am 5. April geschah die feierliche Uebergabe der Fahne an die Bürgerschaft im Konferenz-Saale des köllnischen Rathhauses, wo das Standbild der Königin, eine Bürgerkrone von Eichenlaub in der Hand haltend, aufgestellt und eine glänzende Versammlung anwesend war. Der Kronprinz mit seinen Geschwistern und Verwandten, dem Prinzen Wilhelm, der Prinzessin Charlotte, dem Prinzen Friedrich, dem Prinzen Wilhelm von Oranien und dem Prinzen Carl von Strelitz, war zugegen. Der Kronprinz schlug bei Einweihung der Fahne den ersten Nagel ein, ihm folgte Prinz Wilhelm, dann die übrigen Prinzen und mehrere von den Anwesenden. Der Stadt-Präsident hielt hierauf eine, der Feierlichkeit entsprechende Rede, worin er die Bürgerschaft mit der Nachricht überraschte, daß auch der König ihnen eine Bitte gewährt habe. Einige Tage vor der Feierlichkeit nämlich hatte sich eine Deputation der Bürgerschaft nach Potsdam begeben, um an den König die Bitte zu richten, daß er der köllnischen Vorstadt in Zukunft den Namen Luisenstadt beilegen möge, eine Bitte, die der König sofort erfüllte, indem er auf der Stelle den erforderlichen Befehl ausfertigen ließ und ihn der Deputation einhändigte, der nun von dem Stadt-Präsidenten der Versammlung vorgelesen wurde. Dem frohen Mahle, das diesem Fest-Akt folgte, wohnten auch die jungen Prinzen bei.

Im nächsten Jahr wurde dem sechsjährigen Prinzen eine be-

sonders freudige Ueberraschung bereitet. Der König beschenkte ihn mit einer Husaren-Uniform, während er zugleich dem Kronprinzen eine Uniform des Garde-du-Corps-Regiments und dem Prinzen Friedrich (Sohn des frühverstorbenen Prinzen Ludwig) eine Dragoner-Uniform verlieh. Als im Jahr 1805 das Regiment Towarczyß (ehemals Bosniaken), das damals einzige Ulanen-Regiment in der Armee, durch Berlin maschirte, scheint die eigenthümliche, von der damaligen preußischen Militair-Uniform ganz abweichende Tracht dieses Corps in dem Prinzen den Wunsch nach einer gleichen Uniform erregt, und der König, welcher jeder militairischen Neigung seiner Söhne gern entgegenkam, diesem Wunsche entsprochen zu haben, denn auch in der Uniform des Towarczyß sah man den Prinzen Wilhelm, wie seinen jüngeren Bruder, den Prinzen Karl, nach jener Zeit vorübergehend gekleidet. Damals hatte der Prinz bereits seine militairischen Exercitien unter dem Unteroffizier Bennstein, vom Bataillon Garde, und dem Feldwebel Clery, vom Regiment Möllendorf, die Beide auch dem Kronprinzen zu Exerciermeistern gegeben waren, eifrig betrieben.

Eine große Vorliebe für militairisches Wesen zeigte der Prinz schon frühzeitig. Sie trat besonders bei Revuen oder Paraden, wie bei militairischen Schauspielen überhaupt hervor. In den Maitagen 1806 sah der Prinz die letzte große Revue der alten preußischen Armee, von der ein Augenzeuge folgenden Bericht erstattet: „Den ersten Tag zeigte sich die Armee in ihrem höchsten Glanze. Vor Allem strahlte das Regiment Leib-Husaren in rothen Dolmans, blauen Pelzen mit Bärenmützen; die Offiziere mit einem Tigerfell behangen, auf dem Sonne, Mond und Sterne in starker Vergoldung prangten, und verziert durch unzählige goldene Quasten, haben wohl an Schönheit und Pracht der Bekleidung nie ihres Gleichen gehabt. Es waren hohe Festtage, als sie ins Feld rückten, die herrlichen Truppen, als die köstlichen Garde-du-Corps, die Gensdarmen, unter Gesang kriegerischer Lieder vor den Augen des Königs, der Königin, des Sieges gewiß, die Mauern Berlins verließen.“ Der Prinz sah ferner im Sep-

tember desselben Jahres das altberühmte Dragoner-Regiment Anspach-Bayreuth in Berlin einrücken, zu dessen Chef bei dieser Gelegenheit die Königin Luise ernannt wurde. Es ist dasselbe Regiment, welches noch heute als 2tes Kürassier-Regiment den Ehrennamen „Königin“ trägt. Der Prinz stand am Fenster des königlichen Palais, als das Regiment in Parade vorüber maschirte, vor ihm her die Königin selbst in einem Wagen.

Mit diesen Daten sind wir an den Zeitpunkt gelangt, der den Beginn der traurigsten Epoche in der preußischen Geschichte bezeichnet. Auch der Prinz sollte die gewohnten Schauplätze seiner Freuden, seiner Spiele, seines kindlichen Glückes verlassen. Welche Fülle angenehmer Erinnerungen mußte von den abwechselnden Aufenthaltsorten der königlichen Familie zurückbleiben, von Berlin und Potsdam, Sanssouci, der Pfaueninsel und Paretz! In Paretz, so erzählt der General v. Minutoli, einst Erzieher des Prinzen, pflegten die königlichen Kinder sämmtliche anwesende Kinder der Umgegend, die sich gewöhnlich während der Tafel außerhalb des Gartens versammelten, mit dem Ueberreste der Kuchen und Früchte zu tractiren, worauf diese Jugend zu Wettläufen angehalten wurde, bei welcher Gelegenheit alsdann der König die Sieger durch Darreichung eines harten Thalers zu ermuthigen pflegte. Zuweilen wurden auch die Kinder in zwei Parteien abgetheilt, die gegen einander kämpfen mußten. Ueberhaupt herrschte während des dortigen Aufenthaltes, sowie bei dem Verweilen auf der Pfaueninsel eine große gesellige Ungebundenheit, indem die Prinzen und Prinzessinnen nebst ihren Hofstaaten und zuweilen auch eingeladene Gäste, sich im jeu de Bar, Kegelschieben, gymnastischen Uebungen, Versteckspielen und noch durch mehrere andere gesellschaftliche Spiele die Zeit vertrieben: abgesehen davon, daß man bei Geburtstagsfeierlichkeiten das Geburtstagskind meist noch durch ein passendes Festspiel, Feuerwerk u. dgl. m. zu überraschen pflegte.

Haben wir diese kleinen Einzelheiten dem genannten General nacherzählt, so mag auch noch ein anderer, seiner Stellung nach

zu der unmittelbaren Umgebung des Hofes gehörender Staatsbeamter, über die Lebensweise der königlichen Familie zu jener Zeit berichten. Es befindet sich dieser Bericht in den „Materialien zur Geschichte der Jahre 1805—1807," und er lautet also: „Vom Arbeitszimmer, wo er ohne Worte und Gepränge sich bloß mit nützlichen Zwecken, mit wohlthätigen Entwürfen beschäftigt hatte, trat der König in den Kreis seiner geliebten Familie. Seine Frau, — denn warum soll ich hier anders schreiben, als er sprach? — seine Kinder, seine Brüder bildeten diesen Kreis, wo er einen Genuß suchte, den der Thron nicht gewährt. Glücklicher im häuslichen als im königlichen Leben, überließ er sich in der Mitte der Seinen, frei von beschwerlichen Zweifeln und zufriedener mit sich selbst, dem Gefühl einer ungemischten Freude; denn im Glücke seiner Familie fand er das seinige, und um jenes zu begründen, durfte er nur sein Herz um Rath fragen. Diese kleine Welt war für ihn der Lohn erfüllter Pflichten; sie bot ihm in seiner erhabenen Gattin alle Reize, in seinen Kindern alle Hoffnung dar. Die Einigkeit, der sanfte Frohsinn, ein edler Freimuth verliehen diesem Kreis einen unendlichen Zauber. — Die majestätische Grazie der Königin wußte Alles zu vereinigen, Alles zusammenzuhalten, so daß sie zugleich Ehrfurcht und Liebe gebot, und jener Verein einen Reiz um sich verbreitete, bei welchem die Würde sich nichts vergab. Der König selbst nimmt selten Cour an, er versäumt aber niemals die, welche Sonntags Abends gewöhnlich bei der Königin Statt findet. Alle Etikette ist indessen aus diesen Versammlungen verbannt. Wohlwollen und Ungezwungenheit herrschen in ihnen, so daß Männer, welche sonst geschworne Feinde alles Hofzwanges waren, sich hier wie im Schooße einer befreundeten Familie befinden, und so sehr sie auch sonst alle großen Gesellschaften meiden, sich entschlossen haben, diese nicht zu versäumen. Der König und die Königin unterhalten sich, soweit dies möglich ist, mit einem Jeden von den Anwesenden, und binden durch ihr Betragen und ihre Worte die Herzen immer fester an sich."

Im August 1806 erging der königliche Befehl, daß die Armee auf den Kriegsfuß gebracht und concentrirt werde; zu Ende desselben Monats rückten die Garnisonen von Berlin und Potsdam aus, um sich zur Armee zu begeben. Der König selbst und die Königin verließen am 23ten September Potsdam, und gingen über Magdeburg und Halle nach Naumburg, wo das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig war. Tags darauf, am 3. October, verlegte der König das Hauptquartier nach Erfurt; die Königin, welche inzwischen erkrankt war, mußte anfangs in Naumburg zurückbleiben, von wo sie sich darauf über Weimar nach Erfurt zu ihrem Gemahle begab. Die königlichen Prinzen befanden sich noch in Berlin, als dort die erste Trauerbotschaft von dem bei Saalfeld erfolgten Tode des heldenmüthigen Prinzen Louis Ferdinand eintraf. Als bald darauf die Nachricht von dem unglücklichen Ausfalle der Schlacht bei Jena ankam, wurden die Prinzen genöthigt, Berlin zu verlassen. Ihr Erzieher, Delbrück, führte sie zuerst nach Schwedt, wohin ihnen alsbald die königliche Mutter nacheilte. Diese reiste in der Begleitung ihrer Kinder nach Stettin, von wo aus die Prinzen mit ihren Erziehern allein zuerst nach Danzig und dann nach Königsberg gingen. Am letzteren Orte trafen sie Ende Octobers ein.

Hier begann bald darauf die militairische Laufbahn des Prinzen Wilhelm. Es war am Neujahrstage 1807, als der König, der an diesem Tage erst in Königsberg angelangt war, bei der Gratulation, welche die ganze Familie um den geliebten Vater versammelte, zu seinem zweiten Sohne sagte:

„Da an Deinem Geburtstage vielleicht keine Gelegenheit sein wird, Dich ordentlich einzukleiden, weil Ihr nach Memel müßt, so ernenne ich Dich schon heute zum Offizier und habe Dir auch eine Interims-Uniform anfertigen lassen.“

Diese Uniform erhielt der Prinz denn auch an diesem Tage, und zwar war der Puder und der Zopf, die im Laufe des beginnenden Jahres aus der ganzen preußischen Armee verschwinden sollten, damals noch nicht abgeschafft, und da das Haar des

Prinzen noch nicht lang genug war, so mußte einstweilen ein sogenannter Patentzopf eingebunden werden. Die damalige Interims-Uniform der Garde bestand aus einem blauen Leibrock mit einem rothen Kragen, nach Art der Civil-Röcke umgeschlagen (wie ihn noch jetzt die königlichen Kammerherren tragen), dunklen eng anliegenden Beinkleidern und bis an das Knie reichenden Stiefeln. Auch der Stock wurde damals noch getragen.

Die Abreise der Königin mit den Kindern nach Memel erfolgte in der That schon am 3. Januar, da sich die Franzosen nach der Schlacht bei Pultusk Königsberg näherten. Von den Anstrengungen der Reise über die Nehrung, welche die Königin und der Prinz Carl krank und in Betten gepackt zurücklegen mußten, erkrankte auch Prinz Wilhelm; er lag an seinem Geburtstage am Nervenfieber leidend, im Bette, als ihm der königliche Vater nun auch das unterdessen ausgefertigte Patent als Fähndrich der bereits wieder auf 2 Compagnien formirten Garde zu Fuß übergab. Den ersten Dienst that Prinz Wilhelm zusammen mit seinem Bruder, dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich von Preußen am 3. October 1807, wo die unterdessen auf ein Bataillon von 4 Compagnieen und eine Reserve-Compagnie angewachsene Garde zu Fuß Special-Revue vor dem Könige hatte.

Da die Charge der Fähndriche überhaupt abgeschafft wurde, so avancirte Prinz Wilhelm schon am 24. December 1807 zum Seconde-Lieutenant. Sein Vater hatte ihm das vollzogene Patent, als schönstes Weihnachtsgeschenk, unter den Christbaum gelegt.

Von den Offizieren der damaligen Leib-Compagnie, bei welcher Prinz Wilhelm stand, giebt die Rang- und Quartierliste der preußischen Armee (in dem vom Hauptmann im Generalstabe, Grafen G. Waldersee, redigirten Hefte, „die Geschichte des 1. Garde-Regiments zu Fuß") folgendes Verzeichniß:

„Chef Se. Maj. der (hochseelige) König.

Stabs-Capitain v. Natzmer (gegenwärtig General der Infanterie und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs).

Premier-Lieutenant v. Pogwisch (blieb als Major bei Groß-Goerschen.)

Seconde-Lieutenant v. Danckelmann (starb als Major im 27. Landwehr-Regiment).

Seconde-Lieutenant Prinz Friedrich K. H. (gegenwärtig General der Cavallerie und Chef des 1. Kürassier-Rgiments).

Seconde-Lieutenant v. L'Estocq (Oberst a. D.).

Seconde-Lieutenant der Kronprinz (des jetzigen Königs Maj.).

Seconde Lieutenant v. Werder (gegenwärtig commandirender General des 1. Armee-Corps).

Seconde-Lieutenant Prinz Wilhelm von Preußen (jetzt Prinz von Preußen K. H.).

Feldwebel (damals Offiziers-Rang) Bennstein (starb bei der Garde-Invaliden-Compagnie in Potsdam)."

Als die Garde zu Fuß in der Mitte des Monats Januar 1808 Memel verließ, um in Königsberg einzurücken, maschirte, die drei königlichen Prinzen an der Spitze, dieselbe am 21. Januar in diese Stadt ein, und Prinz Wilhelm that von diesem Tage an bei allen Paraden des Bataillons Dienst in der Front, namentlich als am 28. April 1808 im Schloßhofe von Königsberg der Garde 4 Fahnen verliehen wurden, und als am 12. November auch das eben organisirte zweite Bataillon des neuen Regiments Garde zu Fuß zum ersten Male in Parade vor dem Könige erschien.

Traurige und zugleich wohlthuende Erinnerungen knüpfen sich für die königliche Familie an den Aufenthalt in Memel und Königsberg: traurige, insofern sie sich auf die bedrängten Zeitumstände beziehen, wohlthuende, wenn die angenehmen persönlichen und Familien-Verhältnisse in's Auge gefaßt werden. Von welchem erhabenen Standpunkte die Königin Luise ihre und der Ihrigen Lage auffaßte, das lassen alle ihre Handlungen und Aeußerungen, wie erstere von ihren Biographen dargestellt, und

wie letztere besonders in ihren eigenen Briefen aus jener Zeit enthalten sind, erkennen. In einem dieser an ihren Vater gerichteten Briefe schreibt die hohe Frau: „Für unsere Kinder mag es gut sein, daß sie die ernste Seite des Lebens schon in ihrer Jugend kennen lernen. Wären sie im Schooße des Ueberflusses und der Bequemlichkeit groß geworden, so würden sie meinen, das müsse so sein. Daß es aber anders kommen kann, sehen sie an dem ernsten Angesicht ihres Vaters und an der Wehmuth und den öfteren Thränen ihrer Mutter.“ In demselben Briefe liefert die Königin eine Charakteristik ihrer Kinder; über ihren zweiten Sohn äußert sie: „Unser Sohn Wilhelm wird, wenn mich nicht Alles trügt, wie sein Vater einfach, bieder, und verständig. Auch in seinem Aeußern hat er die meiste Aehnlichkeit mit ihm.“

In Memel wohnten die Prinzen im Hause des Kaufmanns Argelander. Wie sinnig sie hier, auf Veranlassung der königlichen Mutter, den Geburtstag der Hauswirthin feierten, ist in den verschiedenen biographischen Werken über die Königin Luise und über Friedrich Wilhelm III. zu lesen. Einige interessante Einzelheiten über dieses so wie ein anderes im Argelander'schen Hause gefeierte Fest theilte vor einiger Zeit der Professor Seidel mit; sie mögen hier ihre Stelle finden. Was zunächst die Geburtstagsfeier der Frau Argelander betrifft, so berichtet der genannte Gewährsmann:

Die Königin hatte unseren als Volksdichter beliebten Bornemann, der damals auch in Memel sich befand, mit der Leitung des Festes beauftragt, das denn auch, binnen kurzer Frist, zum allgemeinen Ergötzen vollständig angeordnet war. Im Magdeburgischen herrscht die ländliche Sitte, sich am Martinstage einander zu beschenken, wobei ein Martins-Mann erwählt wird, um die Gaben unter scherzhafter Rede zu vertheilen, und diesem Gebrauche nach wurde nun auch der Geburtstag der Madame Argelander gefeiert. Der Dichter selbst, als Martins-Mann gehörig costümirt, erläuterte, nach einer humoristischen

Einleitung, in plattdeutscher Mundart die verschiedenen Geschenke, welche verdeckt auf einem Tische lagen. Unter den reichen Spenden waren viele durch Sinnigkeit der Wahl bemerkenswerth, wie z. B. ein Armband von den Haaren der Prinzen, und eine Zeichnung, die Theegesellschaft im Argelanderschen Hause darstellend. Zur vollständigen Charakteristik dieser Feier gehören indessen auch die scherzhaften Geschenke, wie unter Anderem: ein elegantes Futteral für alle die früheren Hochzeits- und Geburtstags-Carmina des Argelanderschen Hauses; sie befanden sich zusammengenäht darin und hatten, auseinander gerollt, die ansehnliche Länge von 47 Ellen; ferner ein Stück eines mit Flittern besetzten Tuches, von dem es in der Erklärung heißt:

Betracht' se mal de Pracht, den Glanz,
Dät is en Stück Cumeten-Schwanz.

Von den so treffenden Dichtungen mögen, um unseren Lesern eine Probe zu geben, nur wenige einzelne Strophen hier eine Stelle finden; so heißt es bei der Uebergabe des vorerwähnten Armbandes:

Nehm' sie sik män tosamm' geschwinn,
Denn hier — werd se en Hoar drin finn'n! —
Na! na! — wat heb' ick är gesegt?
Sön Sprichwort, dät hät immer recht.
Doch stiegen werd mit jedet Joahr
An Werth un Heiligkeit dät Hoar —
Et werd noch Kind un Kinnes-Kind
En Schatz — en heilig Denkmoal sind! —

In der Erklärung der Theegesellschaft heißt es unter Anderem:

Dät is Prinz Friedrich met de Taß' —
De immer mien Ogappel was;
Denn ut de blaue Glunstern sieht
So kloar äm rut — herrlich Gemueth.

Bei Ueberreichung einer Nadelbüchse ward gesagt:

Ok dät bie düsse Noadelbüß
Prinzeß Charlott' in Andenk' is —
Därf ick nich seg'n — t'is scharp' verboad'n:
Ick bin wie'n Fisch — wer nischt verroad'n. —

Unter vielen ähnlichen Scherzen und Ueberraschungen endete das schöne Fest, dem unlängst und zwar am 15. October, ein höheres vorangegangen war. Der König selbst hatte nämlich, gewiß Allen zu sehr erwünschter Zerstreuung, den Dichter aufgefordert, den Geburtstag des Kronprinzen in erheiternd poetischer Weise zu feiern, wozu der ganze Hof ebenfalls im Argelanderschen Hause versammelt war. Den Mittelpunkt dieses Festes machten lebende Bilder, zu denen als Gegenstände aufgegeben waren: der Festungsbau der Prinzen und Prinzessinnen im Argelanderschen Garten; und ferner eine speciellen Bezug habende Scene: die Hofdamen an der Ostsee; der Ordner des Festes hatte noch „den Einzug in Berlin" als letztes Bild hinzugefügt, welches alle Anwesende mit tiefster Rührung erfüllte. Thränen der Wehmuth und Freude entflossen dabei aus dem Auge des Monarchen, dessen edler, anspruchsloser Sinn im schönsten Lichte erscheint bei diesen einfachen Scenen häuslicher Freude, in diesem trauten Zusammenleben des hohen Herrscherhauses mit der Familie des wackern Bürgers.

In Königsberg bewohnte die königliche Familie das alte Schloß, das zugleich die Amtswohnung des Landhofmeisters v. Auerswald war. Die Prinzen traten bald zu dessen drei Söhnen in ein näheres Verhältniß, und wie es heißt, datirt von dieser Zeit die Zuneigung des Prinzen zu dem zweiten Sohne, Rudolph v. Auerswald, der 50 Jahre später in so nahe Beziehungen zu dem nunmehrigen Prinz-Regenten treten sollte. Die Wohnung des Prinzen im königsberger Schlosse war so gelegen, daß er von seinen Fenstern aus die täglichen

Uebungen des Militairs auf dem Schloßhofe beobachten konnte. „Den kleinen Reglementsdienst," schreibt der „Soldatenfreund" (24. Jahrgang, 6. Heft), „sah sich der Prinz durch die stete Uebung der Bataillone der königsberger Garnison auf dem Schloßhof ab." Seine eigentlichen militairischen Kenntnisse vermehrte er aber bei den Uebungen, welche der König selbst und die Generale mit den neuformirten und nach neuen Grundsätzen geschulten Truppen vornahmen. So wurde bei den sogenannten Brigade-Aufstellungen Alles eingeführt, probirt und durchgemacht, was die neue Kriegskunst sowohl in der französischen, als auch in anderen Armeen als zweckmäßig herausgestellt hatte. Außer diesen Brigade-Aufstellungen fanden damals auch die Feldübungen unter Leitung des Generals v. York statt, bei welchen abwechselnd Stabsoffiziere das Commando gegen einander führten, um sich auf die Führung größerer Truppenkörper vorzubereiten. Der Prinz soll später oft geäußert haben, daß er diesem fortgesetzten aufmerksamen Beobachten so vieler Felddienst-Uebungen, so wie den vom Könige dabei gefällten Urtheilen und dessen eigenem Eingreifen bei vorgefallenen Fehlern, die erste und feste Grundlage seiner militairischen Anschauungen und Auffassungen verdanke.

In der letzten Zeit des Aufenthaltes der königlichen Familie in Königsberg wohnten die Prinzen einer patriotischen Feier bei. Am 24. September 1809 wurden nämlich in der dortigen Schloßkirche die Gedächtnißtafeln für das 1. Ostpreußische Infanterie-Regiment aufgestellt. Das betreffende Regiment marschirte gegen 9 Uhr Vormittags mit Gewehr und Fahnen auf dem Schloßplatze im Viereck auf, und unter Präsentirung des Gewehrs wurden die anwesenden Tapfern, die sich in den Feldzügen des letzten Krieges das Ehrenzeichen erworben, und die an diesem ihren Ehrentage ohne Gewehr auf dem rechten Flügel jeder Compagnie marschirten, durch einen Offizier jeder Compagnie nach der Mitte des Platzes geführt, um dem ganzen Regimente vorgestellt, genannt und zum Beispiel empfohlen zu

werden. Der Auditeur des Regiments sprach einige darauf bezügliche Worte und nannte sodann die 23 verdienten Krieger, indem er dabei die Verdienste bekannt machte, für welche sie mit dem Ehrenzeichen geschmückt wurden. Unter Rührung des Spieles und Senkung der Fahnen präsentirte das Regiment abermals und die gefeierten Krieger wurden durch einen Stabs=Offizier und unter Begleitung derjenigen Offiziere, welche sie zur Mitte geführt hatten, längs der Front des Regiments bis vor den ersten Zug gebracht. In diesem Augenblick erschien der König mit den Prinzen, ließ sich die Gefeierten des Tages vorstellen und sich aus dem Munde jedes Einzelnen die That nennen, durch welche er das Ehrenzeichen verdient hatte. Darauf begab sich das Regiment in die Schloßkirche, wo der König, die Prinzen und sämmtliche Generale dem Gottesdienst beiwohnten und wo der Feldprediger Wenzky eine damals vielbesprochene Rede hielt, welche noch jetzt als Manuscript vollständig im Archive des Regiments aufbewahrt wird.

Der Tag der Abreise aus Königsberg war auf die Mitte Dezembers festgesetzt. Nicht ohne tiefe Rührung schied die königliche Familie aus der Mitte der treuen Preußen, die so viele und unzweideutige Beweise ihrer innigen Anhänglichkeit an das Herrscherhaus gegeben hatten. Die voll freudiger Ungeduld auf die Rückkehr der Königsfamilie harrende Bürgerschaft Berlins bestimmte zum Geschenk für die Königin einen prächtigen viersitzigen Wagen mit reicher Silberverzierung und in der Wahl der Farben geschmackvoller und sinniger Decoration. Die Königin war ersucht worden, das Geschenk als einen Ausdruck der innigsten Anhänglichkeit und Verehrung anzunehmen, worauf sie den Repräsentanten der berliner Bürgerschaft noch von Königsberg aus antwortete: „Mit Vergnügen und herzlicher Dankbarkeit nehme ich das Geschenk an, das als Beweis erprobter Liebe meinem Herzen stets theuer, und durch den ersten Gebrauch, den ich davon machen werde, von unvergeßlichem Werthe sein wird. Empfangen Sie als würdige Repräsentanten einer so achtungs=

werthen Bürgerschaft meinen lebhaftesten Dank und bezeugen Sie ihn derselben mit der Versicherung, daß ich den Tag mit Ungeduld erwarte und unter die feierlichsten meines Lebens zählen werde, der mich in die Mitte meiner guten Berliner zurückführt." Bei aller ihrer Freude über die bevorstehende Rückkehr wurde die erhabene Frau gleichwohl von trüben Ahnungen beängstigt. „Mir wird," heißt es in einem ihrer Briefe, „bei dem Gedanken (an die Ankunft in Berlin) ganz beklommen vor Freuden und ich vergieße schon so viele Thränen hier, wenn ich daran denke, daß ich Alles auf dem nämlichen Platz finde, und doch Alles so ganz anders ist, daß ich nicht begreife, wie es dort werden wird. Schwarze Ahnungen ängstigen mich; immer möchte ich allein hinter meinem Schirmleuchter sitzen, mich meinen Gedanken überlassen."

Allmählig hatten die Behörden, dann die Prinzen Heinrich und Wilhelm, Brüder des Königs, die ostpreußische Hauptstadt verlassen; der König und die Königin traten ihre Reise am 15. Dezember 1809 an, nachdem einige Tage zuvor die königlichen Kinder abgereist waren. Wie bei früheren Gelegenheiten, so hatte der König auch diesmal alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten; dies hinderte nicht, daß die ganze Reise einem Triumphzuge glich. An mehreren Orten, wie Marienwerder und Stargard, wurden Bälle und andere Festlichkeiten veranstaltet; ein besonders reges Leben aber herrschte in Berlin, und wie sehr auch aller Prunk vermieden werden mußte, so rauschte der Strom der Freude doch unaufhaltsam und der Jubel beim Einzug der Königsfamilie ersetzte reichlich, was den Festlichkeiten an Glanz entzogen werden mußte.

Der Einzug in Berlin fand am 23. Dezember statt. In dem Dorfe Weißensee, eine halbe Meile von der Hauptstadt, wurde das Königspaar von der Deputation der berliner Bürgerschaft bewillkommnet und in ein für den Empfang geschmackvoll eingerichtetes Haus geleitet, um das dort bereitstehende Frühstück einzunehmen. Nach aufgehobener Mahlzeit stieg der König zu

Pferde, die Königin aber setzte sich mit der Prinzessin Charlotte dem Prinzen Carl und ihrer Nichte, der Prinzessin Friederike, in den erwähnten Wagen. In der Gegend des letzten Chausseehauses vor Berlin standen die Truppen aufmarschirt und salutirten mit 101 Kanonenschüssen, während der König an der Front herabritt, die Königin im Wagen hinter ihm. Hierauf setzten sich die Truppen in Marsch, zuerst das Regiment Garde-du-Corps, dann folgten die königlichen Herrschaften, hinter diesen die Garde zu Fuß, an deren Spitze der Kronprinz, Prinz Wilhelm und Frinz Friedrich marschirten.

Das Garde-Regiment zu Fuß rückte in die Garnison Potsdam, nachdem es das mittlerweile in Königsberg formirte Füsilier-Bataillon, damals leichtes Garde-Bataillon genannt, im März 1810 nach sich gezogen hatte. Abwechselnd blieb jedoch immer ein Bataillon in Berlin und Prinz Wilhelm führte bei der großen Frühjahrs-Parade dieses Jahres den zweiten Zug des Füsilier-Bataillons.

Der aufrichtige Jubel der Hauptstadt, wie er sich bei dem Einzuge der königlichen Familie geäußert hatte, wurde einige Monate darauf wiederum durch einen Tag angeregt, der als Geburtstag der allgemein verehrten Landesmutter eine hohe patriotische Bedeutung hatte. Die Königin trat am 10. März 1810 in ihr fünfunddreißigstes Lebensjahr; sie bedurfte — schreibt ihre Biographin, Frau von Berg — vieler Kräfte, um an diesem Tage, welcher sehr feierlich begangen wurde, ihre Fassung zu behalten und sogar Heiterkeit zu zeigen; denn ihre Seele war mit Sorgen erfüllt, und da sie oft fürchtete, daß durch eine Willkür, der Alles möglich geworden zu sein schien, der König seinen Unterthanen entrissen werden könnte, so sagte sie mitten unter der Feier des Tages zu einigen Personen: „Ich denke, es wird wohl das letzte Mal sein, daß ich meinen Geburtstag hier feiere.“ Es war das letzte Mal. Vier Monate später sehen wir sie bereits auf dem Krankenlager, das eine Woche darauf ihr Todtenbett wurde. Einige Stunden vor ihrem Verscheiden in dem heimathlichen mecklenburgischen Lande, am Morgen des

19. Juli, war der König mit den beiden ältesten Söhnen angekommen. Diese hörten noch ihrer Beider Namen von der geliebten Mutter mit schwacher Stimme wehmüthig ausrufen, und weinend knieeten sie am Bette der Sterbenden. Der Tod der Mutter bereitete den Prinzen den ersten großen Schmerz, den sie in ihrem Leben empfanden.

Von der Erziehung und Ausbildung des Prinzen Wilhelm ist bisher nur wenig angedeutet worden. Noch in den letzten Jahren ihres Lebens hielt die Königin den Gesundheitszustand ihres zweiten Sohnes für so schwächlich, daß sie bei den Lehrern darauf drang, den jungen Prinzen nicht zu sehr anzustrengen. Nachdem der Kronprinz den früheren Rector Delbrück zum Erzieher erhalten hatte, wurde diesem einige Jahre später auch der Prinz Wilhelm zur Erziehung übergeben. Im Jahre 1809 trat Delbrück jedoch von seinem Amte zurück, worauf der Professor Reimann, der Erzieher des Prinzen Friedrich, auch den Unterricht des Prinzen Wilhelm übernahm. In Folge des Beiden gemeinsam ertheilten Unterrichts erhielten beide Prinzen noch während ihres Aufenthaltes in Königsberg einen gemeinschaftlichen militairischen Gouverneur in der Person des damaligen Majors von Pirch (der 1824 als Generallieutenant und Oberdirector der Cadetten-Anstalten, der allgemeinen Kriegsschule und Präses der Militair-Studiencommission starb). Zum Obergouverneur sämmtlicher königlichen Prinzen war 1809 der Generalmajor von Diericke ernannt worden, ein durch eine rühmliche militairische Laufbahn, durch die strengste Rechtlichkeit, so wie durch schätzbare Kenntnisse gleich ausgezeichneter Offizier. Seit 1810 genoß Prinz Wilhelm einige Jahre hindurch den militairischen Unterricht des damaligen Cadetten-Offiziers und Lehrers, späteren Generals von Reiche. Aus dem Hannoverschen gebürtig, war Reiche schon früh aus innerer Neigung in den preußischen Militairdienst getreten, hatte als Portépéejunker mit dem Corps des älteren Herzogs von Braunschweig-Oels

den Feldzug von 1793 mitgemacht, und sich später, nach dem Frieden von Basel, entschlossen, obgleich er bereits seit drei Jahren Offizier war, als Eleve in eine nach dem Muster der stuttgarter Karlsschule neu errichtete Ingenieur-Akademie in Potsdam einzutreten. Durch diesen Akt der Selbstverleugnung zog er zuerst die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms III., der damals noch Kronprinz war, auf sich. Bald wurde er aus einem Zögling der Anstalt ein Lehrer an derselben. Der Krieg von 1806 rief den Ingenieur-Lieutenant Reiche ins Feld zum Corps des Herzogs von Weimar, mit dem er den verfehlten Zug über den Thüringer Wald und dann den Rückzug unter Blücher mitmacht. Mit Scharnhorst und Anderen aus Blüchers Umgebung fällt er in Lübeck in Gefangenschaft und kehrt dann, auf Ehrenwort entlassen, krank in seine Heimath zurück. Nach dem Frieden von Tilsit wird er wieder bei den Ingenieurs angestellt, tritt aber bald als Lehrer und dann als Compagnieführer zum Cadettencorps über. Neben dem Unterrichte, den er den Cadetten im Fache der militairischen Wissenschaften ertheilt, wird ihm auch der militairische Unterricht der Prinzen Wilhelm und Friedrich übertragen.

In Reiche's eigenen Aufzeichnungen finden sich hierüber einige Mittheilungen, die wir, als zur Charakteristik des jungen Prinzen gehörig, wörtlich wiedergeben.*). „Schon im ersten Jahre meiner Anstellung im Cadettencorps," schreibt Reiche, „wurde mir der Unterricht der beiden königlichen Prinzen, des Prinzen Wilhelm und seines Vetters, des Prinzen Friedrich, übertragen. Die Unterrichtsgegenstände waren Befestigungskunst, Aufnehmen und militairisches Zeichnen. Jener war damals 13, dieser 16 Jahr alt. Beide Prinzen zeichneten sich durch anhaltenden Fleiß und Aufmerksamkeit aus, daher sie auch vorzügliche

*) Memoiren des königlich preußischen Generals der Infanterie von Reiche, herausgegeben von seinem Neffen, dem Hauptmann von Weltzien. Leipzig 1857. Band 1.

Fortschritte machten. Besonders that sich Prinz Wilhelm durch schnelles Auffassen und durch einen praktischen Verstand, durch große Ordnungsliebe, Talent zum Zeichnen und durch einen für sein Alter ernsten und gesetzten Charakter hervor. Es lag in ihm der wahre, zuverlässige Soldat und Anführer, wie er es nachher auch im vollen Maaße geworden ist! — Sein Vetter, der Prinz Friedrich, war ein galanter junger Prinz von liebenswürdigem Charakter, ritterlich und mit hübschen Anlagen und Fähigkeiten begabt. Auch er war beim Unterricht sehr aufmerksam und hatte auch wie jener viele Anlagen zum Zeichnen und Aufnehmen. Als die große Schilderhebung gegen das fremde Joch eintrat, hörte der Unterricht natürlich auf. Zum Zeichen der Anerkenntniß für meine desfallsigen Bemühungen empfing ich von den beiden Prinzen einen schön gearbeiteten Säbel, den ich ihnen zum Andenken in den nachfolgenden Kriegsjahren als treuen Begleiter und als Talisman stets an meiner Seite trug." Diesen Notizen fügen wir über den Lehrer selbst noch Folgendes hinzu. Die Erhebung von 1813 führt ihn als Generalstabsoffizier zu Yorks Corps. Er überbrückt die Elbe, kämpft bei Merseburg, Lützen und Bautzen, und findet mehrfach Gelegenheit, sellbstständig handelnd einzugreifen. Nach dem Waffenstillstand sehen wir ihn in gleicher Eigenschaft beim Bülowschen Corps, hier hat er wesentlichen Einfluß auf des Generals kühnen Entschluß, das erfolgreiche Treffen von Großbeeren zu schlagen, so wie auf die Art der Durchführung der Schlacht von Dennewitz. — Dieser Verdienste seines Lehrers erinnerte sich vierzig Jahre später der dankbare prinzliche Zögling, als er die Anregung zu einer würdigen Erinnerungsfeier an den Sieg von Großbeeren gegeben hatte. Das in dieser Beziehung von dem Prinzen von Preußen unter dem 21. August 1853 an den General von Reiche erlassene Handschreiben finde hier seine Stelle:

„Nach vierzig Jahren wird am 23. der Sieg von Großbeeren auf eine hoffentlich würdige Art gefeiert werden, wozu ich

den Anstoß gab, damit die Residenz zuerst nicht vergesse, daß sie gerettet, dann durch wen sie gerettet wurde, nämlich durch das tapfere Heer.

„Wie könnte ich aber des Mannes vergessen, dem im Räthe Bülows damals das Hauptverdienst gebührt, diese Schlacht zu schlagen! Sie, bester General, sind es, der diese Ehre in Anspruch nehmen muß, und daher wünsche ich Ihnen nun nach 40 Jahren Glück, daß Ihr Name mit der Dankfeier verbunden sein wird.

„Die schönste Anerkennung für Ihre damaligen Kriegsleistungen zollt Ihnen Ihr eigenes Bewußtsein. Aber nur zu gern spreche ich Ihnen, als Ihr Zögling, diese Anerkennung hiermit auch noch aus, damit Sie sehen, daß ein noch so langer Zeitraum in mir die Erinnerung an diejenigen nicht erlöschen macht, die in jener denkwürdigen Zeit dem Könige, dem Heere und dem Vaterlande die glorreichsten Dienste leisteten. Möge die Erinnerung an so schöne Tage stets Ihr Alter verschönern und beleben! Ihr treu ergebener Zögling Prinz von Preußen."

Indem wir zu dem Gegenstande zurückkehren, der uns auf diese Abschweifung in spätere Zeiten geführt, bemerken wir zunächst noch in Bezug auf den dem Prinzen durch den damaligen Stabscapitain von Reiche ertheilten Unterricht, daß, nachdem dieser etwa ein Jahr lang fortgesetzt worden, die beiden prinzlichen Schüler dem Könige zu seinem Geburtstage eine schriftliche selbstverfaßte Ausarbeitung und eine Terrainaufnahme nebst einem Situationsplane von ihrer eigenen Hand gezeichnet als Angebinde übergaben. Reiche erzählt, daß diese Arbeiten dem Könige viele Freude gemacht und ihm so wohlgefallen hätten, daß er als Anerkenntniß von dem guten Erfolge des Unterrichts den Lehrer zum wirklichen Capitain beförderte.

Was die anderweitigen Studien des jungen Prinzen betrifft, so ist aus verschiedenen Mittheilungen unter anderem bekannt geworden, daß der Prinz um diese Zeit (d. h. in den dem Feldzuge von 1813 vorangegangenen Jahren) sich mit ganz beson-

derer Vorliebe der Lectüre einiger Schriften Friedrichs des Großen, namentlich der „Geschichte meiner Zeit" und der „Geschichte des siebenjährigen Krieges" hingegeben habe. Daß der Prinz bei fortschreitender Entwickelung, unter angemessenen Beschäftigungen und Verhältnissen und den vielseitigen Anregungen, die ihm geboten waren, allmählig ein richtiges Bewußtsein von der politischen Lage der Dinge erhalten mußte, bedarf keiner weitläuftigen Ausführungen. Er stand in seinem sechszehnten Jahre, als die große französische Armee durch die preußischen Staaten der Weichsel zu marschirte, als Preußen zur Stellung eines Hülfscorps von 20,000 Mann unter demüthigenden Umständen genöthigt worden war; er hatte dieses Lebensjahr beinahe vollendet, als die Nachricht von der Capitulation York's in Potsdam eintraf, und der Prinz aus dem Munde des Vaters die Worte hörte: „Der Scandal von 1806 mit den Capitulationen geht wieder los!"*) Der damalige Gouverneur des Prinzen, Major von Pirch, hat später — wie der „Soldatenfreund" mittheilt — oft erzählt, in wie trauriger Stimmung sich damals der Prinz befunden habe. Erst die Worte des Vaters, daß der Scandal von 1806 mit den Capitulationen wieder zu beginnen scheine, dann die Vermuthung, daß Preußen im Begriff stehe, mit der damals mächtigsten und siegreichsten Armee einen Krieg zu beginnen! Major von Pirch suchte die Besorgnisse seines Zöglings zu beschwichtigen, und als er einst in einem Gespräche begeistert ausrief: „Die Würfel sind gefallen! Preußen wird nicht untergehen!" — da erkannte der Prinz die Bedeutung des Augenblicks, und von nun an theilte er den Enthusiasmus, der sich bereits überall zu verbreiten anfing.

Die schlesische Hauptstadt wurde der Sammelpunkt jenes Kreises hochbegabter und treugesinnter Männer, deren Namen bald darauf eine ruhmvolle Stelle in der Geschichte erhalten

*) Vgl. „Skizzen aus der Jugendzeit Friedrich Wilhelms IV.," Seite 55.

sollten. Die Generale Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Tauentzien, Knesebeck und viele andere wackere Krieger, mit ihnen zugleich hohe Staatsdiener, Alle voll schöner Begeisterung, zu Großem fähig und zum Größten entschlossen, hatten sich allmählig in Breslau eingefunden. In der zweiten Hälfte des Januars 1813 gedieh auch in dem Könige der Entschluß zur Reife, seine Residenz für einige Zeit nach Breslau zu verlegen. Er führte ihn aus, nachdem er zuvor die Einsegnung seines ältesten Sohnes in feierlichster Art hatte vollziehen lassen. Zwei Tage nach derselben, am 22. Januar, verließ er mit dem Kronprinzen Potsdam und Beide trafen am 25. in Breslau ein. Die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses folgten bald darauf nach.

II.

Die Kriegsjahre.

(1813—1815.)

Der König war mit den Seinigen kaum in Breslau angekommen, als sofort die ausdrucksvollsten Merkmale eines neuen energischen Lebens sich kundgaben. Schnell aufeinander folgten jene denkwürdigen königlichen Erlasse und Proclamationen, welche stets neues Leben und neue Begeisterung einzuflößen geeignet waren. Am 3. Februar wurde die Proclamation wegen der Bildung freiwilliger Jägerdetachements erlassen: wie ein Blitzstrahl traf sie die Gemüther und entzündete sie die glimmende Begeisterung zu heller Lohe. Alles drängte sich zu den Waffen, die Landescollegien, die Universitäten, die Gymnasien und Schulen, die Werkstätten leerten sich, die Aermeren wurden von den

Reicheren ausgerüstet, selbst Mädchen drängten sich verkleidet in die Reihen der Kämpfer, und zur Bewaffnung und Ausrüstung brachte auch der Aermste sein Scherflein. Wer nicht mitziehen konnte, blieb mit Trauer zurück. Es war eine hohe, heilige Begeisterung, welche durch die ganze Nation ging und jede egoistische Regung weit in den Hintergrund drängte.

In Breslau strömten alsbald von allen Seiten Schaaren von Freiwilligen zusammen. Der französische Gesandte St. Marsan, der dem Könige nach Breslau gefolgt war, sah hier auf einem Balle die ersten freiwilligen Jäger, junge Männer aus den höheren Ständen, in Uniformen erscheinen und es wird erzählt, daß er es vorgezogen habe, in ein anderes Zimmer zu gehen, da es ihm einleuchtend gewesen, gegen wen diese in Preußen durchaus neue Erscheinung gerichtet sei. Einem späteren Balle wohnte Kaiser Alexander von Rußland bei, der am 15. März in Breslau eingetroffen war und bis zum 19. dort verweilte. Als er auf diesem Balle zwei junge freiwillige Jäger mit Damen aus den höchsten Ständen tanzen sah, war er begierig zu erfahren, wer die Tänzer seien. Sie wurden ihm als Söhne gräflicher Familien bezeichnet. Er ließ sie darauf durch den in seiner Nähe stehenden Prinzen Wilhelm zu sich heranrufen, um ihnen seine Freude darüber auszusprechen, daß sie in den Ehrenrock der Freiwilligen sich gekleidet hätten. Ein Graf Schafgotsch war der eine der vom Kaiser Begrüßten, der andere Graf Pückler, derselbe, der später Regierungspräsident in Oppeln wurde und seit dem November 1858 Minister des Prinzen-Regenten ist.

Während der Anwesenheit des Kaisers in Breslau, wurden die durch ihren Inhalt und ihre Form gleich berühmten Aufrufe des Königs „an mein Volk," „an mein Heer" und die Proclamation, durch welche der König die Landwehr und den Landsturm in's Leben rief, erlassen. „Meine Sache," schloß die letztere, „ist die Sache meines Volkes und aller Gutgesinnten in Europa." In dem Aufrufe an das Kriegsheer aber hieß es:

„Euer König bleibt stets mit Euch; mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen — sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch."

Während jedoch der Kronprinz bereits am 30. März zur Armee abging, um sich zunächst in das Hauptquartier Blüchers zu begeben, war es unserem Prinzen noch nicht sogleich beschieden, mit in's Feld zu gehen. Wie wir bereits erwähnt, sah sich der königliche Vater durch den schwächlichen Gesundheitszustand seines zweiten Sohnes bestimmt, diesen einstweilen noch in Breslau zurückzulassen, und mit schmerzlichen Empfindungen sah der Prinz das Regiment, dem er angehörte, ins Feld ziehen, ohne daß sein Wunsch, mit zu ziehen, erfüllt wurde. Wenn man die Begeisterung des Prinzen für den Ruhm des preußischen Vaterlandes, seine unausgesetzte Thätigkeit für die Armee und seine große Neigung für den Soldatenstand ein ganzes Leben hindurch übersieht, so wird es wohl kaum noch besonderer Erwähnung bedürfen, daß Prinz Wilhelm sich sehr unglücklich fühlte, als der strenge Wille des Vaters ihn abhielt, mit ins Feld zu gehen. Indessen waren Alle, die ihn kannten, darüber einig, daß er damals die Strapazen eines Feldzuges noch nicht ertragen haben würde.

Als der König während des Waffenstillstandes auf einige Tage seine Familie aus Breslau nach Neudorf bei Reichenbach in das Hauptquartier kommen ließ, kam es auch zur Sprache, daß das große Avancement im 1. Garde-Regiment zu Fuß, welches nach der Schlacht bei Groß-Görschen hatte eintreten müssen, den in Breslau zurückgebliebenen Seconde-Lieutenant Prinzen Wilhelm übersprungen habe. Das Regiment hatte bei Groß-Görschen nicht weniger als 13 Offiziere und 842 Unteroffiziere und Soldaten an Todten und Verwundeten. Bei solchen Lücken im Offizier-Corps reichte der Regiments-Commandeur sofort seine Vorschläge zu Avancements ein, dachte aber dabei sehr verzeihlich nicht an den in Breslau zurückgebliebenen prinzlichen Seconde-Lieutenant. Der König vollzog die Avance-

ments, welche am 16. Mai im Bivouac bei Bautzen bekannt gemacht wurden; er scheint sich aber dabei erinnert zu haben, daß nur sein Befehl den Sohn abgehalten, mit in das Feld zu rücken, so daß am 15. Juni in Neudorf, nach einer Unterredung mit dem Prinzen die nachträgliche Beförderung zum Premier-Lieutenant erfolgte und das Patent auf den 15. Mai zurückdatirt wurde, wo einige seiner Hinterleute über ihn hinweg avancirt waren. Abermals bat nun der Prinz, mit in das Feld gehen zu dürfen, und abermals schlug es der Vater ihm ab, und zwar aus denselben Gründen, die ihn bereits früher zu demselben Bescheide bestimmt hatten.

Zugleich mit dem Kronprinzen war auch Prinz Friedrich zur Armee abgegangen. Da nun der Oberst von Pirch, der gemeinschaftliche Gouverneur dieses Prinzen und des Prinzen Wilhelm, den Ersteren mit ins Feld begleitet hatte, so war unser Prinz dem Major Menu von Minutoli übergeben worden, der als Gouverneur des Prinzen Carl mit diesem nach Breslau gekommen war. Dieser Officier hat später „Beiträge zu einer künftigen Biographie Friedrich Wilhelms III." herausgegeben, und darin eine Mittheilung gebracht, die, obschon eigentlich dazu bestimmt, den religiösen Sinn des Königs zu charakterisiren, doch auch von uns nicht übergangen werden darf. „Als im Laufe des Jahres 1813," so erzählt der Gouverneur des Prinzen, „die königlichen Kinder, d. h. die Prinzessinnen, Prinz Albrecht und die beiden meiner Obhut anvertrauten Prinzen Wilhelm und Carl, Breslau verlassen, zuvörderst nach Glatz und späterhin nach Neisse gehen mußten, und hierdurch jeder Unterricht bis auf einige Selbstbeschäftigung unterbrochen ward, dieser Stillstand aber peinlich war, so entschloß ich mich nach einigem Aufenthalt in jener Festung auf eigene Verantwortlichkeit mich von den übrigen königlichen Kindern zu trennen und mit meinen beiden Zöglingen nach Breslau zurückzukehren, um hier den für diese so lange entbehrten Unterricht wieder anzuknüpfen, und hierdurch hoffend, dieser Hauptstadt sowie ganz

Mittelschlesien ein größeres Vertrauen in ihrer precären Lage einzuflößen, welchen Zweck ich auch hierdurch vollkommen erreichte, indem man jene beiden jungen Prinzen überall mit Jubel empfing, und man sich da, wo sie nun weilten, auch sicher glaubte. Ich ordnete nun sofort den Unterricht nach eigenem Ermessen wieder an, allein was den Religions-Unterricht anbetraf, so glaubte ich hierüber die näheren Befehle des Königs einholen zu müssen, und schlug demselben in dem Schreiben, durch welches ich die glückliche Ankunft der beiden Prinzen in Breslau anzeigte, ein Paar Prediger und unter diesen auch den jüngeren Wunster vor. Hierauf erfolgte diese, Hauptquartier Teplitz, 15. September 1813, datirte Antwort des Königs:

„Ich habe aus Ihrer Anzeige vom 6. d. M. die glückliche Ankunft meiner beiden Söhne, der Prinzen Wilhelm und Carl königliche Hoheiten, in Breslau erfahren, und finde es allerdings nöthig, daß auch der Religions-Unterricht dort fortgesetzt werde. Der Prediger Wunster, der jüngere, scheint mir dazu, nach seinen Kanzelvorträgen zu urtheilen, wohl geeignet zu sein, ich will aber darüber nichts vorschreiben und überlasse Ihnen, deshalb mit dem Oberconsistorialrath Sack Rücksprache zu nehmen. Friedrich Wilhelm."

Nachdem die Schlacht bei Leipzig geschlagen war, brachte endlich der König bei einem wiederholten Besuche seiner Familie in Breslau unserem Prinzen die frohe Nachricht, daß er nun, wenn auch vorläufig nur auf sechs Wochen, mit in den Krieg genommen werden sollte. Den Grund zu dieser Einschränkung gab wiederum die noch nicht hinlänglich erstarkte körperliche Constitution des Prinzen. Diese Frist wurde jedoch — Dank der guten körperlichen Entwickelung desselben — nicht innegehalten, sie dehnte sich vielmehr auf die ganze Zeit des nun folgenden Feldzuges aus, und der Prinz erstarkte während desselben dergestalt, daß eine Veranlassung, wie die früheren, ihn nicht mehr vom Kriege fern halten konnte.

Mit jener freudigen Nachricht überbrachte der königliche Vater dem Sohne zugleich die Mittheilung, daß er ihn zum Capitain ernannt habe. Auf den Gedächtnißtafeln für die Ritter des eisernen Kreuzes in der Garnisonkirche zu Berlin steht Prinz Wilhelm für den Feldzug des Jahres 1814 noch als Premier-Lieutenant verzeichnet. Es ist dies aber falsch, da der Prinz am 30. October — dies war der Tag, an welchem der König seine Familie in Breslau besuchte — zum Capitain ernannte wurde. Er war auch einer der ersten, vielleicht der erste, welcher die damals neu eingeführten Offiziers-Epaulettes mit dem Capitain-Abzeichen erhielt. Daß jene falsche Angabe sich auf den Gedächtnißtafeln befindet, hat wahrscheinlich darin seinen Grund, daß kein Patent für das Avancement zum Capitain vorhanden oder bis jetzt aufgefunden worden ist. Der König war nämlich ganz allein nach Breslau gekommen, und die Beamten der Militair-Kanzlei hatten theils im Felde, theils in Berlin zurückbleiben müssen, so daß in der Erregtheit jener Zeit wahrscheinlich nicht an die äußere geschäftliche Form gedacht worden ist.

Anfangs November reiste der König mit seinem Sohne aus Breslau ab und begab sich zunächst nach Berlin zurück, wo Beide am 5. November eintrafen. Am 8. ging der König nebst den Prinzen zur Armee ab; in Aken a. d. E. wurde übernachtet, von da ging's nach Leipzig, wo der Prinz zum ersten Male ein Schlachtfeld sah, und am 13. trafen die Reisenden in Frankfurt a. M. ein, welche Stadt damals der Sammelplatz der Monarchen war, die sich wider Napoleon erhoben hatten. Während des December finden wir den Prinzen bei der Festung Mainz im York'schen Corps, welches diese Festung eingeschlossen hielt. Hier war es, wo der Prinz zuerst die Franzosen als Feinde vor sich sah. Als Blücher am 26. December den Befehl an alle ihm untergebenen Corps erließ, den Rhein am 1. Januar 1814 zu überschreiten, befand sich der König mit seinen beiden Söhnen noch in Frankfurt; sie begaben sich darauf am 31. December nach Mannheim, weil dort das Sacken'sche Corps über den Rhein

gehen sollte. Die Franzosen hatten auf dem gegenüberliegenden Ufer, gerade dem Einfluß des Neckar in den Rhein gegenüber eine starke Schanze aufgeworfen, deren Feuer es unmöglich machen konnte, die auf dem Neckar vorbereitete Schiffbrücke aus diesem Flusse heraus und in den Rhein zu bringen. General v. Sacken bildete aus sechs russischen Jäger=Regimentern einen Vortrab unter dem Befehle der Generale Tallesin und Saß und ließ sie in der Nacht vor dem Neujahr an das Rheinufer rücken. Um 4 Uhr Morgens, bei völliger Dunkelheit, wurden einzelne Compagnieen dieser Regimenter in Kähne eingeschifft und nach dem jenseitigen Ufer gefahren. Die Franzosen merkten in ihrer Schanze nicht eher etwas von der Annäherung ihrer Angreifer, als bis nur noch wenige Schritte von Ufer entfernt waren. Dann begann aber ein so heftiges Kartätschen= und Gewehrfeuer, daß die Russen bedeutende Verluste hatten. Was noch lebte, sprang an das Land, während die Kähne zurückfuhren, um noch mehr Truppen herbeizuholen. Was drüben war, begann sogleich den Sturm, aber dreimal wurde er von der schwachen Besatzung zurückgeschlagen, bis endlich der vierte Anlauf gelang, und was nicht niedergemacht wurde, in Gefangenschaft fiel. 7 Offiziere und 3000 Soldaten lebten noch, als die sechs Kanonen der Schanze zum Schweigen gebracht worden waren. Aber auch die Sieger hatten schwere Verluste und über 300 Mann Todte und Verwundete.

Der König war schon während des Beginns des Kampfes in Mannheim eingetroffen, mit dem Prinzen Wilhelm an das Ufer geeilt und wurde von den Russen, die ihre Einschiffung noch erwarteten, mit einem freudigen Hurrahrufe empfangen. Hier sah der Prinz zum ersten Male den Krieg in seiner ganzen Bedeutung an der Seite seines Vaters und unter diesem Eindruck betrat er am Neujahrsmorgen 1814 das jenseitige Rheinufer, von wo er 35 Jahre später selbst ein siegreiches Heer auf das diesseitige führen sollte. Wie der Prinz Wilhelm seit der Abreise von Breslau stets in unmittelbarer Nähe seines Vaters geblieben war, so verblieb er auch bei demselben von diesem Neujahrstage

1814 an bis zum Einzuge in Paris und von da bis zur Rückkehr nach Berlin.

Nach Wegnahme der Schanze, Mannheim gegenüber, wurde nun ungestört eine Schiffbrücke geschlagen, die um 6 Abends fertig war, so daß mit dem ersten Tage des neuen Jahres die alliirten Truppen auf französischem Boden standen. Da es sich in der nächsten Zeit nur um Märsche und höchstens einige unbedeutende Gefechte mit dem überall weichenden Feinde handeln konnte, bis die Armeen sich erst gesammelt und die eigentlichen Operationen beginnen konnten, so ging der König mit dem Prinzen nach Heidelberg zurück, von dort aber am 4. Januar über Karlsruhe nach Freiburg, wo die Kaiser Franz und Alexander bereits eingetroffen waren und nun die drei verbündeten Monarchen beriethen, was gegen den Feind unternommen werden sollte. Am 12ten reiste der König mit dem Kaiser Franz nach Basel, wo am 13ten der Einmarsch an der Spitze der russichen und preußischen Garden erfolgte. Von da ging der König und mit ihm Prinz Wilhelm nach Langres, welche Stadt zum Ausgangspunkte für die weiteren Bewegungen bestimmt worden war. Die Ankunft erfolgte hier am 25. Januar, demselben Tage, an welchem auch Napoleon Paris verlassen, um sich an die Spitze seines Heeres zu stellen. Die Monarchen waren in ihrem Hauptquartier von den bedeutendsten Personen jener Zeit umgeben, und Alles, was man hörte und sah, drehte sich um die kriegerischen Vorgänge und Begebenheiten. Unter solchen Umständen mußte das Urtheil gestärkt, die Anschauungen gereifter werden. Ueberall begleitete der Prinz seinen Vater, namentlich zu allen Truppenbesichtigungen und militairischen Ausflügen. Wo der König seinen Sohn nicht mitnehmen konnte, da begleitete den Prinzen der damalige Oberst, jetzt General der Infanterie und General-Adjutant des Königs, v. Natzmer, der ihm über Alles Aufschluß gab, was sich in der Praxis des Krieges anders ansieht, als in den Lehrstunden vor dem Buche.

Mit der Ankunft auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze, wo

es nun bald bewegt genug hergehen sollte, waren der Kaiser von Rußland und der König von Preußen täglich in nächster Nähe der Armeen. Am 29. Januar wurde das Hauptquartier nach Chaumont en Bassigny verlegt.

Mit Tagesanbruch am 1. Februar verließ der König mit den Prinzen Chaumont und begab sich über Bar sur Aube nach Trannes, wo das russische Grenadier-Corps und 2 Kürassier-Divisionen als Reserve aufgestellt waren. Die Ankunft auf den Höhen, von wo aus man das Schlachtfeld übersehen konnte, auf dem die siegreiche Schlacht La Rothière geschlagen werden sollte, erfolgte Mittags 12 Uhr und gleichzeitig auch der Befehl zum Beginn des Kampfes. Der Prinz sah hier das ganze Heer in 5 Colonnen zum Angriff von den Höhen herabsteigen. Bis 9 Uhr Abends blieben die Monarchen auf dem Schlachtfelde und begaben sich dann nach Bar sur Aube, wo übernachtet wurde. Obgleich auf allen Punkten geschlagen, machten die Franzosen um Mitternacht doch noch einen Angriff auf die ihnen genommenen Dörfer La Rothière und Dieuville, wurden aber zurückgewiesen, und so die erste vollkommen siegreiche Schlacht gegen Napoleon selbst auf französischem Boden beendet.

Am 2. Februar weckte abermals Kanonendonner, und zwar schon vor Tagesanbruch, das Hauptquartier der Monarchen. Er rührte von einem Gefechte her, welches der bairische General Graf Wrede auf der Straße von Brienne nach Rosnay mit der französischen Nachhut hatte. Sofort wurden wieder die Pferde bestiegen, und die Monarchen begaben sich mit den Prinzen bei Brienne vorbei nach Rosnay, wo sie das Gefecht noch im Gange fanden. Das Schlachtfeld des gestrigen Tages wurde ganz durchritten. Der Marschall Marmont hatte die Brücke über die Voire abbrechen lassen, und eine sumpfige, mit schwachem Eise bedeckte Niederung schützte seine Stellung vor dem Angriff. Trotz der heldenmüthigsten Tapferkeit wurde hier doch kein Erfolg gegen die fast unangreifbare Stellung der Franzosen erreicht, und als sich die Monarchen davon überzeugt hatten, begaben sie sich um

9 Uhr Morgens auf das Schloß von Brienne, welches Napoleon erst kurz vorher verlassen hatte. In dem Bereiten der Gefechtsstellung von Rosnay waren der Kronprinz und Prinz Wilhelm mehrere Male in die Nähe des feindlichen außerordentlich lebhaft unterhaltenen Feuers gekommen. Beide Prinzen folgten nach Brienne, wo nun ein großer Kriegsrath gehalten wurde, um die errungenen Vortheile weiter zu benutzen.

Von Brienne ging der König mit den Prinzen gleich nach dem Kriegsrathe nach Bar sur Aube, am 4. Februar nach Bar sur Seine, am 8. nach Troyes, am 14. nach Pont sur Seine, am 15. nach Bray, am 18. nach Trainel, von hier aber am 19. über Nogent nach Troyes zurück, weil ungünstige Nachrichten von den nun vereinzelten Heeren eingingen. Hier fand am 23., Morgens 8 Uhr, in der Wohnung des Königs ein Kriegsrath statt, in welchem erwogen wurde, was bei der ungünstigen Wendung der Lage seit dem Siege bei La Rothière zu thun sei. Die Berathung ergab das Anerbieten eines Waffenstillstandes an Napoleon, und es traten auch sofort Generale zu den betreffenden Unterhandlungen in Lusigny zusammen. Der König verließ Troyes unmittelbar nachher, um sich nach Viendoeuvres zu begeben, und ging von dort nach Bar sur Aube, wo am 25. abermals in der Wohnung des Königs und zwar in dem Zimmer des erkrankten Generals v. d. Knesebeck ein Kriegsrath gehalten wurde.

Am 26., Morgens 10 Uhr, ging der König mit den Prinzen nach Colombié les deux églises, wo auch der General-Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war. In dem Kriegsrathe am Tage vorher war beschlossen worden, sich noch weiter zurückzuziehen und die Friedens-Unterhandlungen in Chatillon fortzusetzen. Hier aber erfuhr der König, daß seinen fortgesetzten Vorstellungen gegen den ferneren Rückzug von dem österreichischen Heerführer endlich nachgegeben werden würde nnd eine Schlacht anzunehmen sei, die denn auch am Tage darauf bei Bar sur Aube geschlagen werden sollte.

An diese Schlacht knüpfen sich für den Prinzen Wilhelm

rühmliche Erinnerungen. Am 27. Morgens 7 Uhr stieg der König mit seinen beiden Söhnen in Colombié zu Pferde und begleitete das Corps des Generals v. Wittgenstein, welches gegen Bar sur Aube vorrückte, bis in seine Stellung, von wo der König mit dem Fürsten Schwarzenberg das Terrain für den Kampf recognoscirte. Eine von Friedrich Wilhelm III. eigenhändig geschriebene Notiz enthält hierüber Folgendes: „Als ich auf dem Schlachtfelde eintraf, fand ich den Fürsten Schwarzenberg im Gespräch mit dem Grafen Wittgenstein und dem Grafen Wrede und erfuhr alsobald, daß er unschlüssig geworden sei, den beabsichtigten Angriff auszuführen, davon die Unerläßlichkeit für mich feststand. Ich machte den Fürsten Schwarzenberg auf die schlimmmen Folgen, insbesondere für das schlesische Heer aufmerksam, wenn der verabredete Plan von dieser Seite aufgegeben werde. Graf Wittgenstein, in gleicher Ueberzeugung, erbot sich sogleich zum Angriff und endlich willigte Fürst Schwarzenberg ein.“

Das Gefecht begann damit, daß das 23ste und 24ste russische Jäger-Regiment die Weinberge der Höhen besetzten, welche das Thal der Aube einfassen. Die Franzosen standen auf den gegenüberliegenden Höhen, Malepin genannt, von wo sie übersehen konnten, daß diese russischen Regimenter werder Geschütz bei sich, noch eine andere Unterstützung hinter sich hatten. Mit ihrer gewohnten Schnelligkeit warfen sie sich plötzlich vom Malepin herab, durcheilten die Schlucht nnd klimmten die steilen Weinberge hinan. Die russischen Jäger waren so überrascht von diesem plötzlichen Angriffe, daß sie sich aus den Weinbergen heraus und auf das Plateau zogen, wo der König hielt und durch seine Befehle das Anrücken einer Colonne, unter dem Befehl des Generals Fürsten Gortschakoff II. beeilte, welche seit zwei Stunden stark marschirt war, um noch zu rechter Zeit zu kommen. Zu dieser Colonne gehörte das russische Infanterie-Regiment Kaluga und das Kürassier-Regiment Pskow, sowie das Infanterie-Regiment Mohilew. Das Kürassier-Regiment trabte sofort zum Angriffe vor, und der König ritt mit dem

Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm am rechten Flügel desselben gegen die Weinberge vor, während die zurückgegangenen Jäger sich sammelten und die Infanterie-Regimenter Kaluga und Mohilew sich entwickelten. Das Terrain in den Weinbergen war indessen so schwierig, daß ein Cavallerie-Angriff keinen Erfolg haben konnte. Die Franzosen vertheidigten sich tapfer auf dem bergigen, steinigen und überall mit Weinreben bedeckten Boden, auf welchem die Cavallerie nicht vorzudringen vermochte. Der König befand sich hier einige Zeit in so heftigem Gewehrfeuer, daß der Oberst v. Thile sich mit seinem Pferde vor ihn warf und ihn beschwor, sich nicht unnütz einer Gefahr auszusetzen, da sich ja mit der Cavallerie hier gar nichts entscheiden ließe. Auch mußte das Regiment zurück, und nun gingen die unterdessen gesammelten Jäger-Bataillone zusammen mit dem Regimente Kaluga vor. Während der König mit den Kürassieren bis zu einer neuen Aufstellung bei dem Regimente Mohilew im Schritt zurückgeritten war, und von hier aus den Angriff der Infanterie übersah, welchen der Prinz Eugen von Würtemberg so eben begann, bemerkte er das Regiment Kaluga, das in einiger Entfernung bei ihm vorübergegangen war, und sagte plötzlich zu seinem Sohne Wilhelm: „Reite einmal zurück und erkundige Dich, was das für ein Regiment ist und von welchem Regimente die vielen Verwundeten sind, die sich jeden Augenblick mehren."

Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, gab der Prinz seinem Pferde die Sporen und sprengte gegen die fechtenden Bataillone an den Weinbergen zurück, von wo die Verwundeten des Regiments Kaluga zurückkamen. Voller Unbefangenheit, als gebe es für ihn keine Kugel, erkundigte der Prinz sich nach dem Namen des Regiments, überzählte die bis dahin Verwundeten und rapportirte dann seinem königlichen Vater, was er gesehen und gehört Der König sagte kein Wort. Der damalige Oberst v. Luck später General der Infanterie und General-Adjutant, gab dem Prinzen aber die Hand und drückte sie herzlich, während die Umgebung des Königs voll Antheil und mit Stolz auf den Prinzen

sah, der, wie später General v. Thile oft erzählte, gar nicht zu wissen schien, in welcher Gefahr er sich befunden.

Der Vorgang wurde damals im Hauptquartier viel erzählt, und Kaiser Alexander, welcher erfuhr, daß der Prinz die Attaque des Kürassier-Regiments Pskow mitgemacht und sich nachher bei der russischen Infanterie im Feuer befunden, verlieh ihm am 5. März dafür den St. Georgen-Orden 4. Klasse, die erste kriegerische Auszeichnung, welche die Brust des Prinzen schmückte. Auch das eiserne Kreuz sollte ihm in Folge dieses muthigen Benehmens bei Bar sur Aube zu Theil werden. Es scheint fast, als habe der König seinem Sohne absichtlich ein solches Probestück auferlegt, um ihm am Geburtstage seiner unvergeßlichen Mutter, welcher zugleich der erste Jahrestag der Stiftung des eisernen Kreuzes war, also am 10. März, diese Auszeichnung verleihen zu können. Und so geschah sie denn im Hautptquartier Chaumont. Der Kaiser von Rußland soll die Absicht des Königs gekannt haben, dem Prinzen das eiserne Kreuz zu verleihen, und wollte daher mit der Verleihung des St. Georgen-Ordens warten, bis dies geschehen sei. Der König wünschte aber, daß an dem bedeutungsreichen Tage des 10ten März der Prinz nur an seine Mutter und an die eiserne gewaltige Zeit des Kampfes gegen fremde Zwingherrschaft erinnert werde, die sich in dem Sinnbilde des eisernen Kreuzes ausprägte, und so erfolgte die Verleihung des russischen Kriegs-Ordens fünf Tage vor der des preußischen. Erst durch diese beiden, rasch auf einander folgenden Auszeichnungen scheint der Prinz erfahren zu haben, daß er mit kaltblütiger Todesverachtung gehandelt, denn im Hauptquartier erzählte man sich, daß er geäußert: „Nun verstehe ich erst, warum der Oberst von Luck mir die Hand gedrückt und warum die Andern so vielsagend gelächelt.“ Der Prinz war damals schon so durchaus Soldat, daß er gar keinen Unterschied zwischen einem Adjutantendienst auf dem Exercierplatze und auf dem Schlachtfelde fand.

Dieser Darstellung kann noch hinzugefügt werden, daß, ob-

gleich der König seinem Sohne selbst nicht gesagt, daß er zufrieden mit seinem Benehmen vor dem Feinde sei, er dies um so freudiger an seine in Berlin zurückgebliebenen Kinder geschrieben haben muß, denn man erzählte sich damals, daß die Prinzessin Charlotte, (jetzt Kaiserin Mutter von Rußland) einen Brief an ihren Bruder bei der Armee in Frankreich geschrieben, in welchem sich der ganze Stolz der Geschwister auf die Unerschrockenheit ihres Bruders Wilhelm aussprach.

Nach der Schlacht bei Bar kehrte der König nach Colombié zurück, von wo sein Hauptqartier am 1. März nach Chaumont verlegt wurde. Hier blieben die drei Monarchen bis zum 13. Am folgenden Tage setzte sich das Hauptheer wieder in Bewegung; zugleich verlegten die Monarchen ihr Hauptquartier nach Troyes, von wo aus sie am 19. gegen Arcis sur Aube vorgingen. Seinen Geburtstag brachte der Prinz in dem Dorfe Pougy zu, wo sich am 22. das Hauptquartier des Königs und des Kaisers Alexander befand. In der Nacht zum 24. brach man nach Vitry auf: zwischen den beiden Monarchen und dem Fürsten Schwarzenberg fand die letzte entscheidende Berathung statt, derzufolge gegen Paris in Gewaltmärschen vorgerückt werden sollte.

Am Morgen des 25. wurde in der Richtung nach Paris zunächst nach La Fère Champenoise marschirt. Nördlich hinter diesem Städtchen zeigte sich den Anrückenden eine bedeutende Truppenmasse, von der man zu glauben schien, daß sie der schlesischen Armee angehöre.

Indeß fielen hin und wieder Schüsse, so daß die Monarchen, welche in gesprengtem Galopp darauf zugesprengt waren, doch plötzlich anhielten und den Flügel-Adjutanten Obersten v. Natzmer vorsandten, um zu sehen, ob man Freunde oder Feinde vor sich habe. Es war die französische Division Pactod, welche die Cavallerie der Blücherschen Avantgarde auf La Fère zurückdrängte. Kaum war dies gemeldet, als eine Anzahl von Officieren, unter ihnen auch Prinz Wilhelm abgeschickt wurden, um

alle Truppen herbei zu holen, die sich nur irgend in der Nähe befanden. Einer der mitabgeschickten Officiere hat später einen Bericht über diesen Vorgang erstattet; wir lassen ihn weiter erzählen. „Ich traf,“ berichtet er, „auf eine russische reitende Batterie und auf ein Kosacken-Regiment, die ich sofort den Monarchen in gestrecktem Galopp zuführte, während auch von andern Seiten gegen sechs Batterien und noch andere russische Cavallerie- und Kosacken-Regimenter herbeigeholt wurden. Je nachdem sie eintrafen, wurden die Batterien aufgefahren und eröffneten ihr Feuer. . . Als die Batterie, welche ich herbeigeholt hatte, neben den schon stehenden abprotzte und mit Kugeln rollte, kam plötzlich Prinz Wilhelm mit Adjutanten die ganze Linie der feuernden Artillerie entlang gesprengt und brachten den Befehl des Kaisers Alexander, daß die Geschütze bis auf Kartätschen-Schußweite an den Feind herangehen sollten; der König hatte nämlich bemerkt, daß die russischen Kanonen keine rechte Wirkung zeigten. In sausendem Galopp gingen nun sämmtliche Batterieen vor und beschossen den Feind auf nächste Distance mit entsetzlicher Wirkung. Von hier aus wurde der Oberst v. Thile zum Feinde gesendet, um ihm die Unmöglichkeit des Entkommens vorzustellen und zur Ergebung aufzufordern, damit diesem furchtbaren und nun ganz unnützen Blutbade ein Ende gemacht würde, da sich die große Armee der Verbündeten von einem kleinen französischen Corps doch nicht von Paris abbringen lassen würde. Oberst v. Thile wurde indessen nicht besonders von den feindlichen Generalen empfangen und mußte die Antwort hören: „So lange man mit Kartätschen schieße, könne man auf keine Parlamentaire hören.“ Die Kampflust bei den Truppen war auch in der That so groß, daß es ganz unmöglich war, ihnen das Abbrechen des Gefechts zu befehlen, und so ergriffen denn zwei französische Offiziere den Obersten v. Thile, so daß er sich gefangen sah und mitten unter dem Kartätschenfeuer aushalten mußte, welches furchtbare Lücken in die französischen Bataillone riß. Wunderbarer Weise kam er unverletzt zu uns zurück. Er

hatte sich, als die französischen Officiere, die ihn anfangs zwischen sich genommen hatten, sich mit dem Ausfüllen der Lücken und Zusammenschließen der Mannschaften beschäftigen mußten, geschickt losgemacht und war durch die Schnelligkeit seines Pferdes endlich der Gefangenschaft entkommen.

„Kaum war er zurück, so ging die ganze unterdessen gesammelte Cavallerie durch die Batterieen zum Einhauen vor, und als die mürbe gemachten französischen Bataillone diese Reitermassen auf sich losjagen sahen, warfen sie die Gewehre weg. Unsere Soldaten waren indessen so in der Wuth, daß es schwer hielt, sie vom Einhauen auf die Pardon rufenden Franzosen abzuhalten. Die Monarchen schickten uns nicht allein Alle sogleich vor, sondern ritten selbst in die desarmirten Bataillone hinein, um dem weiteren Blutbade zu wehren. Man sah den jetzt theils waffenlosen Truppen an, daß sie sich bewußt waren, ihre Schuldigkeit gethan zu haben und mit bitterem Gefühl das Unvermeidliche über sich ergehen lassen mußten. Hin und wieder ging aber doch noch ein Gewehr los, so daß die Monarchen sowohl wie unsere Prinzen in der größten Gefahr schwebten, wenn es einem Franzosen eingefallen wäre, seine Rache für die Niederlage zu befriedigen. General Pactod, Commandeur der feindlichen Truppen, überreichte selbst dem Kaiser Alexander seinen Degen, erhielt ihn aber mit der Bemerkung des Kaisers zurück: „Wer sich so schlägt, darf seinen Degen nicht verlieren." Auch der König ertheilte ihm wegen seiner glänzenden Vertheidigung die größten Lobsprüche. Ich befand mich in diesem Augenblicke dicht hinter den Prinzen und sah, wie dieser Vorgang namentlich auf den Prinzen Wilhelm einen tiefen Eindruck machte, worüber er sich auch gegen uns aussprach."

Von La Fère Champenoise brach man am 26. früh auf; am 28. wurde Meaux erreicht, am 29. Bondy, wo die Hauptarmee mit der schlesischen zusammenstieß. Hier sah Prinz Wilhelm seinen Vetter, den Prinzen Friedrich wieder. Am 30. Morgens begann der Kampf vor Paris. Früh um 7 Uhr begab sich der

König von Bondy aus mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm auf das Schlachtfeld, auf welchem einige Stunden später auch der Kaiser Alexander erschien, der bis dahin noch einige Parlamentaire abgefertigt hatte. In dieser Schlacht war der Prinz Augenzeuge der außerordentlichen Tapferkeit des Regiments, in welchem er bald darauf ein Kommando führen sollte, des 1. Garde-Regiments zu Fuß. Bei den Monarchen mitten in der Hauptstellung der Schlacht, im Garten von Romainville und auf dem Plateau von Pantin haltend, war der Prinz im Stande, den Gang des Kampfes zu übersehen. Nachdem die Meldung eingelaufen und als Kaiser Alexander durch das Sehrohr bemerkte, daß die preußischen Garden in das Gefecht gekommen waren und dies dem Könige mitgetheilt worden, sandte dieser sogleich einen Flügel-Adjutanten dorthin, um einen Offizier des Regiments zu holen, der über den Stand der Dinge rapportiren konnte. Er traf den Lieutenant v. Wiechert, der, obgleich verwundet, sich zum Könige begab und über den Gang des Gefechtes Auskunft ertheilte. Der Kaiser bemerkte, daß er während dieses Rapportes stark blutete und dekorirte ihn mit dem St. Wladimir-Orden. Bald nachher kam der General-Adjutant des Kaisers, Graf Oscheroffski, und meldete: die preußischen Garden schlagen sich wie die Löwen und der Oberst v. Alvensleben kommandirt mit einer Kaltblütigkeit und Tapferkeit ohne Gleichen. Auf diesen Bericht knüpfte der Kaiser sofort sein St. Georgenkreuz aus dem Knopfloch, gab es dem General und sagte: „Bringen Sie dies dem braven Oberst v. Alvensleben von mir."

Wir erwähnen dieses Vorganges, um daran eine den Prinzen berührende Mittheilung zu knüpfen. Es war bei Gelegenheit des 40. Jahrestages der Schlacht von Paris, welchen das 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam feierlich beging, als der Prinz von Preußen in lebhafter Erinnerung an jenen Vorgang, und an einen Umstand, der mit ihm in Verbindung steht, einigen Offizieren Folgendes erzählte:

„Als ich am 30. März 1814 vor der Thür des Königs er-

schien, zum Einzuge en parade angezogen, das heißt in Uniform, auf dem Czakot einen Buxbaumzweig und um den linken Arm eine weiße Binde, kam Oberst von Thile und sagte mir, er habe so eben dem Obersten v. Alvensleben die I. Klasse des eisernen Kreuzes und den Orden pour le mérite mit Eichenlaub übergeben. Als ich ihm erwiederte, wie glücklich sich Alvensleben fühlen müsse für diese so wohl verdiente große Auszeichnung, sagte Oberst v. Thile: Ja, gewiß, was ihn aber noch mehr ergriffen hat, das ist eine Scene, die er heute in aller Frühe schon erlebt. Er war wie gewöhnlich ausgeritten, um auf dem Schlachtfelde Verwundete seiner Brigade aufzusuchen, und ihnen Hülfe zu bringen. Da traf er auf einen Grenadier des I. Garde-Regiments, den eine feindliche Kugel gräßlich verstümmelt hatte. Der Unglückliche lebte zwar noch, Hülfe war aber nicht mehr möglich. Dessenungeachtet versprach der Oberst, ihm Hülfe zu senden. Der sterbende Grenadier sagte aber: „Mir ist nicht mehr zu helfen, aber eine Bitte habe ich noch an Sie, Herr Oberst, lassen Sie mich Ihre Hand küssen, denn Ihnen haben wir es doch nur zu verdanken, daß wir in's Feuer gekommen sind!" Bei diesen Worten ergriff Oberst v. Thile meine Hand mit tiefer Rührung und sagte: „Sehen Sie, mein Prinz, was das für ein Geist ist!"

Am 31. Morgens 9 Uhr standen die preußischen und russischen Garden zum Einzug in Paris bereit. Er wurde bald darauf durch das preußische leichte Cavallerie-Regiment eröffnet. Dann folgten die rothen russischen Gardekosacken; darauf die Adjutanten, dann der König von Preußen und der Kaiser Alexander, in ihrer Mitte der Fürst Schwarzenberg. Der Kronprinz, Prinz Wilhelm und Prinz Friedrich befanden sich in der unmittelbaren Nähe der Monarchen. Der preußischen Garde zu Fuß, welche sich Tags zuvor unter dem Obersten v. Alvensleben rühmlichst ausgezeichnet hatte, war der Vorrang vor den russischen Garden bei dem Einzuge ertheilt worden. Der Marsch ging durch die Porte St. Martin, die Boulevards entlang nach

dem place de la Victoire und dem Platze Ludwig XV., dann in die große Straße an den Champs-Elysées, wo sämmtliche Garden in Parade vor den Monarchen vorbeimarschirten.

Unter welchem augenblicklich schäumenden Enthusiasmus des pariser Volks die Monarchen und ihr Gefolge in die französische Hauptstadt einzogen, wie nach kurzen Zwischenräumen Graf Artois folgte, Kaiser Franz feierlich eingeholt wurde, Ludwig XVIII. seinen Einzug durch die Porte St. Denis hielt, ist mannigfach ausgemalt worden. Wir folgen den königlichen Prinzen in die rue Bourbon, wo sie in dem Hôtel de la légion d'honneur ihre Wohnung hatten, nicht weit von der Wohnung des Königs in dem Hôtel du vice-roi d'Italie, dem preußischen Gesandtschaftshôtel in derselben Straße. Die Prinzen fanden während eines mehr als zweimonatlichen Aufenthalts in Paris Muße und Gelegenheit, sich mit dem bekannt zu machen, was diese Stadt Anziehendes für sie hatte. Die große Gemälde-Gallerie und die Sammlung französischer National-Denkmale wurden besichtigt; die öffentliche Bibliothek besucht, in welcher, wie damals gemeldet wurde, die jungen Prinzen mit besonderer Theilnahme ein Exemplar der Ciceronischen Schrift „über die Pflichten" betrachteten, worin eigenhändige Randbemerkungen eines Mitgliedes der bourbonischen Königsfamilie enthalten waren; auch einer Sitzung des corps législatif, der französischen Akademie, und einer Criminal-Gerichtsverhandlung wohnten die Prinzen bei. In Begleitung Ancillons begaben sich dieselben in die Vorlesung des Professors der Geschichte Lacretelle; mit ihrem Vater besuchten sie Kunst- und industrielle Institute. Schon in der ersten Woche nach dem Einzuge erschien der König mit seinen Söhnen und Brüdern in der Capelle de l'Oratoire, welche dem reformirten Gottesdienste bestimmt ist, um dort das Abendmahl zu nehmen. Kurze Zeit vor der Abreise wurde auch der Magdalenen-Kirchhof besucht, wo die Gebeine Ludwigs XVI., seiner Gemahlin und seiner Schwester ruhen. Ein Herr Duclozeau hatte früher den Kirchhof als Eigenthum erworben und auf dem Grabe des König-

lichen Märtyrers ein Denkmal errichtet. Der König weilte mit tiefer Rührung an dieser Stelle, und schickte Tags darauf dem genannten Besitzer eine goldene Medaille mit der Inschrift: „Liebe und Treue."

Ehe der König mit seinen Söhnen und dem Kaiser Alexander die französische Hauptstadt verließ, um der Einladung des Prinzen-Regenten von Großbritannien nach London zu folgen, beschenkte er am 30. Mai die Söhne (und gleichzeitig den Prinzen Friedrich) mit Majors-Patenten. Am 6. Juni Mittags 1 Uhr segelten die Monarchen und Prinzen von Boulogne ab. Am 7. trafen sie in London ein. Der ungeheure Jubel, mit dem sie hier aufgenommen wurden, hatte einen natürlicheren Charakter und ein reineres Gepräge, als der Enthusiasmus, den sie bei ihrem Einzuge in Paris angetroffen hatten. Gegen drei Wochen hielten sie sich in England auf, um bei ihrer Abreise jene erhebenden Eindrücke mitzunehmen, welche die ebenso glänzende wie herzliche Art der Aufnahme und die ihnen während ihres Aufenthaltes unablässig bereiteten Festlichkeiten und Triumphe zurückgelassen. In London hatten die Prinzen im St. James-Palaste gewohnt. Besuche der Monarchen bei der königlichen Familie und Gegenbesuche bei den Monarchen, ein feierliches Capitel des Hosenband-Ordens, in welchem der König Friedrich Wilhelm III. den Orden erhielt, Wettrennen bei Ascot, Huldigungs-Adressen des Lord-Mayors und der Behörden, festliche Theater-Vorstellungen, Gottesdienst in der Westminster-Kirche, Besichtigung der Militair- und Staats-Anstalten, ein Besuch in Oxford, wo die Universität die Monarchen, den Fürsten Blücher, Wellington und Metternich zu Doctoren ernannte, Bankette, Seemanoeuvres, Bewirthungen, Bälle u. s. w. folgten rasch auf einander, und überall waren die drei Prinzen, von dem englischen General Stewart begleitet, zugegen*).

*) Vgl. „Skizzen aus der Jugendzeit Friedrich Wilhelms IV.", Seite 70 ff.

Am 26. Juni schiffte sich der König mit den Prinzen zu Dover ein und stieg nach etwa sechs Stunden bei Calais ans Land. Am folgenden Tage fuhr er unter dem Namen eines Grafen von Ruppin nach Paris weiter; in seinem Wagen befanden sich der Kronprinz und Alexander von Humboldt. Am 30. Juni erfolgte die Ankunft in Paris. Nach einem achttägigen Aufenthalte daselbst ging der König in Begleitung des Prinzen Wilhelm nach Neufchatel ab; der Kronprinz hatte sich inzwischen nach Brüssel und Amsterdam begeben, um von dort in die Heimath zurückzukehren. In London war man übereingekommen, daß dem Könige die Befugniß, das Fürstenthum Neufchatel sofort wieder in Besitz zu nehmen, auch ohne vorherige Erörterungen auf dem Wiener Congresse ohne Weiteres zustehe. Demzufolge gab der König diesem Fürstenthum eine neue Verfassung und vollzog die betreffende Urkunde zu London am 18. Juni.

Am 12. Juli langte der König mit dem Prinzen in Neufchatel an und stieg bei dem Herrn von Pourtales ab. Das Volk empfing ihn mit Jubel und die Behörden mit geziemender Ehrerbietigkeit; am Thore überreichte ihm der Magistrat die Schlüssel der Stadt; Kanonendonner und Glockengeläute verkündeten weithin das Fest des Tages. Auf einem freien Platze war die gesammte Jugend aufgestellt, und zwei Mädchen traten vor, um den Wagen des Königs mit Blumenguirlanden zu schmücken. Der König, durch die Anmuth der Kleinen überrascht, fragte, wer diese Kinder wären? „Sire,“ erwiderte einer der Anwesenden, „es sind unsere Kinder, welche, so Gott will, die Schuld der Dankbarkeit ihrer Eltern abtragen sollen.“ Unter fortwährendem Vivat gelangte der König bis zum Hause des Grafen Pourtales, wo der versammelte Staatsrath ihn empfing. Nachmittags besuchte der König die Demoiselle Gelieux, ehemalige Erzieherin seiner entschlafenen Gemahlin, der Königin Luise, zu Colombiers, und schenkte ihr einen kostbaren Shawl, den die Königin früher getragen, nebst 200 Friedrichsd'or. Auch das

neue Militair-Hospital zu Bied und die Cattunfabriken zu Cortailled besah er noch denselben Nachmittag, und kehrte gegen 8 Uhr Abends nach Neufchatel zurück, das seine Anwesenheit durch eine allgemeine Illumination feierte.

Ehe der König Neufchatel verließ, erhob er die Herren von Pourtales in den Grafenstand und ernannte den Baron Chambrier d'Oleyres zum Gouverneur des Fürstenthums. Hierauf setzte der König seine Reise in das Berner Oberland fort. Mit dem Prinzen Wilhelm und dem Grafen Pourtales in einer Chaise traf er am 16. Juli in Grindelwald ein und nahm sein Quartier im Pfarrhause; noch an demselben Abend besuchte er zu Fuß den untern Gletscher. Am folgenden Vormittage (Sonntags) wohnte er dem Gottesdienste bei, und reiste Nachmittags nach Interlaken, von hier nach Brienz, wo er übernachtete, worauf er am nächsten Tage seine Reise nach dem schönen Thale von Oberhasli fortsetzte. Am 18. traf er wieder in Interlaken ein, besuchte das Thal von Lauterbrunnen und setzte am 19. die Rückreise nach Bern fort. Am 20. gegen Mittag traf er auf dem Landsitz zu Brunnadern unweit Bern ein, wo die Großfürstin Constantin ihn empfing. In Bern selbst verweilte der König mehrere Tage, besah alles Merkwürdige und nahm auch an einem Balle Theil. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch mußte allenthalben sein Incognito streng respectirt werden. In Chaux de Fonds überreichten die Einwohner dem Könige mehrere werthvolle Uhren und auch Prinz Wilhelm erhielt eine kostbare goldene Repetir-Uhr zum Geschenk. Auf ähnliche Weise hatten die Bewohner des Thals de Travers dem König ein Kästchen mit kostbaren Spitzen als Geschenk für die Prinzessin Charlotte übergeben.

Die Rückreise nach Berlin erfolgte über Frankfurt a. M. Trotz seines Incognito und seines wiederholt kundgegebenen Wunsches, von Empfangs- und ähnlichen Festlichkeiten verschont zu bleiben, konnte der König nicht verhindern, daß ihm Ovationen aller Art auf seiner Reise bereitet wurden. Eine glänzende Illu-

mination in Frankfurt feierte die Anwesenheit des erlauchten Gastes. In Berlin und Potsdam wurden großartige Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Geburtstage und der Rückkehr des siegreichen Königs getroffen. Seit dem 25. Juli waren bereits der Kronprinz, der als Graf von Lingen, und Prinz Friedrich, der als Graf von Ravensberg gereist war, in Potsdam anwesend. Die neu creirten Fürsten Hardenberg und Blücher waren ebenfalls in Berlin eingetroffen. Der feierliche Empfang der Prinzen wurde bis zu ihrer Ankunft in Berlin an der Seite ihres Vaters verschoben; den genannten Fürsten waren dagegen gleich nach ihrer Ankunft die Huldigungen der Hauptstadt dargebracht worden.

Am Geburtstage des Königs, dem 3. August, rückten die siegreich heimkehrenden Garden in Potsdam ein, und wurden von der Menge mit Jubel begrüßt. Abends fand zur Doppelfeier des königlichen Geburtstages und des Einzuges der Garden ein glänzender Ball statt, an welchem auch die Prinzen und Prinzessinnen Theil nahmen. Kaum waren sie jedoch auf demselben erschienen, als die Nachricht, der König sei unvermuthet eingetroffen, die auf's Freudigste Ueberraschten in das Schloß rief. Gegen Mitternacht kehrten die Prinzen und Prinzessinnen zu dem Ballfeste zurück, um den herzlichen Gruß ihres königlichen Vaters den Anwesenden selbst zu überbringen. Ebenso unbemerkt und unerwartet wie in Potsdam, war der König auch am nächsten Tage in Berlin eingetroffen, wodurch er der ihm zugedachten Empfangsfeierlichkeit die Wendung zu geben wußte, daß sie als eine dem Heere und dessen ruhmvollen Führern dargebrachte Huldigung der dankbaren Hauptstadt erschien. Am 7. — einem Sonntage — fand hierauf der feierliche Einzug der Garden in Berlin statt.

Bei dieser Feier bildeten sämmtliche Truppen Berlins vom Brandenburger Thore bis zum königlichen Schlosse ein Spalier; am Lustgarten und im inneren Schloßhofe stand die Bürgergarde. Das Brandenburger Thor war triumphbogenartig eingerichtet;

auf der Spitze desselben stand, von einer zeltähnlichen Bedachung umhüllt, der ruhmvoll aus Paris zurückgebrachte Siegeswagen, der erst in der Nacht vorher wieder auf seinen vorigen Platz gestellt worden war. Unmittelbar vor dem Thore waren in einem Halbkreise zehn gestreifte dorische Säulen auf einem hohen Fußgestelle errichtet; auf den Ecken des Fußgestells befanden sich broncirte Adler, und auf dem Capitäl jeder Säule stand eine broncirte Sieges-Göttin mit einem Lorbeerkranz in jeder Hand. In der Mitte jeder Säule war ein römischer runder Schild aufgehängt, der auf hellblauem Grunde, mit goldenen Sternen umgeben, mit Goldschrift den Namen einer merkwürdigen Schlacht aus dem letzten Kriege zeigte; manche Säulen trugen, weil ihre Zahl nicht ausreichte, 2 bis 3 Schilde. Hinter den Schilden ragten zwei Fahnen hervor, auf dem Fahnenstock den preußischen schwarzen Adler und im weißen Fahnentuche einen grünen Lorbeerkranz. Sämmtliche Säulen waren durch grünes Laub und Guirlanden verbunden und zwischem jedem Säulenpaar 2 antike Candelaber mit großen Feuerbecken aufgestellt. Das Thor selbst war ebenfalls mit Laubgehängen bekränzt und der Siegeswagen mit 12 durch Guirlanden verbundenen Dreifüßen umstellt. Der Weg vom Thor bis zum Schloß war in eine Siegesstraße für die einziehenden Truppen verwandelt; es standen nämlich von 6 zu 6 Schritt abwechselnd Candelaber mit Feuerbecken und Siegesfahnen, alle unter einander mit Festons verbunden. Bei der Brücke am Opernhause waren 2 mit Waffen behangene Trophäen-Säulen von 75 Fuß Höhe errichtet, und den Schluß der Straße machte in der Nähe der Domkirche ein Sieges-Altar, der 75 Fuß hoch emporragte und auf 16 in Regenbogen-Farben gehaltenen Stufen ruhte. In dem, damals mit Statuen gezierten Rundtheile bei Bellevue — dem großen Stern — erwarteten die Prinzen und die Generalitäten den König. In dem Augenblicke, wo dieser, von Charlottenburg kommend, eintraf, fiel die Verhüllung des Siegeswagens, und der Zug setzte sich in Bewegung. Vorauf zogen sämmtliche Offiziere, die jüngeren

zuerst, die Generale zuletzt, die Adjutanten des Königs, dann der König mit den Prinzen, dem Fürsten Blücher und den Generalen von Tauentzien und von Bülow, hierauf das leichte Garde-Cavallerie-Regiment, die beiden Garde-Infanterie-Regimenter, die Garde-Jäger, die Garde du Corps und endlich die Garde-Artillerie. Als dieser Zug bei dem Sieges-Altar angelangt war, schwenkte die Infanterie in den Lustgarten ein, wo ein feierlicher Gottesdienst im Freien abgehalten ward. Zu diesem Zwecke war im Lustgarten, nach dem neuen Packhof zu, eine Estrade errichtet, die sich terrassenförmig in 2 Absätzen über den Boden erhob. Auf der Mitte des obersten Absatzes stand ein einfacher, mit Kerzen geschmückter Altar. Auf den obersten Stufen war die Geistlichkeit aus allen Confessionen versammelt. Hinter dem Altar befanden sich, zu beiden Seiten desselben, 2 Tribünen, deren eine für die Prinzessinnen des königlichen Hauses, die andere von den höchsten Civilbehörden des Staats angefüllt war. Den erhöhten Platz vor dem Altar nahm der König und sein glänzendes Gefolge von Prinzen und Heerführern ein. In weiten Kreisen umher standen die Truppen, in 7 Colonnen geordnet; die Cavallerie hielt außerhalb der eisernen Schranken, auf den beiden nach dem Schlosse und nach dem Dom hin gerichteten Seiten des Lustgartens. Sobald der König seine Stelle gewählt hatte, und alles um ihn versammelt war, schwieg das Geläute und unter Posaunentönen begann der Gesang. Während desselben und der darauf folgenden Festrede war jedes Haupt entblößt. Beim Schlußgebet sank Alles, dem Beispiel des Königs folgend, auf die Kniee, und das darauf angestimmte Te Deum wurde von Posaunen, Glockengeläute und Kanonendonner begleitet. — Den Festtag schloß eine überaus glänzende Illumination der ganzen Stadt.

Aehnliche Festlichkeiten fanden eine Woche später vom 13. bis 15. August statt. Am erstgenannten Tage war die zweite Division der russischen Garde-Infanterie zu Potsdam eingetroffen. Tags darauf führte sie der König mit den Prinzen und der

Generalität in Berlin ein. Die Stadt gab den Offizieren ein festliches Mahl, an welchem auch der König, die Prinzen, die Minister und Gesandten Theil nahmen. Am 15. wurden die russischen und einheimischen Truppen unter den Linden und im Lustgarten öffentlich bewirthet. Der König und die Prinzen erschienen an beiden Orten und Ersterer trank auf das Wohl des russischen Kaisers und seiner Armee.

Kehren wir von diesen Festlichkeiten, die ja auch unserem Prinzen mit galten, zu seiner Person zurück. Gleich nach seiner Ankunft in Potsdam hatte ihm der Ober-Gouverneur der Prinzen, General von Diericke, als Chef der General-Ordens-Comission, die Kriegsdenkmünze für 1814 übergeben. Sie schmückte neben den, wie erwähnt, ihm früher verliehenen Orden am 3. August zuerst seine Brust. Am 4. ernannte der König den Obersten von Brause zum Gouverneur des Prinzen, und unter der Leitung dieses Offiziers wurden die durch den Feldzug unterbrochenen Studien wieder aufgenommen. Neben dem wissenschaftlichen wurde jetzt auch der Religions-Unterricht fortgesetzt, und der Prinz zu seiner bevorstehenden Einsegnung würdig vorbereitet. Die Resultate dieses Unterrichts liegen in einem Documente vor, das nach erfolgter Einsegnung von dem Hofprediger Ehrenberg durch den Druck veröffentlicht worden ist. Wir meinen das von dem Prinzen selbst verfaßte „Glaubensbekenntniß.“ Es findet sich in der Schrift: Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen, zweiten Sohnes Sr. Majestät des Königs, nebst der Confirmationshandlung, der Predigt bei der ersten Communion und den Lebensgrundsätzen des Prinzen, herausgegeben von Friedrich Ehrenberg, königl. Hofprediger und Ober-Consistorial-Rath. Berlin 1816 bei Friedrich Maurer.“

Die feierliche Einsegnung des Prinzen durch den Hofprediger Ehrenberg fand am 8. Juni 1815 in der Capelle des Charlottenburger Schlosses in Gegenwart der ganzen königlichen Familie, des Hofes und der obersten Staatsbehörden statt. — In der

eben erwähnten Schrift sind im vierten Abschnitt die ebenfalls vom Prinzen bei Gelegenheit der Einsegnung niedergeschriebenen „Lebensgrundsätze Sr. Königlichen Hoheit“ enthalten, die als Zeugnisse für die edlen moralischen Gesinnungen des Prinzen hier ihre Stelle finden mögen:

„Ich erkenne es mit dankbarem Herzen für eine große Wohlthat, daß mich Gott in einem hohen Stande hat lassen geboren werden, weil ich in demselben mehr Mittel, meinen Geist und mein Herz zu bilden, ein reiches Vermögen, außer mir Gutes zu stiften, besitze. Ich freue mich dieses Standes — nicht um der Auszeichnung willen, die er mir unter den Menscheen verleiht, auch nicht um der Genüsse willen, die sich mir in demselben darbieten, sondern um deßwillen, daß ich in demselben mehr wirken und leisten kann. Ich freue mich meines Standes in Demuth, und bin weit entfernt, zu glauben, Gott habe mir hier einen Vorzug vor Anderen geben wollen, auch weit entfernt, mich meines höheren Standes wegen für besser zu halten. Mein fürstlicher Stand soll mich immer an die größeren Verpflichtungen, die er mir auflegt, an die größeren Anstrengungen, die er von mir fordert, und an die größeren Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe, erinnern.

„Ich will nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist, und mit dem Geringsten im Volke die Abkunft, die Schwachheit der menschlichen Natur und alle Bedürfnisse derselben gemein hat, daß die Gesetze, welche für Andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und daß er, wie die Anderen, einst über sein Verhalten wird gerichtet werden.

„Mir soll alles heilig sein, was dem Menschen heilig sein muß.

„Ich will dem Glauben der Christen, für den ich mich in diesen Tagen bekenne, immer getreu bleiben, ihn jederzeit in Ehren halten, und mein Herz immer mehr für ihn zu erwärmen suchen.

„Dem höchsten Wesen bin ich die tiefste Ehrfurcht schuldig.

Ich will sie in meinem Herzen bewahren, in meinen Worten und Werken blicken lassen. Mein Fürstenstand soll mich nicht verhindern, demüthig zu sein vor meinem Gott.

„Bei allem Guten, welches mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Uebeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtige.

„Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm Alles anheim stellen, und mir im Glauben an seine Vorsehung einen getrosten Muth zu erhalten suchen.

„Meines Gottes will ich überall gedenken, an ihn will ich in allen Angelegenheiten mich wenden, und es soll mir eine süße Pflicht sein, im Gebete mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag.

„Ich will mich vor allem hüten, wodurch ich mich als Mensch erniedrigen würde; als Fürst würde ich mich dadurch noch weit mehr erniedrigen. Vorzüglich will ich die Sünden der Unmäßigkeit und Wollust, welche die tiefste Erniedrigung der menschlichen Natur sind, vermeiden. Nie aber will ich glauben, mich durch eine edle Handlung zu erniedrigen.

„Ich will an meiner Geistes- und Herzensbildung unabläßig arbeiten, damit ich als Mensch und als Fürst einen immer höheren Werth erlange.

„Ich weiß, was ich als Mensch und als Fürst der wahren Ehre schuldig bin. Nie will ich in Dingen meine Ehre suchen, in denen nur der Wahn sie finden kann.

„Vor Geiz und Verschwendung will ich mit gleicher Sorgfalt mich hüten.

„Die Vergnügungen des Lebens will ich in Unschuld genießen, und mich durch den Genuß derselben stärken zu des Lebens Pflichten, nie aber diesen Genuß mir zu einer wichtigen Angelegenheit machen, oder als ein fürstliches Vorrecht ansehen.

„Ich will mich bemühen, immer heiteren Geistes zu sein und alles, was die Seele verdüstern könnte, von mir zu entfernen.

„Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise thätig sein, meine Zeit auf das beste anwenden, und so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht.

„Ich will ein aufrichtiges und herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die Geringsten — denn sie sind Alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben.

„Mein Herz soll frei bleiben von Neid, Haß und Erbitterung.

„Ich will keinem Menschen Unrecht thun, keinem hart sein, keinen kränken oder demüthigen; und wo ich darin fehlen sollte, es eingestehen und auf alle Weise wieder gut zu machen suchen.

„Ich will mich meiner fürstlichen Würde gegen Niemand überheben, Niemanden durch mein fürstliches Ansehen drücken, und wo ich von Anderen etwas fordern muß, mich dabei herablassend und freundlich zeigen, und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht, so viel ich kann, zu erleichtern suchen.

„Ueberhaupt will ich mich bemühen, durch Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und Freundlichkeit alle Herzen zu gewinnen. Ich achte es viel höher, geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden, oder bloß ein fürstliches Ansehen zu haben.

„Nie will ich mich an denen rächen, die mich beleidigen, sondern ihnen von Herzen vergeben, auch nie meinen Einfluß benutzen, Jemandem zu schaden.

„Doch will ich, meiner Pflicht gemäß, Alles aufbieten, daß das Werk der Heuchelei und Bosheit zerstört, das Schlechte und Schändliche der Verachtung Preis gegeben, und das Verbrechen zur verdienten Strafe gezogen werde: davon darf mich kein Mitleiden zurückhalten. Aber ich will wohl zusehen, daß ich nicht den Unschuldigen verurtheile, es soll mir vielmehr ein theures Geschäft sein, die Unschuld zn vertheidigen.

„Jeder, der in meine Nähe kommt, soll von mir Gutes empfangen, jedem will ich das Erfreuliche erweisen, was ich ihm zu erweisen im Stande bin.

„Ich will das Verdienst aufmuntern und belohnen — und besonders das bescheidene und verborgene an das Licht ziehen.

„Gegen die Bedürftigen will ich wohlthätig sein in dem reichen Maaße, worin Gott mir gewährt hat; ich will mich darin von keinem, der weniger besitzt, übertreffen lassen.

„Den Unglücklichen, die meinen Beistand suchen, oder von denen ich sonst erfahre, vornämlich Wittwen, Waisen, Bejahrten, Männern, die dem Staate treu gedient, und ihren in Armuth Zurückgelassenen will ich Helfer und Fürsprecher sein, wie ich es vermag.

„Nie will ich des Guten vergessen, das mir von Menschen ist erwiesen worden. Mein ganzes Leben sollen mir die werth bleiben, die sich um mich verdient gemacht haben.

„Für den König, meinen Vater, hege ich eine ehrfurchtsvolle und zärtliche Liebe. Ihm zur Freude zu leben, will ich mich auf das angelegentlichste bemühen. Seinen Befehlen leiste ich den pünktlichsten Gehorsam. Den Gesetzen und der Verfassung des Staates unterwerfe ich mich in allen Stücken.

„Die Tugenden der Königin, meiner vollendeten Mutter, sollen mir unvergeßlich sein, und das Andenken der Verklärten soll bei mir stets in einem gerührten und dankbaren Herzen wohnen.

„Meinen Geschwistern gelobe ich zärtliche Liebe und allen Mitgliedern der Familie, welcher ich angehöre, eine treue Ergebenheit.

„Den Pflichten des Dienstes will ich mit großer Pünktlichkeit nachkommen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begegnen.

„Ich will unablässig an der Verbesserung meines Herzens und Lebens arbeiten.

„Jeden Tag will ich mit dem Andenken an Gott und meine Pflichten beginnen und jeden Abend mich über die Anwendung des verflossenen Tages sorgfältig prüfen.

„Ich will mit großer Vorsicht auf mich selbst achten, daß ich nicht fehle.

„Ich will mich in keine Verbindung einlassen, die ich nicht für eine unschuldige und würdige erkannt habe.

„Verderbte Menschen und Schmeichler will ich entschlossen von mir weisen. Die Besten, die Geradesten, die Aufrichtigsten sollen mir die Liebsten sein. Die will ich für meine wahren Freunde halten, die mir die Wahrheit sagen, wo sie mir mißfallen könnte.

„Jeder Versuchung zum Bösen will ich kräftigen Widerstand leisten und Gott bitten, daß er mich stärke."

Fünf Tage vor der Einsegnung des Prinzen war das inzwischen neuformirte Garde-Corps ausmarschirt, um wiederum ins Feld zu ziehen. Die Nachricht von der Rückkehr Napoleons von Elba hatte den König in Wien getroffen, wo die Monarchen zum Congresse versammelt waren. Einen Aufruf an sein Volk, in welchem es von Neuem zu den Waffen gerufen wurde, hatte Friedrich Wilhelm bereits am 7. April erlassen; am 10. war Blücher zur Armee abgegangen; am 30. Mai der König von Wien zurückgekehrt. Am Tage nach der Rückkehr des Königs hatte eine militairische Festlichkeit stattgefunden. Die während seiner Abwesenheit neuformirten Truppen des Garde-Corps erhielten Fahnen und die alten Regimenter das eiserne Kreuz in die Fahnenspitzen. Die Feier wurde auf dem Exercierplatze begangen, wo ein Altar für den Gottesdienst und die Fahnenweihe errichtet war. Der König schlug den ersten Nagel in die Fahnen, ihm folgten die Prinzen, die Generale und die Deputirten der Truppen. Nachdem hierauf der Prediger den Akt der Fahnenweihe verrichtet hatte, entwickelten sich die Truppen in einer langen Linie, die der König unter dem Hurrah der Soldaten und dem Jubelruf des Volkes hinaufritt, worauf die Truppen am Schlosse in Berlin bei ihm vorbeidefilirten. Am 4. fand eine gleiche Feier für die potsdamer Garnison statt, bei welcher

Gelegenheit Prinz Wilhelm das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments führte. An demselben Tage marschirten die Truppen aus Potsdam aus; ihnen folgten am 8., nachdem die Feier der Einsegnung des Prinzen Wilhelm stattgefunden hatte, der Kronprinz und die Prinzen Friedrich und August von Preußen. Am 22. Juni reiste der König mit dem Prinzen Wilhelm zur Armee ab. Er ging über Wittenberg, Düben und Schkeuditz. Dicht vor Merseburg erhielt er durch den von der Armee nach Berlin eilenden Obersten von Thile die Nachricht von dem Siege bei Belle Alliance und Waterloo. In Hanau, wo der König mit dem Prinzen am 26. Juni ankam, wurden ihm die (vom 16. Infanterie-Regiment) mit seiner ganzen Bagage erbeuteten Brillanten Napoleons überreicht, und von dort nach Berlin geschickt. Die Reise ging nach Speier weiter, wo der König am 27. mit den Kaisern von Rußland und Oesterreich zusammentraf. Am 30. war das Hauptquartier in Weissenburg und Hagenau, von wo der König sich mit dem Prinzen nach Wendenheim begab, um die Stellung des 3. Armee-Corps unter dem Kronprinzen von Würtemberg gegen Straßburg zu besichtigen, welche Stadt noch von kaiserlich gesinnten Truppen unter General Rapp besetzt war; dann ging es am 1. Juli nach Zabern zurück und am 2. nach Saarburg. Von hier aus gingen die Monarchen, während das Gefecht bei Montbeliard und die Einschließung der Festung Pfalzburg statt fand, vom 3. bis zum 5. auf einem ungemein beschwerlichen Wege bis Vic. Im Vorbeimarsch bei Pfalzburg beritt Prinz Wilhelm die Berennung der Festung durch russische Truppen. Von Vic ging es nach Nancy, dann nach Void, vor welchem Flecken der Rittmeister von Frölich dem Könige die Nachricht brachte, daß Paris abermals capitulirt habe und bereits von preußischen und englischen Truppen besetzt sei. Am 8. ging es nach Ligny, und von hier aus marschirte der Prinz mit dem Hauptquartier über Sezanne nach Paris, wo er am 13. Juli eintraf und im Hôtel d'Avray wohnte. Die Anstrengungen auf dem Marsche, der bei der drückendsten Hitze zu-

rückgelegt worden, hatten zur Folge, daß den Prinzen in Paris eine Brustentzündung befiel, nach welcher bald geheilten Krankheit sich indessen die Neigung seines Körpers zur Kränklichkeit gänzlich verlor. Während des nun folgenden Aufenthaltes in Paris führte der Prinz das 2. Bataillon des 1. Garde=Regiments zu Fuß bei dem fast täglichen Exerciren auf dem Champ de Mars und der Ebene von Grenelle, um sich mit dem Dienst eines Bataillons auch praktisch so vertraut zu machen, wie er es durch theoretische Studien schon längst war.

Nach beinahe dreimonatlichem Aufenthalte in Paris, und nachdem die befreundeten Souveraine diese Stadt bereits verlassen hatten, reiste auch der König am 8. October aus Paris ab, und begab sich über Maubeuge, Aachen, Wiesbaden, Fulda, und Erfurt nach Potsdam, wo er am 17. eintraf. Der Kronprinz, Prinz Wilhelm und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses waren bereits seit acht Tagen dort anwesend, und in den nächsten acht Tagen trafen noch viele hohe Gäste ein. Eine eigenthümliche Feier erfolgte einige Tage nach der Rückkehr des Königs. Am Sonnabend, den 21. October, Abends wurde auf königlichen Befehl mit sämmtlichen Glocken in Berlin das Doppelfest des folgenden Tages eingeläutet, da dieser Tag, nächst seiner Beziehung auf den ruhmvollen Sieg bei Leipzig, zugleich den Eintritt eines neuen Jahrhunderts seit dem Anfange der Dynastie des Hauses Hohenzollern auf dem preußischen Throne bezeichnete. Am Sonntag in der Frühe marschirten sämmtliche Truppen in einer Linie auf, die sich vom königlichen Palais bis weit hinaus vor das Brandenburger Thor erstreckte. Mit zahlreicher Suite erschien der König von Charlottenburg und ließ, nachdem er die Linie hinaufgeritten war, die Truppen am Schlosse vorbeidefiliren und dann im Lustgarten von neuem sich aufstellen, wo zur Abhaltung eines Gottesdienstes unter freiem Himmel ein Altar errichtet war. Indessen wohnte der König mit sämmtlichen Prinzen dem Gottesdienst nicht hier, sondern im Dome bei; nach der Predigt wurde ein feierliches Tedeum ange=

stimmt und unter dem Donner der Kanonen und den Salven der Truppen abgesungen. Der König begab sich hierauf nach Charlottenburg zurück, wo er die Mitglieder seines Hauses an der Familien-Tafel versammelte; die stille Fröhlichkeit derselben ward aber bald freudig unterbrochen durch die am Abend von Berlin eintreffende Nachricht von der Ankunft der russischen Großfürsten Nicolaus und Michael. Sogleich verfügten sich sämmtliche Prinzen zu ihren Gästen. Am andern Morgen wollten die Großfürsten eben sich zum Könige nach Charlottenburg begeben, als derselbe sie mit seinem Besuche im Schlosse überraschte, worauf sie gemeinschaftlich mit den königlichen Prinzen nach dem Lieblingsaufenthalte des Königs zurückfuhren.

Eine Reihe von Festlichkeiten folgte, die zum Theil durch die Anwesenheit der fremden Gäste — am 24. October war auch Kaiser Alexander eingetroffen — veranlaßt, besonders aber durch den Umstand hervorgerufen waren, daß am 4. November die feierliche Verlobung des Großfürsten Nicolaus mit der Prinzessin Charlotte von Preußen stattgefunden hatte.

III.

Fünfundzwanzig Friedensjahre.

(1815—1840.)

Den Festlichkeiten, die am Schlusse des vorigen Abschnittes erwähnt sind, schlossen sich in den nächsten Monaten militairische Feste an, bei denen wir den Prinzen Wilhelm in seinen militairischen Functionen vielfach betheiligt sehen. Es waren

Feste des Friedens, die zur Erinnerung an die gewonnenen Schlachten rc. gefeiert wurden. In den ersten Tagen des December 1815 trafen die aus Frankreich zurückkehrenden Garden, geführt von den Brüdern des Königs, den Prinzen Heinrich und Wilhelm, in Berlin ein. Bald darauf marschirte das erste pommersche Infanterie= (später 2. Infanterie= oder Königs=) Regiment, dessen Chef der Kronprinz war, durch. Festliche Veranlassungen besonderer Art gewährte die Ertheilung von Fahnen an die Landwehr=Regimenter. So empfing der König am 16. Januar 1816 eine Deputation des neu errichteten Garde=Landwehr=Bataillons, dessen Chef ebenfalls der Kronprinz war, in seinem Palais, wo er nebst sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen der Ceremonie der Fahnenweihe beiwohnte und das Ehren=Panier dann der Deputation übergab, und darauf, nach abgehaltenem Gottesdienst, in der Uniform dieses Bataillons Heerschau über dasselbe hielt. In Bezug auf die Einrichtung der Landwehr müssen wir hier noch erwähnen, daß der König damals „um der Landwehr für den bewiesenen Muth seinen Dank und sein Wohlwollen zu bezeigen, aus ihrer Mitte und zum fortwährenden Andenken,“ 4 Garde=Landwehr=Bataillone (Königsberg, Berlin, Stettin, Breslau) errichtet und seine 4 Söhne zu Chefs dieser Truppentheile ernannt hatte; einige Zeit später (Februar 1816) wurden in ähnlicher Absicht 4 Grenadier=Landwehr=Bataillone (Magdeburg, Halle, Bielefeld und Düsseldorf) errichtet. Am 14. Februar erhielten hierauf zunächst die 3 andern Garde=Landwehr=Bataillone ihre Fahnen auf dieselbe Weise, wie 4 Wochen früher das berliner, und dem pommerschen Bataillon ward überdies an diesem Tage die Ehre zu Theil, die Wachen Berlins zu beziehen. Als hierauf einige Tage später diese Bataillone die Hauptstadt verließen, um sich nach ihren Garnisonen zu begeben, hielt der König in der Uniform des pommerschen Bataillons Heerschau über sie, wobei jeder der Prinzen sein Bataillon bei dem erlauchten Vater vorüberführte.

Prinz Wilhelm hatte von den zuerst erwähnten Garde=Land=

wehr-Bataillonen das stettiner Bataillon (später das zweite des 1. Garde-Landwehr-Regiments) erhalten, und seit dem 1. Januar 1816, wo seine Ernennung zum ersten Commandeur desselben erfolgt war, ist er es bis jetzt geblieben. Nachdem das 1. Garde-Regiment wieder auf den Friedensfuß gesetzt und neue Mannschaften vom Ersatz-Bataillon bekommen hatte, führte Prinz Wilhelm bei den verschiedenen Exercitien und Manövern des Jahres 1816 das 1. Bataillon desselben. Bei der Feier, welche beim Aufhängen der Gedächtnißtafeln für die Ritter des eisernen Kreuzes in der Garnisonkirche zu Potsdam am 1. November stattfand, commandirte er das ganze Regiment. Im Laufe des Monats November wurden nach einander die verschiedenen Regimenter der berliner und potsdamer Garnison in die Kirche geführt, um bei Aufstellung der Tafeln gegenwärtig zu sein. Das 1. Garde-Regiment in Potsdam begann die Reihe dieser Feierlichkeiten, welche mehrere Sonntage währten, weil die berliner Regimenter, jedes an einem folgenden Sonntage, dazu in Potsdam einrückten und jedesmal vom Könige und den Prinzen empfangen wurden. Am Festmorgen stellte sich das 1. Garde-Regiment im Lustgarten auf, die Ritter des eisernen Kreuzes vor der Front. Von hier verfügten sich die Mannschaften in die Kirche, wo die Dekorirten den Platz zunächst am Altare erhielten. Vor dem Eingange zum Grabgewölbe Friedrichs des Großen unter der Kanzel war die Gedächtnißtafel zwischen den Fahnen des Regiments aufgestellt. Nach der Liturgie und Predigt bekränzten zwölf Jungfrauen die Tafel mit Lorbeer- und Eichenkränzen, worauf sie an dem für sie bestimmten Orte aufgehängt wurde. Nach der kirchlichen Feier folgte im Lustgarten Parade-Aufstellung und Vorbeimarsch.

Am 25. December (1816) wurden endlich, ebenfalls in der Garnisonkirche zu Potsdam, die Trophäen, welche in den Kriegen erbeutet waren, aufgestellt. Der damit verbundenen Feier wohnte eine aus den Garden gewählte Deputation von Kriegern bei, die als Repräsentanten der ganzen Armee galten. Diese Truppen bildeten im Lustgarten zu Potsdam einen Kreis, in

welchem sich sämmtliche Prinzen und die Generaliät befanden. Ein Tagesbefehl des Königs wurde verlesen, der „an die Stellvertreter des Heeres" gerichtet war. „Ihr seid," begann derselbe, „hier versammelt, um als Stellvertreter des ganzen Heeres an einer Feier theilzunehmen, welche die Reihe großer Begebenheiten würdig schließen soll; Ihr seid vor Andern gewählt worden, weil Ihr fast ohne Ausnahme unter den verschiedenen Hauptabtheilungen des Heeres theils einzeln, theils in Euren jetzigen Compagnien und Escadrons jenen glorreichen Ereignissen ehrenvoll beigewohnt habt. Alle Siegeszeichen, die von den Tapfern des Volks in 13 Hauptschlachten und nach vielen Gefechten mit den Waffen in der Hand erobert wurden, sind heute am Christtage an geweihter Stätte aufgestellt. Unsere erste Pflicht ist nun, dem Allmächtigen zu danken, der mit uns war im großen Kampfe für Wahrheit und Recht und uns den Sieg verlieh. Darum betreten wir jetzt den Tempel Gottes und bringen ihm Lob und Dank. — Bedeutungsvoll umfaßt der heutige Tag alle Erinnerungen der letzten verhängnißvollen Zeit. Er weckte in euch das Bestreben, zu erhalten, was in ihr mühevoll errungen wurde. Denkt, daß jene Siegeszeichen heilige Pfänder sind der großen Vergangenheit, daß sie Euch mahnen, rein und fleckenlos den Ruhm zu bewahren, den Eure und der Kampfgenossen Tapferkeit errang; sowie sie fernen Nachkommen noch ein Denkmal heldenmüthiger Anstrengungen bleiben, und ihr Anblick ihnen den Aufschwung geben möge, kräftig nachzueifern den Thaten, deren Lohn sie waren. Vernehmt es im Namen Eurer Waffengefährten: Euer König und das Vaterland vertrauen auf Euch, sie sehen in Euch des Thrones Stütze, des Vaterlandes Schutzwehr; Mit- und Nachwelt werden Eurer ehrenvoll gedenken, wenn Ihr Euch der Bestimmung würdig zeigt! — Ihr insbesondere, Soldaten des Garde- und Grenadier-Corps, sowie Ihr jetzt das Heer vertretet bei diesem Feste, so leuchtet immerdar ihm vor an Tapferkeit und Liebe zum Vaterlande; dann seid Ihr der Bestimmung würdig, die Euch gegeben wurde: ein Vorbild Euren Brüdern im Heere zu sein."

Nachdem der Tagesbefehl verlesen war, begaben sich die Truppen in die Kirche, wo die Fahnen in einem Halbkreise um den Altar aufgestellt wurden. Nach beendigtem Gottesdienst wurde die Parade vor dem Könige abgehalten. Der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs führte dieselbe. Die einzelnen Commandos unter diesem Prinzen waren derartig vertheilt, daß der Kronprinz das 1. Bataillon, aus einer Compagnie jedes Garde- und Grenadier-Regiments zusammengesetzt, Prinz Friedrich ein aus den sämmtlichen Garde-Cavallerie-Regimentern und Prinz Wilhelm ein aus Landwehr, Artillerie, Pionieren und Jägern combinirtes Bataillon führte.

Der Prinz hatte eben sein 20. Lebensjahr vollendet, als er bei dem großen Avancement am 30. März 1817 zum Obersten befördert wurde. Als solcher übernahm er am 6. April das Commando vom 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments zu Fuß und führte in den Frühjahrs-Mannövern, wegen plötzlicher Erkrankung des damaligen Regiments-Commandeurs, Oberstlieutenants v. Röder, das Regiment, noch vor Beendigung derselben aber auch die 1. Garde-Infanterie-Brigade, weil ihr Chef, der Generalmajor v. Alvensleben ebenfalls erkrankt war.

Indessen war der Tag herangenaht, der die Prinzessin Charlotte aus ihrem Vaterhause und Vaterlande hinweg an den kaiserlichen Hof in Rußland und in die neue Heimath führen sollte. Prinz Wilhelm erhielt die Mission, seine Schwester dahin zu begleiten und bei den Vermählungsfeierlichkeiten in Petersburg das Königshaus zu vertreten. Am 12. Juni verließ die Prinzessin Potsdam. Der König, die königliche Familie und der ganze Hof begleiteten die Scheidende bis Freienwalde, wo das erste Nachtquartier gemacht wurde, und von hier aus setzte sie die Reise in Begleitung ihres Bruders fort. Ueberall, in Städten, Dörfern und auf den Landstraßen bis zur russischen Grenze hin erhielten die Reisenden die ausdrucksvollsten Beweise liebevoller Anhänglichkeit. An der Grenze empfing der Großfürst Nicolaus, am 22. Juni, seine Braut und deren Bruder. Nachdem sie hierauf

am 3. Juli in Petersburg angekommen waren, fand am 13. Juli die Vermählung statt. Bei dem Trauungsacte hielt der Prinz die Vermählungskrone über das Haupt der Schwester. Während der nun folgenden zahlreichen und glänzenden Festlichkeiten blieb der Prinz in Petersburg, wo er auch das ganze russische Gardecorps vereinigt sah. Gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in der russischen Hauptstadt empfing der Prinz einen ihm von französischem Gebiete her zugesandten Rapport, den Rapport eines Regiments-Commandeurs an seinen Regiments-Chef. Ein solcher war nämlich der Prinz seit dem 6. Juni, wo ihn der König zum Chef des 7. Infanterie-Regiments ernannt hatte. Das 7., damals noch 2. Westpreußisches Infanterie-Regiment, stand, nachdem es die Befreiungskriege 1813, 14 und 15 mitgemacht und durch glänzende Waffenthaten die Anerkennung und besondere Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen, im Jahre 1817 bei der in Frankreich noch zurückgelassenen Occupations-Armee, und zwar bei der 1. Brigade des 4. Armee-Corps, zusammen mit dem 6. oder 1. Westpreußischen, dem 2. Leib-Husaren- und dem 1. Ulanen-Regimente. Die beiden Musketier-Bataillone waren in und bei Bar le Duc, und das Füsilier-Bataillon in und um Triancourt in Cantonnements, als dem Regimente die folgende königliche Cabinets-Ordre zuging:

„Um dem 7. (2. Westpreußischen) Infanterie-Regiment einen neuen Beweis meines Wohlwollens zu geben, habe ich meinen Sohn, den Prinzen Wilhelm zum Chef desselben ernannt. Das bisherige Wohlverhalten des Regiments gewährt mir das Vertrauen, daß dasselbe die ihm heut zu Theil gewordene Auszeichnung in jeder Rücksicht zu verdienen suchen werde, und muß es nun seinem Chef monatlich den Rapport einreichen. — Potsdam, den 6. Juni 1817. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Als diese Cabinetsordre in Bar le Duc eingegangen war, nahm die erste Compagnie des 7. Regiments sofort wieder den Namen: Leib-Compagnie an, welchen sie bereits bei der Stiftung des Regiments im Jahre 1797 als Regiment v. Courbière

gehabt, zehn Jahre später aber bei seiner Umformung verloren hatte, und der erste Rapport wurde sogleich an den neuen Chef nach Petersburg gesandt. Von hier aus erließ der Prinz das folgende Antwortschreiben:

„An den Obersten v. Seydlitz. — Die Auszeichnung der Ernennung zum Chef Ihres unterhabenden 7. Infanterie-(2. Westpreußischen) Regiments ist mir die ehrenvollste und angenehmste Ueberraschung gewesen, welche Seine Majestät der König mir konnte zu Theil werden lassen. Es ist mir ein wahrer Stolz, mich an der Spitze eines Regiments zu sehen, welchem der König, Seinem eigenen Ausspruch gemäß, stets gewogen gewesen ist, theils wegen seines Wohlverhaltens im Frieden, als auch seines ausgezeichneten Benehmens vor dem Feinde. Diesen Seinen ehrenvollen Ausspruch stets vor Augen habend, wird es uns gelingen, uns ferner Seiner Gnade würdig zu zeigen. Ich ersuche Sie daher, dem Regimente bekannt zu machen, wie sehr ich mich freue, mit demselben in ein näheres Verhältniß getreten zu sein, wie ich hingegen bedaure, daß sich dieses Jahr nicht die Gelegenheit findet, ihm bekannter zu werden. Zugleich danke ich Ihnen, Herr Oberst, sowohl für den ersten überschickten Rapport, als auch für die mir bei dieser Gelegenheit dargebrachten Gesinnungen aller Ihrer Untergebenen, welche mich sehr gefreut haben. Mit Ungeduld sehe ich dem Augenblick entgegen, in welchem ich mit dem Regiment zusammen sein werde, um mündlich zu wiederholen, wie sehr ich mich der Ehre freue, ihm anzugehören. St. Petersburg, den 15. Juli 1817. — (gez.) Wilhelm, Prinz von Preußen."

An den Aufenthalt in Petersburg knüpfen sich neben vielen angenehmen Erinnerungen auch die an einen Unfall, der den Prinzen dort betroffen. In dem Marstall des Großfürsten Michael war der Prinz nämlich von einem Hunde in den Fuß gebissen worden, wodurch eine schmerzhafte Operation veranlaßt wurde. Fast gleichzeitig hatte es sich ereignet, daß der königliche Vater, auf einer Reise in die Rheingegenden, dadurch, daß der

Reisewagen in einen Chausseegraben hinabgeschleudert wurde, nicht ganz unbedeutende Wunden und Quetschungen erhalten hatte. Indessen gingen diese Unfälle ohne Folgen vorüber. Der König sowohl, wie auch der Prinz genasen Beide bald vollständig. Dieser begab sich nicht lange nachher nach Moskau, wo er eine bedeutende Truppenzahl concentrirt fand, und nach einem mehr als sechsmonatlichen Aufenthalte in Petersburg und Moskau kehrte er, am 15. Januar 1818, über Smolensk, Wilna und Warschau nach Berlin zurück.

Bald nach seiner Rückkehr erhielt der Prinz das Commando der 1. Garde-Infanterie-Brigade, und bei dem Avancement am 30. März 1818 wurde er zum General-Major befördert. Der Kaiser Alexander hatte ihn inzwischen auch zum Chef eines russischen Regiments ernannt, eine Auszeichnung, die damals um so werthvoller erschien, als sie die erste dieser Art in der russischen Armee war, seitdem 1814 die Regimenter die Namen ihrer früheren Chefs verloren hatten. Der Kaiser hatte dem Prinzen freigestellt, welches Regiment er wählen wolle. Dieser überließ dem Könige die Entscheidung. Der König bezeichnete dasjenige Regiment, mit welchem der Prinz bei Bar-sur-Aube im Feuer gewesen — das Regiment Kaluga*). Dasselbe trägt die Nummer 4. in der Reihenfolge der russischen Infanterie-Regimenter. Zum ersten Mal sah der Prinz einen Theil seines Regiments im Jahre 1835 bei Kalisch, wo sich ein combinirtes Bataillon desselben befand; aber erst im Jahre 1850 lernte er (bei Kowno) das ganze Regiment kennen.

Seitdem der preußische und der russische Hof durch Verwandtschaftsbande so nahe mit einander verknüpft waren, fand ein äußerst reger persönlicher Verkehr zwischen den beiden Höfen statt. Besuche und Gegenbesuche der Monarchen oder einzelner Mitglieder ihrer Häuser folgten einander, und so sehen wir besonders den Prinzen Wilhelm im Laufe der Jahre zu mehreren

---

*) Vergl. Seite 37 ff.

Malen wiederholt am kaiserlichen Hofe. Noch in demselben Jahre, in welchem der Prinz von seiner ersten Reise nach Rußland zurückgekehrt war, stattete der König mit dem Kronprinzen dem russischen Hofe einen Besuch ab, dem bald darauf der Besuch des Kaisers in Berlin folgte. Die nächste Veranlassung zur Reise des Königs bot die im Mai eingetroffene Nachricht von der am 29. April erfolgten Entbindung der Großfürstin von einem Sohne. Am 27. Mai trat darauf der König mit dem Kronprinzen die Reise nach Moskau an. Während der zweimonatlichen Abwesenheit des Königs war dem Prinzen die obere Leitung sämmtlicher Militair-Angelegenheiten des Landes anvertraut. Der König hatte ihm dieselbe durch Cabinetsordre vom 21. Mai übertragen. Diese lautete:

„Bei meiner bevorstehenden Abreise nach Rußland habe Ich beschlossen, Ew. königl. Hoheit die obere Leitung sämmtlicher Militairangelegenheiten, so weit selbige nicht in die Administration eingreifen, auf die Dauer meiner Abwesenheit zu übertragen. Sie werden hiernach in meinem Namen verfügen und entscheiden, auch alle Ernennungen bis zum Kompagnie- und Eskadron-Inhaber auf den Vortrag des Kriegs-Ministers nach Ihrem Gutbefinden machen. Alle wichtigeren Gegenstände, so wie auch alle Ernennungen vom Kompagnie- und Eskadron-Inhaber aufwärts, bleiben meiner unmittelbaren Entscheidung vorbehalten. Ueber diese wollen Sie, insofern solche ohne Nachtheil nicht bis zu meiner Zurückkunft zurückgelegt werden können, mir wöchentlich einmal mit den mir regelmäßig nachzusendenden Kurieren Anzeige machen und meine Bestimmung einholen. Ueberall aber, wo Gefahr im Verzuge ist, können Sie unter Zuziehung des Kriegsministers von Boyen, dem ich nach der abschriftlichen Anlage das Nöthige eröffnet habe, auf der Stelle die erforderlichen Maßregeln treffen. Zugleich wünsche ich, daß Sie mich durch fortgesetzte, ausführliche Berichte von der Lage des Militairwesens, sowie von allen interessanten Vorfällen und Gegenständen bei selbigem, in ununterbrochener Kenntniß erhalten.

In ähnlicher Weise ist dem Staats-Kanzler, Fürsten Hardenberg, die obere Leitung sämmtlicher übrigen öffentlichen Angelegenheiten übertragen worden, mit dem Sie also bei vorkommenden Gelegenheiten in Communication treten wollen."

Nach seiner Rückkehr, die am 30. Juli erfolgte, sprach der König in huldvollster Weise seine Zufriedenheit über die Geschäftsführung des Prinzen aus. Einer in Petersburg getroffenen Verabredung zufolge verweilte Kaiser Alexander auf seiner Reise zum Aachener Congreß einige Tage in Berlin. Am 17. September traf er daselbst ein. Unterdessen war ein eigenthümliches Fest vorbereitet worden: die Grundsteinlegung zu dem National-Denkmale auf dem Kreuzberge. Zwei Tage nach der Ankunft des Kaisers fand dieselbe statt. Auf dem Grundstein war eine bronzene Platte befestigt, mit der Inschrift: „Dankbar gegen Gott, eingedenk seiner treuen Verbündeten und ehrend die Tapferkeit seines Volkes, legte in Gemeinschaft mit Alexander I., Kaiser von Rußland, Friedrich Wilhelm III. am 19. September 1818 diese Platte in den Grundstein des Denkmals für die ruhmvollen Ereignisse in den Jahren 1813, 1814 und 1815 in Gegenwart Sr. k. H. des Kronprinzen, der Prinzen Wilhelm, Karl, Friedrich KK. HH., mehrerer Generale und Staats-Minister und der hierzu ernannten Stellvertreter des Heeres." Der Kaiser nahm zuerst den Hammer und schlug damit, während die Truppen eine dreimalige Salve gaben, auf die Platte, ihm folgte der König und diesem nach ihrem Range sämmtliche im Kreise Anwesenden. Nachdem hierauf der Bischof Eylert eine kurze Rede gehalten und dieselbe mit einem Gebet geschlossen hatte, ward ein Manöver abgehalten, das am nächsten Tage in der Gegend von Spandau fortgesetzt wurde. Beiden Uebungen wohnte der Kaiser bei und setzte am 21. seine Reise nach Aachen fort. Tags darauf ging der König in Begleitung seines dritten Sohnes, des Prinzen Karl, ebenfalls nach Aachen ab.

Der Kronprinz und Prinz Wilhelm hatten sich gleich nach der Abreise des Königs nach Frankfurt begeben, um dort die

verwittwete Kaiserin von Rußland, Mutter des Kaisers, auf ihrer Durchreise zu bewillkommnen. Einige Tage später reisten sie nach Breslau, um der regierenden Kaiserin von Rußland, die eine Reise nach Weimar machte, dieselbe Höflichkeit zu erweisen. Am 11. October waren sie von Breslau nach Berlin zurückgekehrt, und von hier begaben sie sich am 25. nach Aachen, wo sie am 30. eintrafen. Etwa vier Wochen später hatte Prinz Wilhelm Gelegenheit, einen Theil seines Regiments, seitdem er dessen Chef war, zum ersten Mal zu sehen. Es geschah in Coblenz, wohin er vom Aachener Congresse, und das erste Füsilier-Bataillon seines Regiments aus Frankreich auf dem Rückmarsch in die Heimath gekommen war, nachdem die Occupation jenes Landes durch die alliirten Truppen aufgehört hatte. Das Regiment, welches bis zum Mai 1818 dem 4. Armee-Corps angehört, wurde um diese Zeit dem 5. Armee-Corps zugetheilt. Bei Coblenz angekommen, erfuhr das Regiment die Anwesenheit des Kronprinzen und seines Chefs, des Prinzen Wilhelm in dieser Stadt. Das zweite Bataillon war noch zurückgeblieben, und so erfolgte der Einzug des 1. und Füsilier-Bataillons in Parade-Anzug mit dem Chef an der Spitze, welcher selbst den Degen gezogen und die beiden Bataillons vor seinem Bruder vorbeiführte.

Der 1. Mai des darauf folgenden Jahres 1819 wurde für die Entwickelungsgeschichte des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm ein wichtiger Tag. Während der Erstere, nachdem er bereits seit einigen Jahren den Sitzungen des Staatsministeriums beigewohnt hatte, an diesem Tage eine Stimme in demselben erhielt, wurde der Prinz Wilhelm zum Mitgliede des Kriegs-Ministeriums mit Sitz und Stimme in demselben und dessen Departements ernannt, nachdem er schon seit dem Jahre 1817 das Recht gehabt hatte, den Berathungen des Kriegsministeriums mit den verschiedenen Departements-Chefs beizuwohnen. Sowohl während der Zeit, wo General von Boyen, als später, wo General von Hacke Kriegs-Minister war, hatte

der Prinz dieses Recht häufig ausgeübt. Er hatte dadurch, eben so wie durch die vielen von ihm vollzogenen Aufträge des Königs, der mit dem größten Interesse und väterlicher Freude jeder weiteren Entwickelung des Sohnes folgte, Gelegenheit erhalten, nicht nur sich mit Allem, was die Organisation und Verwaltung der Armee betraf, aufs Genaueste bekannt zu machen, sondern auch seine Fähigkeit und Tüchtigkeit in diesem Fache, zu welchem er von Kindheit an Neigung und Vorliebe hatte, zu zeigen. Der Prinz wurde später in allen wichtigen militairischen Fragen nicht allein zu Rathe gezogen, sondern die stattfindenden Berathungen sind auch meist unter seine Leitung gestellt worden. Die Thätigkeit, welche der Prinz nach dieser Richtung hin entwickelt, konnte begreiflich keine öffentlich bemerkbare sein. Sachverständige und Männer von Fach schlagen sie aber sehr hoch an. Eindringlicher, dürfte man sagen, zeigt sich die militairische Thätigkeit des Prinzen in den verschiedenen activen Commando's und Inspicirungen, welche ihm außerhalb seines eigentlichen Dienstverhältnisses übertragen worden. Die lange Reihe dieser Commando's beginnt mit jener Reise des Prinzen im Jahre 1817 nach Rußland, zu welcher er den Auftrag erhalten hatte, unterwegs die sämmtlichen preußischen Festungen und die gerade zur Uebung versammelten Landwehren zu beobachten und darüber Bericht zu erstatten.

Im Mai 1819 erhielt er den Auftrag zur Inspicirung der Truppen des 7. und 8. Armee-Corps, so wie der im Bereiche derselben liegenden Festungen. Sie dauerte vom Juni bis in den September.

Im Juni 1821 leitete der Prinz die Vorübungen der 15. Division für die Herbst-Manöver. Am 21. August desselben Jahres führte er das Commando einer Cavallerie-Division von 6 Regimentern im Cavallerie-Corps des Generals von Borstell beim Herbst-Manöver um Berlin. Im September 1822 hatte der Prinz die Inspection des 8. Armee-Corps auf dem Hundsrück. Ein Jahr später führte er das Commando einer Cavallerie-

Division von 6 Regimentern im Cavallerie-Corps des General-Lieutenants von Knobelsdorf beim Herbst-Manöver.

Im September 1830 hatte der Prinz die Inspicirung des 7. und 8. Armee-Corps, welche der König wegen der Juli-Revolution in Frankreich am Rhein hatte zusammenziehen lassen.

Im September 1834 führte er das Commando einer Deputation der Armee zur Einweihung der Alexandersäule nach Petersburg.

Im Jahre 1835 hatte er die Führung einer aus preußischen und russischen Truppen zusammengesetzten Cavallerie-Division bei Kalisch.

Außerdem läßt sich fast bei allen sogenannten Königs-Revuen seit 1818 die Anwesenheit des Prinzen und theilweise seine active Mitwirkung dabei, z. B. wenn sein Regiment (7. Infanterie-Regiment) oder sein Garde-Landwehr-Bataillon (Stettin) dabei anwesend war, das Commando des 3. Armee-Corps bei seinen beiden Königs-Revuen bei Teltow, so wie des Garde-Corps bei allen Gelegenheiten, während der Prinz dasselbe führte, nachweisen.

Diesen gedrängten Zusammenstellungen lassen wir eine kurze Uebersicht jener Commissionen folgen, welche dem Prinzen von seinem Vater übertragen wurden. Wir werden später auf diejenigen zurückkommen, mit welchen der Prinz von seinem älteren Bruder, seitdem derselbe den Thron bestiegen, beauftragt worden:

Am 26. Februar 1821 wurde der Prinz zum Präses einer Commission zur Umarbeitung eines Exercier-Reglements für die Infanterie ernannt.

Am 18. Februar 1822 war er zuerst Mitglied, dann Präses einer Commission zur Ausarbeitung einer Instruction für Aufstellung und Gebrauch größerer Cavallerie-Massen. (Diese Instruction erschien im August 1823.)

Am 13. October 1824 wurde der Prinz zum Vorsitzenden einer Commission zur Prüfung der Vorschläge des Avancements zum Stabs-Offizier außer der Tour ernannt.

Vom Herbste 1837 an führte er den Vorsitz in einer Commission zur Ausarbeitung eines Dienst-Reglements für die Armee.

Was endlich die militairischen Avancements des Prinzen und die Commando's, die ihm übertragen worden, betrifft, so ist für den Zeitraum, den dieser Abschnitt darstellt, noch Folgendes hinzuzufügen. Am 1. März 1820 erhielt der Prinz in seiner Eigenschaft als General-Major das Commando der ersten Garde-Division und am 22. März 1824 das interimistische Commando des 3. Armee-Corps, welcher Uebertragung gerade nach einem Jahre die definitive Ernennung zum commandirenden General dieses Armee-Corps, aber mit Beibehaltung des Commandos der 1. Garde-Division folgte.

Am 18. Juni 1825 avancirte der Prinz zum General-Lieutenant und am 30. März 1838 wurde er unter Entbindung vom General-Commando des 3. Armee-Corps zum commandirenden General des Garde-Corps und zum Inspecteur einer Armee-Abtheilung (der 4., bestehend aus dem 7. und 8. Armee-Corps) ernannt, welchen Uebertragungen am 10. September 1840 das Avancement zum General der Infanterie folgte.

War der Prinz nicht in seinen militairischen Beschäftigungen thätig, befand er sich nicht auf Reisen, deren jährlich größere oder kleinere gemacht wurden, so bot ihm der rege Verkehr am Hofe, die überaus zahlreichen Fremdenbesuche, des Anziehenden viel. Der häufigen Besuche aus Rußland haben wir bereits erwähnt. Im Herbste 1820 trafen der Großfürst Nikolaus und, seit ihrer Trennung von der alten Heimath zum ersten Mal wieder, die Großfürstin in Potsdam ein, nachdem der Prinz Karl kurze Zeit vorher von einer nach Moskau und Petersburg unternommenen Reise zurückgekehrt war. Eine Schilderung von dem Leben der königlichen Familie und ihrer Gäste während des Frühlings mag hier ihre Stelle finden; sie rührt aus der Zeit jenes Aufenthaltes des großfürstlichen Ehepaares her, der sich

bis zum September des künftigen Jahres ausdehnte. Das Leben in Paretz war in der Regel ein sehr einfaches. Bis neun Uhr Morgens blieben die Herrschaften meist in ihren Zimmern oder besuchten nur einzeln den hinter dem Hause gelegenen Garten. Um 9 Uhr begab sich der König nach einem Gartenhause, und nun begann der Vortrag, der bis nach 11 Uhr währte. Die Prinzen und Prinzessinnen hatten sich bis dahin im Hause beschäftigt. Jetzt fuhren einige offene Wagen vor, in welchen der König mit allen Gliedern seiner Familie nach einem in der Umgegend gelegenen Punkte, z. B. dem unweit Paretz auf einem Berge gelegenen Belvedere fuhr, um das Frühstück einzunehmen. Nach einer Stunde kehrten sie gewöhnlich zurück. Dann erging sich der König wohl, wenn es nicht zu warm war, im Schatten des geräumigen Hofes, während die Prinzen und Prinzessinnen sich in Scherz und Laune unterhielten. Der König nahm daran meistens nur entfernt Theil und setzte seinen Spaziergang in mehr oder weniger ernster Haltung, die wohl oft das Resultat des Vortrags sein mochte, fort. Um 2 Uhr ging es zur Tafel, die in der Regel in einem halboffenen Gebäude abgehalten wurde. Nach derselben begab sich der König in seine Zimmer, und nach einiger Zeit thaten die übrigen Herrschaften dasselbe. Um vier Uhr oder etwas später machten die Prinzen und Prinzessinnen wohl einen Spaziergang zum Dorfe hinaus oder eine Wasserfahrt, und kehrten nach 5 Uhr zurück, wo der König gewöhnlich nach dem Garten herunterkam und sich nun im Kreise seiner Familie unterhielt. Hier wurde dann irgend etwas die Unterhaltung Förderndes vorgenommen. (So heiter und fröhlich auch der Familienkreis war, so behielt der König doch in der Regel selbst bei froher Stimmung seine ernste Haltung, ohne durch dieselbe jedoch irgend Jemandem Zwang aufzulegen.) Hieran schloß sich die Abendtafel, nach welcher jeder sich in seiner Weise beschäftigte, bis er zur Ruhe ging.

Indem wir zu den Reisen übergehen, welche der Prinz in den folgenden Jahren machte, haben wir zuerst als einer grö-

ßeren der italienischen Reise im Jahre 1822 zu gedenken. Während der König auf der Reise zum Congreß von Verona begriffen war, hatte der Prinz die in den obigen Zusammenstellungen bereits erwähnte Inspicirung des 8. Armee-Corps auf dem Hundsrück. Von hier begab er sich nach Neufchatel, wo er am 3. October eintraf. Der König befand sich daselbst bereits seit einigen Tagen, und nun ging's nach Verona weiter. Nach einem vorläufig achttägigen Aufenthalte in dieser Stadt wurde ein Ausflug über Piacenza und Padua nach Venedig unternommen. In Gesellschaft seiner Söhne — mit dem Prinzen Wilhelm war auch Prinz Carl nachgereist — machte der König mehrere Spazierfahrten auf den Canälen der Stadt; und in den nächsten Tagen wurden die merkwürdigsten Kirchen, die Akademie, die Gemälde-Gallerieen und Antiken-Sammlungen, das Arsenal mit den im Bau begriffenen Schiffen und dem Bucentauro, das Fort St. Andreas, die Glasfabrik zu Murano und andere Orte besucht. Am 28. October verließen die Reisenden Venedig und kehrten nach Verona zurück. Schon früher hatte der König eine Einladung vom Papste erhalten und angenommen, und so trat er denn, wieder begleitet von seinen Söhnen, am 5. November die Reise nach Rom an. Am 11. trafen sie dort ein. Gleich hinter der letzten Station la Storta begegnete der König seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, der ihm entgegengefahren kam, und bestieg den Wagen desselben. Sie fuhren hierauf sofort nach der Peterskirche und dem Pantheon und dann erst nach dem Absteigequartier des Königs auf der Piazza di Spagna.

Am nächsten Tage gegen Mittag stattete der König nebst den Prinzen Heinrich, Wilhelm und Karl dem Papste einen Besuch im Quirinal ab. An der Treppe des Palastes wurden die erhabenen Gäste von den höchsten Prälaten und einer Abtheilung der schweizer Leibgarde empfangen und bis in das Vorgemach geführt. Hier erwartete Se. Heiligkeit den König, begrüßte ihn und die Prinzen und führte sie in das Wohnzimmer. Dieser merkwürdige Besuch währte eine halbe Stunde, worauf der König

und die Prinzen, geführt vom Cardinal Consalvi, die Merkwürdigkeiten des Quirinals besahen. An den folgenden Tagen nahmen die fürstlichen Gäste die Sehenswürdigkeiten Rom's und seiner Umgebung in Augenschein und besuchten auch die Werkstätten Canova's und des Bildhauers Schadow aus Berlin, so wie die des berühmten Thorwaldsen, und endlich eine von den preußischen Künstlern veranstaltete Kunst-Ausstellung. Am 16. November machten sie einen Ausflug nach Tivoli und nahmen am 17. an dem Gottesdienste in der preußischen Gesandtschafts-Capelle Theil, bei welcher Gelegenheit die neue, für die Hofkirche in Berlin vorgeschriebene Liturgie ausgeführt ward.

Am 19. November verließ der König Rom, um Neapel zu besuchen. Nachdem er in Frascati gefrühstückt hatte, wurden die Grotte Ferrata, das päpstliche Lustschloß Gandolfo und die Aussicht auf die Seeen von Albano und Aemi besehen und dann zu Velletri übernachtet. Am folgenden Tage speiste man zu Terracina zu Mittag und übernachtete in Molo di Gaëta. Dann ging's über Capua bis nach Neapel fort, wo der König bald nach seiner Ankunft den Besuch des Kronprinzen, Herzogs von Calabrien, empfing. Am folgenden Tage besuchte der König seinerseits den Herzog von Calabrien und dessen Gemahlin, und nahm dann die schönsten Theile der Stadt und einige der merkwürdigsten Punkte derselben in Augenschein. Am 23. fuhr der König durch die Grotte von Pausilippo nach Puzzuoli, besah die dortigen Merkwürdigkeiten und die sogenannte Solfatara, und speiste dann mit seinen Söhnen, die Abends vorher auch eingetroffen waren, bei dem Herzog von Calabrien zu Mittag. Den Tag darauf hielt General Frimont dem König zu Ehren eine große Parade über die österreichischen Truppen, der der König und die Prinzen aus der Wohnung des Generals zusahen; auch machten sie an diesem Tage eine kleine Lustfahrt zu Wasser in einer Gondel des Herzogs. Ein besonders interessantes Unternehmen ward am 25. November ausgeführt, nämlich die Besteigung des Vesuvs. Der König fuhr zu diesem Zweck mit

seinem Gefolge, in welchem sich auch Alexander von Humboldt befand, nach Portici, dort bestiegen Alle die für sie bereit gehaltenen Maulthiere und langten um 11 Uhr beim Eremiten an. Nach kurzem Verweilen setzten sie ihren Weg bis zum Fuß des Aschenkegels fort, wo der König das Maulthier mit einem Tragsessel vertauschte, und gelangten um die Mittagsstunde zum äußersten Rande des Kraters, gerade an die Stelle, die vier Wochen vorher (22. bis 24. October) durch eine starke Eruption um 45 Fuß erhöht worden war. Nachdem der König das Innere des Kraters in Augenschein genommen und sich von Humboldt den Lauf der verschiedenen Lavaflüsse und die mit dem Ausbruch verbundenen und ihm nachfolgenden Erscheinungen hatte erklären lassen, stiegen sie sämmtlich zu Fuß hinab, nahmen in der Wohnung des Eremiten das Mittagsmahl ein und langten Nachmittag um 4 Uhr wieder in Neapel an. Die heiterste Luft und die mildeste Temperatur hatten das interessante Unternehmen begünstigt; aber schon am andern Tage trat Regenwetter ein und verhinderte fürs Erste weitere Ausflüge. Der König besah daher an diesem Tage die Kirche des heiligen Januarius und das berühmte Museum, aus dessen merkwürdigen Alterthümern das öffentliche und häusliche Leben der alten Griechen und Römer anschaulich wird. Hierauf wohnte er der Eröffnung einiger altgriechischer, dicht beim Museum entdeckter Gräber bei, in welchen mehrere antike Vasen, Lampen ꝛc. gefunden wurden. Da Tags darauf, am 27., das Wetter wieder vollkommen schön wurde, so unternahm der König einen nicht minder interessanten Ausflug nach Pompeji, besah dort die merkwürdigen Ausgrabungen, die jetzt in seiner Gegenwart fortgesetzt wurden, wobei man wieder mehrere bronzene und irdene Gefäße, so wie Gläser und Münzen fand. Auf dem Rückwege stieg der König in Portici aus und besuchte hier nun auch die Ausgrabungen von Herculanum. — Das Theater S. Carlo wurde fast jeden Abend besucht; zum ersten Male am 23. November, bei welcher Gelegenheit dasselbe glänzend erleuchtet war. Tags darauf besah der

König in den Morgenstunden mit seinen Söhnen das Theatergebäude im Innern, um die Einrichtungen, Maschinerien ꝛc. desselben kennen zu lernen. Am 30. November veranstaltete der Herzog von Calabrien zu Ehren seiner hohen Gäste ein theatralisches Fest im Schloßtheater. Das Festspiel stellte die Ankunft der erlauchten Gäste in Neapel vor und zeichnete sich durch die außerordentliche Pracht und Eleganz in der ganzen Ausstattung aus.

In den nächsten Tagen fuhren die Reisenden fort, alle Merkwürdigkeiten, namentlich den Lago d'Agnano mit der Hundsgrotte, den Lago Fusaro, die königliche Eisengießerei in San Georgio bei Portici, das Grabmahl Virgils ꝛc., in Augenschein zu nehmen. Am 8. traf der König in Rom wieder ein, machte dann am 10. seinen Abschiedsbesuch beim Papste, und verließ dann Rom am 11., worauf er am 20. December wieder in Verona eintraf. — Die Prinzen waren noch in Neapel zurückgeblieben und reisten erst in der Nacht zum 17. December von dort ab. Uebrigens müssen wir noch bemerken, daß der König sowohl, als seine Söhne die ganze Reise incognito machten, wobei der König wie gewöhnlich den Namen eines Grafen von Ruppin führte, die Prinzen aber sich Grafen von Lingen und von Hohenstein nannten. — Schon am 22. reiste der König von Verona wieder ab, machte die Rückreise über Insbruck, Salzburg, Linz, Prag und Dresden und traf am 3. Januar 1823 wieder in Potsdam ein, wo vier Wochen später auch die Prinzen Wilhelm und Carl anlangten.

Im nächstfolgenden Herbste begab sich der Prinz, auf den Befehl des Königs, wieder nach Rußland, um den großen Manövern der bei Bresz-Litewsky versammelten polnischen und litthauischen Armee beizuwohnen. Zwei Jahre später sehen wir den Prinzen nach einer in überaus großer militairischen Thätigkeit verbrachten Zeit, in den Niederlanden. Er war (1. September 1825) mit dem Könige zu dem großen Manöver des VII. und VIII. Armeecorps abgegangen, zu welchem eine unge-

wöhnlich große Zahl fürstlicher Personen sich versammelt hatte. Wir sehen dort die Herzöge von Clarence, nachmaligen König Wilhelm IV., nebst Gemahlin, von Cumberland, später König Ernst August von Hannover, und von Cambridge; den Großfürsten Constantin von Rußland mit Gemahlin, den Großherzog Ludwig von Baden, den Herzog Wilhelm von Nassau, den Prinzen Friedrich der Niederlande; den König, sowie die Prinzen Wilhelm, Carl, Friedrich und August von Preußen. Nach Beendigung der Truppen-Uebungen begab sich der König mit dem Prinzen an den Hof des damaligen Königs der Niederlande nach Brüssel, wo sich die Prinzessin Luise von Preußen, Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande, bereits seit dem Monat Juni befand. Während des Aufenthalts in Belgien wurde auch das Schlachtfeld von la Belle-Alliance besucht, wobei der Prinz von Oranien, welcher in dieser Schlacht mitgekämpft, den Führer machte und bei dem preußischen Denkmale zum Chef des preußischen 4. Kürassier-Regiments ernannt wurde. Auf der weiteren Reise des Königs nach Paris begleitete Prinz Wilhelm ihn nicht, sondern kehrte am 22. September nach Berlin zurück.

Das nächste Jahr führte den Prinzen wieder nach Rußland. Am 17. December 1825 war die Nachricht von dem am 1. December erfolgten Tode des Kaisers Alexander in Berlin eingetroffen; vierzehn Tage später erfolgte die Nachricht von der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus. Der Prinz erhielt den königlichen Auftrag, sich nach Petersburg zu begeben, um dort dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Kaisers beizuwohnen und der kaiserlichen Schwester und ihrem Gemahl die Glückwünsche des Königs und der königlichen Familie zu überbringen. In Petersburg empfing der Prinz, als am 30. März die russischen Garden ihre erste Parade vor dem neuen Kaiser hatten, von diesem die russische Medaille für den Einzug in Paris. Gegen Ende Aprils kehrte er wieder nach Berlin zurück.

Im folgenden Winter sehen wir den Prinzen am großherzoglichen Hofe zu Weimar, wo wir ihn im Laufe der nächsten Jahre

öfters begegnen. Welche Reize der weimarische Hof zu jener Zeit den preußischen Prinzen bot, haben wir Gelegenheit, aus einigen unmittelbaren Quellen darzuthun. Wilhelm v. Humboldt, der preußische Minister und der Freund des Großherzogs Karl August und dessen Freundes Goethe, mag uns zuerst belehren. Gerade in Weimar anwesend, als auch die preußischen Prinzen sich dort aufhielten, schrieb Humboldt an den Minister Freiherrn vom Stein (im Januar 1827): „Hier habe ich, da ich mich zufällig hier befand, der Verlobung des Prinzen Karl mit der Prinzessin Marie beigewohnt. Auch Sie, theuerste Excellenz, wird gewiß diese Verbindung sehr gefreut haben. Alle Umstände vereinigen sich, ihr Segen und Gedeihen zu versprechen. Die Prinzessin ist nicht nur von sehr schönem Wuchs und sehr einnehmender Gesichtsbildung, sondern auch von dem sanftesten, besten Charakter, und besitzt, außer den Kenntnissen und der äußern Bildung, die man in ihrem Stande voraussetzen kann, auch die innere, deutsche, die sie gerade in Weimar vorzüglich gut erhalten konnte. Sie und der Prinz lieben sich wirklich, und der erste Anlaß zur Verbindung war die eigene freie Wahl. Die Schwester, die Prinzessin Auguste, soll schon in dieser frühen, kaum der Kindheit entgangenen Jugend noch einen festern und selbstständigern Charakter haben. Ihr lebendiger und durchdringender Geist spricht aus ihrem Blick, ihre Züge sind im höchsten Grade bedeutungsvoll und ihre ganze Gestalt wird sich, wenn sie nicht ein wenig zu stark wird, in einigen Jahren gewiß noch schöner, als sie jetzt schon erscheint, entwickeln. Der Großherzog und die Großherzogin sind wohl und heiter, ich habe sie die Tage in Weimar über täglich und den Großherzog Mittag und Abend gesehen. Er nimmt an so vielem Vergangenen und Gegenwärtigen Theil, daß das Gespräch mit ihm nicht leicht des Stoffes mangeln kann. Eben so wohl, heiter und theilnehmend habe ich Göthe gefunden, ob er gleich jetzt im 78. Jahre ist.“

Auf diese Mittheilungen Humboldts fühlte sich Stein gedrungen, dem Großherzoge in folgender Weise zu gratuliren:

„Bin ich, schrieb er dem Großherzoge, gleich keiner der ersten, die ihre Glückwünsche zu der Verbindung Ihrer K. H. der Prinzessin Marie gegen E. K. H. aussprechen, so sind sie doch gewiß nicht weniger wahr, treu und lebhaft, und beruhen auf meiner langjährigen ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, meiner Verehrung für dero glänzende und große Eigenschaften des Geistes und Charakters. Diese Verbindung wird gewiß wesentlich zur Erheiterung und Verschönerung des Abends des Lebens E. K. H. beitragen, Allerhöchstdieselben werden in dem Glück Ihrer höchst gebildeten und liebenswürdigen Enkelin eine neue Quelle der Zufriedenheit finden, und noch enger mit der durch ihre Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften so verehrungswürdigen königlichen Familie verbunden werden. Von E. K. H. erbitte ich mir die Fortdauer Ihrer gnädigen Gesinnungen und beharre mit der tiefsten Ehrerbietung 2c.“

Worauf der Großherzog am 22. Januar erwiederte: „Sehr werther und lieber alter Freund: E. E. haben mich sehr durch Ihren gütigen Brief vom 10. dieses erfreut, weil selbiger mir ein Zeugniß brachte, daß E. E. einen freundschaftlichen Antheil an allem dem nehmen wollen, was mich betrifft und die Meinen. Den lebhaftesten Dank sage ich Ihnen dafür, und ersuche E. E., mir diese Gesinnngen zu erhalten.

„Sehr glücklich macht mich die Verbindung meiner Enkelin mit dem in allem Betracht sehr schätzbaren Prinzen Carl von Preußen, den man immer lieber gewinnt, je mehr man ihn sieht, und ihn beobachten kann. Marie ist auch ein gutes Mädchen, das sich gewiß würdig zu machen sich bestreben wird, einer Familie anzugehören, die durch so mancherlei Tugenden und Vortrefflichkeiten sich auszeichnet, und zu welcher sie in kurzem sich zu zählen das Recht haben wird. E. E. kennen von alten Zeiten her, wie sehr ich immer die königl. preußische Familie verehrte und liebte, Sie können sich daher meine Freude vorstellen, als ich dieses neue Band zu knüpfen vermochte, welches mich so lieben Verwandten aufs neue näher bringt. Ich hoffe gewiß, daß Seine

Maj. der König eine liebe Tochter mehr in der Person Mariens bekommen wird. Wir erwarten den Prinzen Carl in unserer Heimath am 28. dieses. Se. Maj. haben noch nichts über die Zeit, wo die Vermählung sein soll, ausgesprochen, ich vermuthe aber, daß sie im Mai stattfinden wird."

Haben wir in Vorstehendem die schriftlichen Aeußerungen dreier Männer unverkürzt angeführt, die zu den Größten der deutschen Nation zählen, so sei auch noch eine kurze Bemerkung hinzugefügt, die ebenfalls in einem zu jener Zeit aus Weimar abgesandten Briefe enthalten ist, und die sich in einem Briefe des alten Freiherrn von Gagern an den Freiherrn vom Stein wiederfindet*). Da aber Goethe's in jenen Außerungen gedacht ist, so wollen wir zur Vervollständigung dieser weimarischen Mittheilungen zuvor noch erwähnen, daß auch dem Dichterfürsten der Besuch der drei preußischen Prinzen zu Theil wurde. In Eckermann's Gesprächen mit Göthe lesen wir, daß dieser ihm am 1. Februar 1827 von einem Besuche des Kronprinzen in Begleitung des Großherzogs erzählt habe. „Auch die Prinzen Wilhelm und Carl von Preußen", fügte Göthe hinzu, „waren diesen Morgen bei mir." Jene briefliche Bemerkung lautete:

„Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt, die man sehen kann, der Imposanteste von Allen; dabei schlicht und ritterlich, munter und galant, doch immer mit Würde. Unsere Prinzessin Auguste schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumen schon von einer zweiten Verbindung."

Diese Träume sollten, wenn auch nicht sofort, verwirklicht werden. Prinz Carl vermählte sich im Mai 1827 mit der Prinzessin Marie, und am 19. October des folgenden Jahres wurde das feierliche Eheversprechen zwischen dem Prinzen Wilhelm und der damals siebenzehnjährigen Prinzessin Marie Luise Auguste Katharina von Sachsen-Weimar erklärt, derselben Prinzessin

*) Diese Mittheilungen sind dem Pertz'schen Werke: „Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein" (VI. Bd.) entnommen.

Auguste, deren Bild in einer der obigen Briefstellen von Wilhelm von Humboldt entworfen ist. In der dazwischenliegenden Zeit sehen wir den Prinzen erst (im Sommer 1827) auf einer Reise nach der Schweiz, dann (im Winter von 1827 auf 1828) wieder in Petersburg, wo er Zeuge der Rüstungen gegen die Türkei und des Ausmarsches der Garden war, dann in Wien, in dessen Nähe, bei Traiskirchen, der Kaiser von Oestreich bedeutende Truppenmassen zu einer großen Revue versammelt hatte. Nach seiner Rückkehr nahm der Prinz abwechselnd in Berlin und Weimar seinen Aufenthalt.

Unterdessen hatte Kaiser Nicolaus, nachdem er am 26. April 1828 der Pforte den Krieg erklärt, mit seinem königlichen Schwiegervater die Verabredung getroffen, in Sibyllenort an der polnisch-schlesischen Grenze zusammenzukommen, um sich über die Kriegs-Angelegenheiten zu besprechen. Schon war der Tag der Zusammenkunft festgestellt, als der König, im Mai 1829, von einem Wechselfieber befallen und dadurch verhindert wurde, der Verabredung zu entsprechen. In seinem Auftrage begab sich daher der Prinz Wilhelm nach Warschau, wo das Kaiserpaar sich wegen der Krönung befand, um die unerfreuliche Nachricht von dem Könige und zugleich die Einladung an Kaiser und Kaiserin zu einem Besuche nach Potsdam und Berlin zu überbringen. Während nun die Letzteren ihre Reise antraten, begab sich der Prinz nach Weimar, um die ihm seit dem 11. Februar feierlich verlobte Braut abzuholen, da die Vermählung wegen der Anwesenheit des kaiserlichen Paares in Berlin früher stattfinden sollte, als es ursprünglich beschlossen war. Inzwischen waren die russischen Herrschaften am 6. Juni unter großem Jubel in Berlin eingetroffen; am 8. fand eine große Parade statt, wobei der König selbst die Truppen vor dem Kaiser vorbeiführte. Nachmittags begaben sich die königliche und kaiserliche Familie nach Potsdam, wo sie mit dem Großherzoge und der Großherzogin von Weimar zusammentrafen und am folgenden — dem zweiten Pfingst- — Tage das eben aus Weimar angelangte Brautpaar bewillkommneten.

Am 10. Juni gegen Abend hielt hierauf die Prinzessin Auguste vom Weimar, als Braut des Prinzen Wilhelm, von Charlottenburg aus unter den üblichen Feierlichkeiten ihren Einzug in Berlin, und übersendete noch an demselben Tage den Armen ein Geschenk von 500 Thlr. Am folgenden Tage fand die feierliche Vermählung statt. Die Krone wurde auf dem Haupte der hohen Braut durch die Kronprinzessin, unter Beihülfe der Kaiserin und der Großherzogin befestigt. In dem Trauungszuge ward die Kaiserin von dem König und dem Kaiser, die Großherzogin von dem Kronprinzen und dem Großfürsten Thronfolger, die Kronprinzessin von den Großherzogen von Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Strelitz geführt. Die übrigen Feierlichkeiten wichen von den bei früheren Vermählungen stattgehabten nicht ab. Am 12ten hielten dann die Neuvermählten ihren feierlichen Einzug vom Schlosse in ihr Palais unter den Linden. Abends war großes Souper bei der Kaiserin im Schlosse, und nach aufgehobener Tafel nahmen sämmtliche hohe Herrschaften Abschied vom Kaiser, der in der nächsten Nacht seine Rückreise nach Warschau antrat. Am nächsten Morgen folgten ebendorthin der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar nebst dem Großfürsten Thronfolger, welchen Letzteren der König zum Chef des 3ten Ulanen-Regiments ernannt, und ihm dies am 12. Juni auf dem Excercier-Platze übergeben hatte.

Eine Reihe glänzender Festlichkeiten folgten dem Vermählungstage. Am 16ten fand eine große Freiredoute im Opernhause statt, an welcher der gesammte Hof Theil nahm; die Kaiserin und die Prinzessinnen erschienen dabei in einer überaus reichen und malerischen russischen Nationaltracht. Die Herrschaften durchschritten den mit Masken angefüllten Saal, verweilten dann noch längere Zeit in demselben und wohnten darauf bis Mitternacht in der königlichen Loge dem bunten Feste bei, das ungetrübter Frohsinn belebte. Am folgenden Tage ward das erste Pferderennen bei Berlin abgehalten, und auch diesem Schauspiel wohnten die Herrschaften bei. — Den Armen der

Residenz hatte der König bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Wilhelm ein Geschenk von 3000 Thlr. aus seiner Privat-Chatoulle zukommen lassen, und eine ebenso große Summe sendete die Kaiserin an die Armen-Direktion; außerdem schenkte der König dem Potsdamer Waisenhause die Summe von 500 Thlr.

Ehe die Kaiserin Berlin wieder verließ, fand an ihrem Geburtstage, dem 13. Juli, im neuen Palais zu Potsdam jenes glänzende Fest statt, das unter dem Namen: „der Zauber der weißen Rose“ zu den prachtvollsten Veranstaltungen gehörte, die je am königlichen Hofe stattgefunden hatten. Das Fest selbst zerfiel in drei Theile. Zuerst wurde ein Carroussel gehalten, wobei sämmtliche Prinzen und viele andere dazu eingeladene Kavaliere in prachtvollen und kostbaren Ritter-Rüstungen erschienen, und ein Ringstechen hielten. Der König, die Kaiserin und sämmtliche Prinzessinnen saßen unter einem prachtvollen Baldachin auf einer zu diesem Zweck errichteteten Estrade. Nachdem der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz eine Anrede an die Kaiserin gehalten, begann das Ringstechen, wobei Herzog Karl und Prinz Friedrich der Niederlande als Kampfrichter fungirten.

Nach dem Carroussel begann im Schlosse selbst der zweite Theil des Festes, die Darstellung lebender Bilder. In einem Zauberspiegel erschien, nachdem zuvor der „Wechselgesang unsichtbarer Geister“ ertönt war, die Erinnerung. Während sie passende Verse sprach, wurde allmählich die Ansicht von Berlin kenntlich; im Vordergrunde aber sah man einen weißen Rosenstock, der von Genien der Liebe, der Treue und des Glücks ꝛc. gepflegt wurde. Ein trefflicher Gesang begleitete dies Bild, worauf dasselbe verschwand, und unter neuem Gesang die Jahreszeiten an dem Zauberspiegel vorüberschwebten. Nach ihnen erschien das Riesengebirge, umlagert von singenden Flußnymphen, denen endlich der hervortretende Rübezahl Schweigen gebot, der in seiner Rede verkündete, daß er denen, die in Liebe versammelt seien, ein Ungewitter senden wolle, damit die Kraft ihrer Liebe und Treue sich erprobe. Sogleich verdunkelt

sich die Sonne, Blitze zucken, der Donner kracht und Bellona erscheint in Dampf gehüllt, unter Wehgesang und Kriegsgetöse, welches aber allmählig in jubelnden Siegesgesang übergeht. Jetzt erscheint ein Held, und während er muthige Kriegsthaten preist, kommt die Ansicht von Moskau zum Vorschein, worüber eine Lichtgestalt schwebt, deren Rede auf die freudige Gegenwart deutete. Nach ihr erschien, als Sinnbild der Zukunft, Kronos, welcher, statt zu prophezeien, zu festem Vertrauen, zur Hoffnung auf eine schöne Folgezeit ermahnte. Nur das Morgenroth der Zukunft sollte sichtbar werden, und so erschien denn zuletzt Aurora, umgeben von Genien mit Harfen, wozu ein Gesang ertönte, der Hoffnungen und Wünsche aussprach.

Hiermit endete der zweite Theil des Festes und der Ball begann im Grottensaal. Das Tanzfest wurde mit einer Quadrille eröffnet, an welcher 20 Paare Theil nahmen, sämmtlich in mittelalterliche Tracht, und in die Farben der Carrousselritter gekleidet. Nach der Quadrille folgten noch mehre Tänze, während welcher die Kaiserin 14 Siegespreise an die Sieger des Carrousselreitens austheilte. Diese Preise bestanden in silbernen Bechern, türkischen Säbeln und goldenen Ketten. Außerdem erhielt jedes Mitglied der Tanzgesellschaft, Herren und Damen, eine silberne weiße Rose am weißen Bande zum Andenken an dieses Fest.

Zwei Tage später, am 15. Juli, verließ die Kaiserin Berlin, um nach St. Petersburg zurückzukehren; der König und die königliche Familie begleiteten die Scheidende bis Friedrichsfelde, der Kronprinz aber führte seine Schwester bis zur russischen Grenze zurück.

Die nächste Reise des Prinzen Wilhelm nach Petersburg fand im Jahre 1832 statt, nachdem ihm am 18. October des vorangegangenen Jahres ein Sohn geboren worden, der am 13. November im Neuen Palais bei Potsdam die Taufe und in derselben die Namen Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl erhalten hatte. Während des erwähnten Aufenthaltes in Petersbnrg wohnte der Prinz der großen Revue über das gesammte russische Garde-

und Grenadiercorps, sowie der Flotte bei. Bedeutungsvoller war ein zwei Jahre späterer Aufenthalt in Petersburg. Kaiser Nikolaus, von der innigsten Pietät für seinen Bruder, den Kaiser Alexander, durchdrungen, hatte demselben ein glänzendes Denkmal errichtet, welches am Alexanderstage, 11. September 1834, eingeweiht werden sollte. Zur Theilnahme an der Einweihungsfeier war an den König von Preußen die Einladung ergangen. Dieser richtete hierauf an den Kaiser folgendes Schreiben aus Teplitz, 20. Juli 1834:

„Mein Herr Bruder und Schwiegersohn! Wenn ich Ihnen sage, daß ich den lebhaftesten Antheil an der Einweihung eines Denkmals nehme, welches künftigen Jahrhunderten die Größe der zum Umsturz eines unerträglichen Despotismus gemachten Anstrengungen und den hohen Geist des Herrschers, der durch einen mächtigen Impuls diesen Anstrengungen den glorreichsten Sieg sicherte, verkünden wird: so drücke ich Ihnen hiermit zugleich mein inniges Bedauern aus, daß unübersteigliche Hindernisse mich abhalten, Ihrer Einladung zu folgen und nach St. Petersburg zu kommen. Gleichwohl werde ich aber im Geiste ganz bei dieser erhabenen Feier gegenwärtig sein, und um mich über meine Abwesenheit zu trösten, bitte ich Sie um die Erlaubniß, einen meinem Herzen theuren Plan auszuführen, wozu die Idee von Eurer Kaiserlichen Majestät selbst bei mir angeregt worden ist, indem Sie im vergangenen Jahre einen ähnlichen Wunsch gegen meinen Sohn, den Prinzen Albrecht, geäußert haben. Gestatten Sie also, Sire, daß ich Ihnen zu dem feierlichen Tage die Ankunft eines Detachements meiner Garde und des Regiments Ew. Kaiserlichen Majestät in St. Petersburg anzeige, welches aus 17 Offizieren und 38 Soldaten, gewählt aus der Zahl derjenigen Militairs, die den denkwürdigen Feldzügen beigewohnt haben, besteht, und unter den Befehl meines Sohnes, des Prinzen Wilhelm, gestellt ist. Dieses Detachement wird bei der Feier meine ganze Armee repräsentiren, die noch immer stolz ist auf das Andenken an jene denkwürdige Zeit, auf ihre Waffenbrüderschaft mit

den tapferen russischen Truppen, sowie auf den Beifall Desjenigen, der ihnen den Weg zum Siege bahnte und sie von seinen eigenen Kriegern nicht unterschied. Geruhen Sie, Sire, demselben Ihre Wohlgeneigtheit zu schenken. Indem ich auf Ihre Einwilligung rechne, Sire, werde ich das Detachement abgehen lassen, ohne Ihre Antwort abzuwarten. Der Oberst-Lieutenant v. Rauch wird Ew. Majestät über alle Details, welche die Sendung des gedachten Detachements betreffen, Meldung machen."

Das preußische Detachement schiffte sich am 26. August auf dem Dampfschiff „Alexandra" in Lübeck ein, und langte nach einer stürmischen Ueberfahrt am 31. August in Petersburg an, wo vier Tage später auch Prinz Wilhelm eintraf. Jedem zu dem Detachement gehörenden Officiere und Soldaten war bei der Abreise nachstehende Erklärung des Königs übergeben worden:

„Se. Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland haben beschlossen, Höchstihrem erhabenen Bruder und Vorgänger in der Regierung, dem hochseligen Kaiser Alexander Majestät, glorreichen Andenkens, und der unter Seiner ruhmgekrönten Regierung erfochtenen Befreiung Rußlands und des bedrängten Europas, in St. Petersburg ein Denkmal errichten zu lassen. — Eingedenk der unvergeßlich heldenmüthigen Theilnahme des preußischen Heeres an den ruhmwürdigen Thaten des unter der Regierung des hochseligen Kaisers Majestät in den Jahren 1813, 1814 und 1815 glücklich vollbrachten Befreiungskrieges, eingedenk des von Höchstdemselben dem preußischen Heere gewidmeten gnädigen und steten Wohlwollens und des zwischen der russischen und preußischen Armee seit jener Zeit bestehenden Bandes der gegenseitigen Achtung und waffenbrüderlichen Zuneigung, haben des Kaisers Nikolaus Majestät den Wunsch blicken lassen, daß auch preußische Krieger an der Feier der Einweihung dieses Denkmals Theil nehmen möchten. Se. Majestät der König, diesen Wunsch vollkommen theilend, sind mit Freuden demselben entgegen gekommen und haben zur Ausführung desselben zu befehlen geruht, daß Soldaten von allen

Truppentheilen des Garde=Corps und des, den Namen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland führenden, 6. Cürassier=Regiments als Stellvertreter des ganzen preußischen Heeres, zur Feier der Einweihung der Alexander=Säule in St. Petersburg anwesend sein sollen. — Die Wahl ist ausschließlich auf solche gefallen, welche den denkwürdigen Feldzügen der Jahre 1813—1815 beigewohnt, und vorzugsweise auf solche, welche sich in denselben ausgezeichnet haben, und deren Tapferkeit sowohl von Seiner Majestät dem Könige, als von des Kaisers von Rußland Majestät anerkannt worden ist. — Sie werden die Reise nach St. Petersburg unter dem Befehl S. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen (Sohnes Sr. Maj.) antreten, um dort, dem Wunsche Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus gemäß, dem Andenken des verewigten Kaisers Alexander Majestät noch einmal die Huldigung der ganzen preußischen Armee, in Gemeinschaft mit ihren braven Waffenbrüdern, den kaiserlich=russischen Truppen, darzubringen, und um den zwischen den beiderseitigen Heeren bestehenden, von den Hohen Monarchen fest gegründeten alten Bund der Achtung und Liebe in dieser Huldigung und in der Erinnerung an die in den Zeiten der Gefahr gemeinschaftlich unter Gottes Beistand erkämpften glorreichen Erfolge aufs neue zu bestätigen."

Die Einweihung der prachtvollen Denksäule ging zu St. Petersburg am 11. September unter glänzender Feierlichkeit vor sich, und Prinz Wilhelm, so heißt es in dem Berichte, knieete, als die Hülle, welche bis dahin noch das Fußgestell umgeben hatte, fiel, an der Seite seines kaiserlichen Schwagers auf dem Steinpflaster, um mit ihm zuerst dem allmächtigen Gotte den Dank und die Huldigungen eines frommen Herzens darzubringen. — Unmittelbar nach der Ceremonie erließ der Kaiser folgendes Schreiben an den Prinzen Wilhelm:

„Mein Herr Vetter und sehr werther Schwager! Die freundschaftlichen Gesinnungen, von denen Se. Maj. der König, Ihr erhabener Vater, mir unausgesetzt die liebreichsten Be=

weise giebt, haben eben wieder einen meiner theuersten Wünsche erfüllt. Die Feier des dem Andenken meines zärtlich geliebten Bruders, des verewigten Kaisers Alexander, gewidmeten Tages vereinigt am Fuße des zu seinem Ruhme errichteten Monuments diejenigen Soldaten beider Heere, welche Zeugen dieses Ruhmes waren. Die von Seiner Majestät dem Könige gewählten Veteranen, die dazu berufen sind, den Kern der preußischen Monarchie unter uns würdig zu repräsentiren, geben Zeugniß in den Augen des gesammten Europa von der Waffenbrüderschaft, welche beide Souveraine zwischen ihren Völkern gestiftet haben, und welche die göttliche Vorsehung gnädig gesegnet hat, indem sie ihnen gemeinschaftlich unumgängliche Erinnerungen des National=Ruhms verlieh. Ew. Königlichen Hoheit selbst sind diese Erinnerungen ins Herz gegraben, denn die ersten Tage, die Sie dem Dienste Ihres Landes widmeten, wurden durch Kämpfe jener denkwürdigen Epoche bezeichnet. Aus diesem Grunde hat auch Ihr erhabener Vater das Commando der Tapferen, die das russische Heer sich glücklich schätzt, heute als Brüder zu empfangen, Ihnen übertragen und auf diese Weise der Erkenntlichkeit, die ich ihm schuldig bin, einen neuen Beweggrund geliehen. Da ich dieses Ereigniß durch einen Beweis meiner Ihnen gewidmeten brüderlichen Anhänglichkeit bezeichnen will, so wünsche ich, Ew. Königliche Hoheit mit dem St. Wladimir=Orden 1. Klasse, den ich Ihnen hiermit übersende, geschmückt zu sehen. Der Wahlspruch, den er trägt: „Verdienst, Ehre und Ruhm," ist von jeher der Ihrige gewesen. Möge er Sie stets an die Feier dieses Tages und an die unveränderliche Zuneigung mahnen, die ich Ihnen immer widmen werde. Mit Vergnügen wiederhole ich Ihnen hiermit diese gewiß aufrichtige Zusicherung, so wie diejenige der ausgezeichnetsten Hochachtung, womit ich bin, mein Herr Vetter und sehr werther Schwager, Ew. Königlichen Hoheit freundschaftlichst ergebenster Schwager und Vetter Nikolaus."

Der Prinz kehrte mit seiner kaiserlichen Schwester am 27. September nach Berlin zurück. Ihnen folgten am 13. November der Kaiser Nikolaus mit dem Großfürsten Alexander. Die Anwesenheit des preußischen Detachements bei der Enthüllungsfeier in Petersburg hatte in dem Kaiser den Wunsch rege gemacht, diese Vereinigung russischen und preußischen Militairs in größerem Maßstabe durchzuführen, und da für das nächste Jahr eine große Heerschau bei Kalisch beabsichtigt war, so entschloß sich der König auf den Wunsch seines Schwiegersohnes, ein Detachement preußischer Truppen zu dem beabsichtigten Manöver zu entsenden. Im September 1855 fand dasselbe im Lager bei Kalisch statt. Unmittelbar vorher wurde ein sehr großartiges Manöver bei Liegnitz, wo sich eine bedeutende Anzahl fürstlicher Personen eingefunden hatte, abgehalten. Am 1. September war große Parade des ganzen V.; am 4. bei Kapsdorf eine des VI. Armeecorps; am 7. bei Conradswaldau ein großes Feldmanöver beider Corps, aus 53 Bataillonen, 56 Escadronen und 24 Batterien bestehend, das am 8. fortgesetzt wurde. Nachdem der Prinz der Revue bei Liegnitz und Kapsdorf beigewohnt, begab er sich nebst den übrigen Prinzen nach Kalisch, wo sie am 11. ankamen. Der Prinz fand vor seiner Wohnung (in dem Hause No. 11), eine Compagnie seines russischen Regiments Kaluga mit der Fahne als Ehrenwache aufgestellt. Bald nach der Ankunft fuhr der Prinz in das Lager, wo ein Bataillon seines Regiments unter Zelten lag; er begrüßte das Offiziercorps desselben und sah die aus den Zelten herbeieilenden Mannschaften, welche zum ersten Male hier ihren Chef erblickten.

Am 12. September hatte die preußische Infanterie ihr Lager, und die Cavallerie ihre Cantonnirungen verlassen und sich den russischen Zelten gegenüber colonnenweise aufgestellt; gleichzeitig war die russische Armee ausgerückt und hatte sich dicht vor ihren Zelten en parade in einer unübersehbaren Linie aufgestellt, vor ihr die aus 136 Stück Geschützen bestehende Artillerie. Der Kaiser und der König besichtigten die Truppen, indem sie diesel-

ben sich gegenseitig vor- und vorüberführten. Das tausenstimmige Hurrah wurde von dem Donner sämmtlicher Geschütze begleitet. Die Truppen zeichneten sich während der Parade in Haltung und Aussehen auf das Glänzendste aus. Die Herrschaften nahmen dann in einem eigends dazu erbauten Pavillon ein Diner ein und begaben sich nachher in die Stadt und Abends in das neuerbaute Theater, auf welchem berliner Tänzer, Sänger und Schauspieler, und außerdem spanische Tänzer Vorstellungen gaben. Am 13. war große Kirchenparade, nachdem zuvor feierlicher Gottesdienst stattgefunden hatte. Nachmittags war Manöver des Regiments der Muselmänner, deren Reiterkünste in Erstaunen setzten. Den 14. war große Parade aller Truppen, die in vier Linien aufgestellt waren. Eine unabsehbare Suite begleitete die Monarchen; auch die Kaiserin war zu Pferde gestiegen. Der zweite Vorbeimarsch geschah in Regiments-Colonnen in halber Bataillons-Front. Es waren 66,000 Mann unter den Waffen. Am 15. September war Ruhetag, der König besah die Remontepferde, welche der Kaiser dem 6. preußischen Kürassier-Regimente, dessen Chef er war, bestimmt hatte, sowie dem 3. Ulanen-Regiment, dessen Chef der Großfürst Thronfolger war. Nach der Mittagstafel fuhr der Kaiser in Begleitung der Prinzen nach dem Lager der Muselmänner, welche eben so, wie die (kaukasischen) Kosacken der Linie ihre Behendigkeit zeigten und nationale Gesänge und Tänze hören und sehen ließen. Abends war Theater. Den 16. exercirte das Reservecorps, commandirt vom Kronprinzen, unter Leitung des Kaisers bei Kokanina. Nachmittags machten Flanqueur-Escadrons ihre sehr behenden Uebungen mit blanker Waffe. Am 17. wurde ein großes Manöver ausgeführt und gewährte ein höchst großartiges Schauspiel; 136 Feuerschlünde donnerten gegen die Stadt. Die Chevalier-Garde feierte an dem Tage das Fest ihrer Schutzpatronin, der heiligen Elisabeth, welches die Herrschaften Nachmittags besuchten. Am 18. wurde Vormittags theils exercirt, theils das Lager besehen. Um 2 Uhr war Tafel im Lager: nachher versammelten sich die

Herrschaften am Belvedere, dem Mittelpunkt des Lagers. Am 19. war wieder ein großes Manöver, das einen höchst imposanten Anblick gewährte und sich bis in die Stadt zog. Am 22. marschirten die russischen Garden, sowie die preußischen Truppen ab.

Der Prinz führte bei der großen Parade sämmtliche bei Kalisch versammelten Truppeu, sein Bataillon und die für die darauf folgenden Manövertage combinirte Reserve-Cavallerie-Division, welche aus 31 Escadrons russischer und preußischer Truppen bestand. „Wie unter allen Verhältnissen," so heißt es in einem Berichte, „erschien der Prinz auch bei Kalisch jedem aufmerksamen Beobachter als das Muster eines diensteifrigen und gewissenhaften Soldaten, als der Heerführer, der seine Truppen zum Siege zu führen versteht."

Der König und mit ihm die Prinzen begaben sich über Breslau nach Teplitz, wo sie am 26. eintrafen und wohin auch die bei Kalisch versammelten und viele andere fürstliche Personen nachkamen. Anfangs October trennte man sich, der König ging nach Erdmannsdorf in Schlesien, wo wir bald darauf auch den Prinzen Wilhelm mit seiner Gemahlin sehen. Teplitz und Erdmannsdorf wurden vom Könige gewöhnlich in den Sommermonaten auf längere oder kürzere Zeit besucht, auch in den vier nachfolgenden Jahren verweilte er dort regelmäßig einige Wochen, das letzte Mal im Juli und August 1839. Nach seiner Rückkehr nahm der König einen Gedanken wieder auf, mit dem er sich lange schon beschäftigt. Er befahl die Errichtung einer colossalen Reiterstatue Friedrichs des Großen in Berlin. Erst nach dem (bald darauf erfolgten) Tode des Königs wurde es bekannt, mit welcher sinnigen Sorgfalt er schon in den ersten Jahren seiner Regierung (1800) durch einen Cabinetsbefehl an den Minister von Heinitz und den General von Tempelhoff die Vorarbeiten des Monuments befohlen hatte. Der Aufschub der Ausführung soll durch die zunehmende kostspielige Wachsamkeit auf die eroberungslustigen Nachbarn an den westlichen

Grenzen zu erklären sein, die das Werk nicht eher in's Leben zu rufen gestattete, bis erst die schweren Gewitter vorübergezogen. Als diese Zeit gekommen, nahte die Säcularfeier der Thronbesteigung des großen Königs, die als der würdigste Zeitpunkt zur Ausführung benutzt werden mußte. Wie heilig dem Könige der Gedanke daran gewesen, bezeugt die Eile, mit welcher er, in schon hinsinkender Kraft, die Grundsteinlegung verordnete.

Ehe wir jedoch von dieser Feier selbst und einigen unsere Darstellung berührenden Einzelheiten derselben sprechen, wollen wir noch eines Aktes aus den letzten Tagen des Königs erwähnen, der zu der Person unseres Prinzen in nächster Beziehung steht. Auf den Wunsch des Prinzen hatte der König erlaubt, daß derselbe dem Bunde der Freimaurer beitreten könne, unter der Bedingung, daß ihn die drei Großmeister darum ersuchen sollten, daß er keiner einzelnen Loge insonderheit angehöre und daß ihm das Protectorat sämmtlicher Freimaurerlogen angetragen würde. Dies geschah, und mit Bewilligung des Königs trat Prinz Wilhelm am 22. Mai 1840 an die Spitze der Verbindung. Oft und seit Langem schon war von freimaurerischer Seite her der Wunsch gehegt worden, daß der König einem ihm Nahestehenden in vertrauter Verbindung mit der Freimaurerei eine Art von schützender Aufsicht über dieselbe zum Besten dieses Bundes und zur Abwehr alles Mißtrauens gegen ihn übertragen möge. Der König, durch die Vorgänge unter seinem Vater bestimmt, die Logen auf einige Zeit schließen und erst nach der Publication des Gesetzes vom 20. October 1798 wieder öffnen zu lassen, schien durch sein natürliches Gefühl gegen einen Geheimbund eingenommen, der unter der Tageshelle des neunzehnten Jahrhunderts sich noch bei verschlossenen Thüren und unter den alten mysteriösen Formen längst verschollener Brüderschaften dunkler Zeiten zu versammeln verpflichtet hielt. Dies wußte man. Um so größer war daher der Jubel in allen preußischen Logen bei vielleicht zwölf bis funfzehn Tausend Freimaurern, als jene Nachricht über den Prinzen bekannt wurde.

Eigenthümlich ist der Contrast, den der Verlauf eines Jahrhunderts auch in diese Angelegenheit brachte. Einhundert und zwei Jahre früher (1738) ward Friedrich II. noch als Kronprinz in der Stille der Nacht in Braunschweig, mithin im Auslande, heimlich, ohne Willen und Mitwissen seines königlichen Vaters zum Freimaurer geweiht. Und nach Verlauf eines Jahrhunderts übernimmt unter den Augen und mit Zustimmung seines Vaters ein dem Throne nahe stehender Prinz des nämlichen Königshauses, nachdem er die Weihe des Ordens erhalten, fast öffentlich das Protectorat über denselben!

Auf unmittelbare Anordnung des Königs wurde am 1. Juni zur Feier des hundertjährigen Regierungsantrittes Friedrichs des Großen vor dem Eingange zu der Lindenpromenade in Berlin der Grundstein zu dem ihm bestimmten Denkmale gelegt. Die Truppen standen zu beiden Seiten des Opernplatzes im Spalier und schlossen ungefähr in der Mitte des Platzes ab. An der Seite der Linden-Allee, innerhalb derselben, wurden die Deputationen sämmtlicher Gewerke mit ihren Insignien aufgestellt. Die Prinzen des königlichen Hauses mit ihrem Gefolge versammelten sich in dem Palais des Prinzen Wilhelm, die höchsten Staatsbeamten, Deputationen und städtischen Corporationen im Universitätsgebäude. Nachdem drei Kanonenschüsse den Beginn der Feierlichkeit verkündet hatten, traten die Herrschaften aus den Gebäuden heraus, näherten sich der Stelle des Denkmals, und die Deputirten der Stände der Provinz Brandenburg, die Militair- und Civil-Deputationen bildeten einen Halbkreis, letztere hinter den Prinzen, Generalen und Ministern. Die Truppen machten die Honneurs mit einem dreimaligen Hurrah. Darauf begaben sich der Gouverneur von Berlin, General Freiherr von Müffling, und die Staatsminister von Rochow und Graf von Alvensleben an den Ort des Denkmals; der Staatsminister von Rochow verkündete die wegen des Denkmals erlassenen königlichen Befehle, worauf der Gouverneur über die Bedeutung des Festes

sprach. Auf seine Aufforderung begaben sich die Prinzen mit denjenigen Militair- und Civilbeamten, welche unter Friedrichs II. Regierung in königlichem Dienst gestanden, nach der Stelle des Denkmals, woselbst der Kronprinz und nach ihm die königlichen Prinzen und vorgenannten Personen die Grundsteinlegung mit Hammer und Kelle in üblicher Weise vollzogen. Die Truppen machten die Honneurs, die Musikchöre bliesen den Marsch Friedrichs II. und im Lustgarten ertönte eine Salve von 100 Kanonenschüssen. Die Prinzen und hohen Personen begaben sich auf ihre Plätze zurück, worauf der Bischof Eylert an der Spitze der Geistlichkeit sich an die Stelle des Denkmals begab und unter dem Geläute der Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt das Gebet und den Segen sprach, nach welchem die Truppen und Generale abmarschirten. Eine unzählige theilnehmende Volksmenge hatte der erhebenden Feier beigewohnt, welche der König wegen seines Unwohlseins nur eine Zeit lang an dem Fenster seines Palais mit angesehen hatte.

Wir knüpfen hieran einige Mittheilungen über die letzten Tage des Königs, welche wir einer Darstellung des „Soldatenfreundes" entnehmen.

In den letzten Tagen des Mai ließ der König den Prinzen Wilhelm rufen, um ihm mitzutheilen, daß er die Gundsteinlegung zu dem Monumente auf den 1. Juni befohlen habe. Dem Prinzen wurden, da der König sich zu schwach fühlte, alle militairischen Anordnungen für die Feier übertragen, worauf der Prinz unter anderem anordnete, daß auch die Fahnen der potsdamer Garnison und zwar mit den Flügel-Compagnieen der Regimenter bei der Feierlichkeit gegenwärtig sein sollten. Als der König dies in dem Entwurfe las, äußerte er zur Fürstin von Liegnitz: „Die können nur gleich zu meiner Beerdigung hier bleiben!" — Der König hatte nämlich bestimmt, daß bei seiner Beerdigung die Bataillons-Flügel-Compagnieen mit den Fahnen anwesend sein sollten, was aber der Prinz damals noch nicht wußte. Nach Beendigung der Feierlichkeit erfolgte das Abbringen der Fahnen und Standarten.

Da bei Gegelegenheiten, wo viele Regimenter vereinigt sind, das Abbringen sämmtlicher Fahnen zusammen üblich ist, so war man erstaunt, daß jede Compagnie und jede Escadron die Fahne ihres Regimentes einzeln abbrachte, was bei stets vollständig gerührtem Spiel geschah. Der Prinz hatte dies aber ganz besonders in der trüben Ahnung befohlen, daß es wohl das letzte Mal sein würde, wo die Truppen diese Ehre vor dem Palais ihres geliebten Kriegsherrn haben würden und sie daher jedem einzelnen noch einmal zu Theil werden sollte. Da der König sich nach Beendigung der Feier in das Zimmer begeben, welches zu seinem Sterbe-Zimmer wurde, so mußte die wiederholte Militair-Musik deutlicher und vielleicht störender von ihm gehört worden sein, als in dem bis dahin benutzten Schlafzimmer, dessen Fenster nach dem Hofe hinausgingen. Als der Prinz daher erfuhr, daß der König jetzt sein Bett in ein anderes Zimmer hatte stellen lassen, dessen Wände unmittelbar an die Wallstraße neben dem sogenannten Schwibbogen stoßen, welche das Palais der königlichen Prinzessinen mit dem des Königs verbanden, bat er den König bei der Berichterstattung über den Verlauf der Feierlichkeit um Verzeihung, daß durch das Abbringen so vieler Fahnen und Standarten mit voller Militairmusik vielleicht Störung verursacht worden wäre. Der König antwortete aber: „Ist mir ganz recht gewesen! — hat mich gar nicht gestört! — habe mir jede Compagnie und Escadron merken können, sie sind sich doch nach der Tabulatur gefolgt?“ Als der Prinz dies bejahte, fügte der König noch hinzu: „Habe die Aufstellung zwar nur einen Moment gesehen — war aber Alles sehr ordentlich!“

In den ersten Tagen des Juni wurde die Ankunft der Kaiserin von Rußland erwartet, da die Nachrichten, welche sie schon während des Mai von dem Befinden ihres königlichen Vaters erhalten hatte, ihr Besorgnisse eingeflößt hatten, und der Kronprinz sollte seiner Schwester bis Küstrin entgegenreisen. Als er aber am 2. Juni in das königliche Palais kam, um sich zu dieser Reise zu beurlauben, hielten es die Aerzte für ihre

Pflicht, den Thronerben über den wahren Stand der Krankheit seines königlichen Vaters aufzuklären, der ihm außerdem schon die Führung der Staatsgeschäfte übertragen hatte. Nach schmerzlichem Ueberlegen entschloß sich nun der Kronprinz zum Bleiben und sandte zu seinem Bruder Wilhelm in dessen nahe liegendes Palais. Dadurch erhielt auch der Prinz die traurige Gewißheit, daß es mit dem geliebten Vater zu Ende gehe. Dieser Eindruck ward in hohem Grade vermehrt, als der Prinz Wilhelm sich von seinem Vater beurlaubte und ihn seit dem zweiten Tage, daß er ihn nicht gesehen hatte, in einer erschütternden Art verändert fand. Gefaßt aber genügte er seiner Bruderpflicht und reiste mit dem bereits in Berlin anwesenden Großfürsten Thronfolger nach Küstrin der kaiserlichen Schwester entgegen.

Am 3. Juni traf der Prinz in Küstrin mit der Kaiserin zusammen und begleitete sie nach Berlin, wo sich bereits die Kunde von dem hoffnungslosen Zustande des Königs überall verbreitet hatte und Tausende in tiefster Stille das Palais umstanden. Das erste Bülletin der Aerzte empfing die Eintretenden und bewies, daß der Zustand seit gestern sich noch verschlimmert habe. Die Aerzte blieben im Palais anwesend, und als am 7. Morgens das letzte Bülletin verkündete, daß das Schlimmste zu befürchten stehe, da verließen auch alle Mitglieder der königlichen Familie das Palais nicht mehr, welches die vier königlichen Söhne seit dem 3. Juni Tag und Nacht nicht mehr verlassen hatten. Auch der Kaiser Nikolaus von Rußland traf, durch die Kaiserin gleich nach ihrer Ankunft in Berlin von der drohenden Gefahr des Königs schleunig benachrichtigt, von Warschau kommend, am Morgen des 7. in Berlin ein und eilte sogleich an das Sterbebett seines Schwiegervaters und wahrhaft königlichen Freundes. Die Kaiserin, welche sich bereits dort befand, sagte dem Vater: „Nikolaus ist auch hier!“ wobei der Kaiser ihm die Hand küßte. Auf diese Worte drehte der König sich noch einmal im Bette um, sah den Kaiser an, lallte einige unverständliche Worte, die einige Anwesende als: „ça va mal“ zu ver-

stehen geglaubt, hob aber zweimal die zusammengefalteten Hände gegen die Brust, als wollte er, wie überrascht und verbindlich, dem Kaiser für sein Kommen danken. Der Hof-Prediger Strauß war berufen worden, um an dem ersten Pfingsttag gegen 11 Uhr in der Capelle des Palais den tiefgebeugten Kindern und Anverwandten die Tröstungen der Religion zu reichen. Bald nachher, etwa gegen 1 Uhr, erklärten die Aerzte, daß der König nur noch wenige Stunden zu leben habe, und nun erfolgte der letzte Abschied von dem geliebten Sterbenden, welcher alle seine Theuren erkannte, wie sie nach und nach an sein Lager traten. Den Prinzen Wilhelm sah er lange und fest an, und lallte einige unverständliche Worte. Dann blieben die Kinder, der Kaiser und der Thronfolger im Sterbezimmer, bis der König 20 Minuten nach 3 Uhr ausgelitten hatte.

Prinz Wilhelm erließ noch an demselben Tage auf Befehl seines nunmehr zur Regierung gekommenen königlichen Bruders die Ordre an alle Truppen seines General-Commando's, sich auf den Kasernenhöfen zu versammeln und den bei dem Thronwechsel erforderlichen Eid der Treue zu leisten. Drei Tage später erließ der Prinz, in Ausführung der eigenhändig niedergeschriebenen testamentarischen Bestimmungen des verstorbenen königlichen Vaters, folgenden Tagesbefehl:

„Das gesammte Garde-Corps ist nach der letztwilligen Verordnung Seiner hochseligen Majestät bestimmt, bei der feierlichen Beisetzung zu paradiren. Die unendliche Gnade, mit welcher das Garde-Corps von des Hochseligen Königs Majestät während dessen glorreicher Regierung unausgesetzt ausgezeichnet wurde und welches den Stolz und das Glück desselben ausmachte, ruft uns jetzt noch einmal unter die Waffen, um seinem entseelten Körper die letzte Ehre zu erweisen. Es ist der tief empfundene Dank, mit welchem wir dem Rufe folgen, da wir sehen, daß der Befehl und der Wunsch unseres verklärten Monarchen es waren, durch unsere Reihen seiner letzten Ruhestätte zugeführt zu werden.

Der Eid der Treue, welcher uns durch unsere Fahnen unwandelbar an unseren glorreichen König Friedrich Wilhelm III. fesselt, ist auf dessen erhabenen Nachfolger übergegangen, dem wir von nun an mit unerschütterlicher Treue anhängen und dienen wollen, wie es das Wahrzeichen der preußischen Armee ist."

IV.

Der Prinz von Preußen in den ersten acht Regierungsjahren Friedrich Wilhelms IV.

(1840—1848.)

Am 12. Juni 1840 wurde von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. die Bestimmung erlassen, daß der Prinz Wilhelm von Preußen fortan den Titel: Prinz von Preußen haben und führen solle.

Eine weitere königliche Bestimmung übertrug dem Prinzen von Preußen die Statthalterschaft von Pommern, in deren Besitz vorher der Kronprinz bis zu seiner Thronbesteigung gewesen war.

Im ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms IV. sehen wir den Prinzen, nachdem er sich im Bade Ems aufgehalten und von dort mit seiner kaiserlichen Schwester nach Erdmannsdorf gegangen war, seinem königlichen Bruder zur Huldigung nach Königsberg folgen. Er wohnte dem Manöver des dort lagernden 1. Armee-Corps bei, und begab sich nach vollzogenen Huldigungsfeierlichkeiten als neu ernannter General der Infanterie nach Süddeutschland, wo das aus würtembergischen,

badischen und hessen-darmstädtischen Truppen bestehende 8. deutsche Bundes-Corps bei Schwetzingen zusammengezogen war, um Uebungen abzuhalten. Nach Berlin zurückgekehrt, war er Zeuge der feierlichen Huldigung vom 15. October.

Die Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, welche im April 1841 stattfand, rief den Prinzen zu dieser Zeit nach Petersburg. Nach seiner Rückkehr wurde er vom Könige zum Vorsitzenden einer Commission ernannt, deren Thätigkeit sich auf die neue Uniformirung der Cavallerie, auf Ausarbeitung einer neuen Instruction für die Führung größerer Cavallerie-Massen und auf die Umarbeitung des Exercier-Reglements für die Cavallerie erstrecken sollte. Diese Commission begann im Mai ihre Arbeiten, die sie während des Sommers fortsetzte. Als im September desselben Jahres die erste Inspection der deutschen Bundestruppen stattfinden sollte, erhielt der Prinz im Namen des deutschen Bundes den Auftrag, mit dem Prinzen Johann von Sachsen und dem hannoverschen General von der Busche das österreichische Bundes-Contingent zu inspiciren, bei welcher Gelegenheit der Prinz vom Kaiser Ferdinand zum ersten Inhaber des ungarischen Infanterie-Regiments No. 34. ernannt wurde.

Im Anfange des nächsten Jahres 1842 trat der König eine Reise nach England an, nachdem er zuvor für die Dauer seiner Abwesenheit aus den preußischen Staaten dem Prinzen von Preußen die Leitung der sämmtlichen Militair- und Civil-Angelegenheiten in gleicher Weise übertragen hatte, wie dem Kronprinzen zweiundzwanzig Jahre früher bei der Reise des königlichen Vaters nach Italien die Staatsgeschäfte anvertraut waren. Der 6. Juni war der 25. Jahrestag der Ernennung des Prinzen zum Chef des 7. Infanterie-Regiments. Das in Glogau stehende 1. Bataillon des Regiments beschloß den Tag feierlich zu begehen, und der Prinz folgte der an ihn ergangenen Einladung. Er traf am 5. in Glogau ein, nahm an den ihm bereiteten Festlichkeiten Theil und hielt am Tage der Feier die Parade ab.

Bei seiner Ankunft hatte er dem Commandeur des Regiments, dem Obersten von Schuckmann, ein Schreiben übergeben, welches den nächsten Tag den Officieren und Mannschaften des Regiments vor dem Beginn der Parade vorgelesen wurde. Dieses Schreiben lautete:

„Es sind heute 25 Jahre verflossen, seitdem die Gnade meines hochseligen Vaters, des Königs Friedrich Wilhelm III., glorreichen Andenkens, mich als Chef an die Spitze des heute von Ihnen befehligten 7. Regiments stellte. Stolz durfte ich darauf sein, einem Regimente zu gehören, welches der verblichene Monarch als ein solches bezeichnete, das bis dahin durch Wohlverhalten seine besondere Zufriedenheit erworben hatte.

„In wie jungem Andenken waren 1817 noch die Erinnerungen an die eben errungenen Lorbeeren der preußischen Armee; in wessen Munde erklangen nicht die Namen Groß-Görschen, Culm, Leipzig, Paris, Ligny, Königswartha, Hellendorf, Champ-Aubert, Sevres — auch die Heldenthaten, welche das damalige 2. westpreußische Regiment an jenen denkwürdigen Tagen vollführte. Ein 27jähriger Friede ist jener großen Zeit Folge gewesen.

„Eingedenk der Worte, mit welchen des hochseligen Königs Majestät mir mein nunmehriges Regiment verlieh:

„Er hoffe zu den Erwartungen berechtigt sein zu können, daß dasselbe hinfort durch innere Ordnung in jeder Hinsicht sich auszeichnen werde"

hat mein Regiment in dieser langen und selten langen Friedens-Periode die schwerste Aufgabe bisher glücklich gelöst, nämlich die, in einem so langen Frieden sich stets schlagfertig zu halten. Daß dieses Ziel ihm immer vorschwebe, so lange der Frieden besteht, — daß es die vorgenannten denkwürdigen Tage sich zum Beispiel nehme, wenn des Königs Majestät uns zum Kampfe aufrufen sollte, — das sind die Wünsche, welche ich an dem heutigen Ehrentage für mich meinem tapferen Regimente zurufe, und ich weiß es, daß jedes Mitglied desselben, dem dereinst der

Ruf zum Kampfe ertönen wird, mit gewohnter Hochherzigkeit und mit dem gekannten Muth Blut und Leben für König und Vaterland freudig zu opfern bereit sein wird. Solche Zeiten mit meinem Regimente zu bestehen, wäre ein neuer Stolz für mich!

„Zur bleibenden Erinnerung des heutigen Tages übergebe ich dem 7. Infanterie-Regiment mein Bild mit der Bestimmung, daß es bei dem jedesmaligen Commandeur aufgestellt werden möge. — Prinz von Preußen."

Eine ähnliche Stellung, wie sie der Prinz zu dem 7. Infanterie-Regimente hatte, nahm er, wie früher angeführt worden, zu dem russischen Regimente Kaluga ein. Der 15. Februar 1843 erinnerte daran, daß bereits 25 Jahre vorübergegangen waren, seitdem der Prinz zum Chef des erwähnten Regiments ernannt worden. Aus den fernen Standorten desselben war daher eine Deputation abgesandt, um den Prinzen an jenem Tage zu beglückwünschen. Auch der 3. October dieses Jahres gab Anlaß zu einer militairischen Erinnerungsfeier. An diesem Tage waren es 36 Jahre, daß der König, unser Prinz und Prinz Friedrich zum ersten Mal in Memel bei der Special-Revue des uniformirten Bataillon Garde zu Fuß Dienst in der Front gethan (siehe oben Seite 14). Auf königliche Veranlassung fand daher eine militairische Feier statt, bei welcher der König befahl, daß der Prinz von Preußen und der Prinz Friedrich von Preußen von nun an à la Suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß, in der Rangliste geführt werden sollten und die Uniform desselben anzulegen hätten.

Die Herbstzeit war in diesen, wie in den vorangegangenen und nächstfolgenden Jahren den militairischen Dienstreisen des Prinzen, den Manövern, Königsrevuen und Inspicirungen bestimmt. So wohnte der Prinz im Herbst 1842 der Königsrevue des VII. und VIII. Armeecorps bei, welches erst jedes für sich, das VII. bei Düsseldorf, das VIII. bei Euskirchen im Lager stehend, sich übte und vom König inspicirt ward, und welche dann

gegeneinander manövrirten. Mit einer großen Parade beider vereinigten Corps schloß das Ganze. Zu dieser Parade, der die Einweihung der Fahnen derjenigen Truppentheile von Linie und Landwehr vorhergingen, die noch keine besaßen, mußte der Prinz die Disposition machen. Im Herbst 1843 begab sich der Prinz nach Lauenburg, wo das aus hannoverschen, braunschweigischen, mecklenburgischen und hanseatischen Truppen bestehende X. deutsche Bundescorps große Uebungen hatte; im Herbst 1844 wohnte er der Königs-Revue des IV. Armeecorps in der Gegend von Halle bei; im Herbst 1845 der Revue des II. Armeecorps bei Stettin; 1846 hatte der Prinz im Auftrage des deutschen Bundes die Inspection des österreichischen Bundes-Contingents, zusammen mit den sächsischen und hannoverschen Generalen von Zeschau und Halkett, und im September 1847 war er bei der Revue zugegen, welche der König über die einzelnen Divisionen des VII. und VIII. Armeecorps abhielt.

Nach Rußland, wo wir den Prinzen zuletzt im April 1841 gesehen, begab derselbe sich wiederum im August 1842, um der großen Revue des gesammten Garde- und Grenadier-Corps, sowie der russischen Flotte beizuwohnen, und dann vier Jahre später, nachdem der Prinz seiner aus Italien zurückkehrenden kaiserlichen Schwester nach Prag entgegen gegangen und mit ihr nach Warschau gereist war, wo er den großartigen Uebungen der sogenannten activen Armee, das heißt, der in Polen fortdauernd auf dem Feld-Etat stehenden Infanterie-Corps beiwohnte, die der Kaiser Nicolaus abhielt, worauf der Prinz seine Reise bis Petersburg ausdehnte, wo abermals Garde, Grenadiere und Flotte während seiner Anwesenheit ihre Herbst-Uebungen, erstere im Lager bei Krasnoje-Sselo hielten.

In die zwischen diesen beiden russischen Reisen liegende Zeit fällt eine Reise des Prinzen nach England (1844). Auch hier wohnte er einer großen Parade, sowie einem Exerciren der englischen Garden in London bei. Nach seiner Rückkehr sehen wir den Prinzen seine Aufmerksamkeit unter anderem einer Angelegen-

heit zuwenden, die damals in Berlin nicht wenig eifrig betrieben wurde. Wir sprechen von den Associationsbestrebungen „für das Wohl der arbeitenden Klassen.“ Daß der Prinz das Wohlthätige der betreffenden Vereine, die sich zu bilden im Begriff standen, erkannt, und wie er damals für diese Sache wirksam gewesen, läßt der Inhalt eines Documentes erkennen, aus welchem bei einer anderen Gelegenheit, drei Jahre später, einige Stellen veröffentlicht wurden. In seiner Eigenschaft als Protector der preußischen Freimaurerei erließ der Prinz am 27. Januar 1845 ein Circularschreiben an sämmtliche preußische Logen, in welchem es also heißt:

„— — — Er (der Freimaurer) weiß, daß er nicht den Bundesbrüdern allein die freudigste Hülfe schuldig ist, er weiß, daß alle Menschen seine Brüder sind, daß er das Wohl Aller, so viel an ihm ist, in der besten Weise fördern soll. Die Vereine, welche sich aller Orten für das Wohl der arbeitenden Klassen zu bilden im Begriff sind, bieten hierzu eine reiche und den Brüdern gewiß willkommene Gelegenheit dar. Wir empfehlen daher allen geliebten Brüdern der vaterländischen Logen recht dringend, diesen Vereinen beizutreten, an der Verfolgung ihrer lobenswerthen Zwecke, ohne daraus eine Bundes-Angelegenheit zu machen, jedoch im Geiste der Maurerei, thätigen Antheil zu nehmen, und im Sinne des Ordens besonders dahin zu wirken, daß die Thätigkeit der Vereine auf das nächste, gewiß hochwichtige Ziel unverrückt gerichtet bleibe, geistige und leibliche Hülfe überall dahin zu bringen, wo man ihrer bedarf, zugleich aber durch die Art, wie dies geschehe, und durch ihr Beispiel den Sinn der Ordnung, der Pflicht und der Nächstenliebe zu wecken und zu verbreiten. Möge auch hier die Welt die belebende Wärme des Bruderbundes empfinden, ohne zu wissen, woher sie strahlt.“

Das Jahr 1846 brachte dem Prinzen wieder die Leitung einer Commission zur Ausarbeitung eines neuen Exercier-Reglements für die Infanterie. Die Sitzungen dieser Commission währ-

ten vom Januar bis zu Ende Juni dieses Jahres. Dagegen wurden am 15. Februar des folgenden Jahres die seit 1837 oft unterbrochen fortgeführten Arbeiten der Commission zur Ausarbeitung eines Dienst-Reglements für die Armee einstweilen sistirt. Statt derartiger Commissionsarbeiten beanspruchten jetzt die höchsten Staatsangelegenheiten die unmittelbare Theilnahme des Prinzen. Der König hatte am 3. Februar 1847 das „Patent, die ständischen Einrichtungen betreffend“, erlassen, er hatte die acht Provinzial-Landtage der Monarchie zu einem Landtage vereinigt und den ersten „Vereinigten Landtag“ auf den 11. April desselben Jahres nach Berlin einberufen. Die Nothwendigkeit dieser Berufung, hieß es in diesem Patente, sei zwar keineswegs durch die Finanzverwaltung bedingt, die vielmehr während eines langen und gesegneten Friedens völlig geordnet sei; es lägen aber einige wichtige, zur Berathung des vereinigten Landtages geeignete Gegenstände vor, und der König habe das Bedürfniß gefühlt, das wichtige Ereigniß der Bildung regelmäßiger ständischer Centralversammlungen auch dadurch zu bezeichnen, daß er die getreuen Stände um sich versammele.

Der Prinz stand in einer doppelten Beziehung zu dem bedeutungsvollen Acte des 3. Februar, einmal als erstes Mitglied des Staatsministeriums, als welches er an der Gesetzgebung und den damit zusammenhängenden Erlassen selbst directen Antheil genommen, dann als erster Prinz des königlichen Hauses, der, wie jeder der übrigen majorennen Prinzen, Mitglied der „Herren-Curie“ geworden war. Was den ersten Punkt betrifft, so erfuhr man später aus öffentlichen Mittheilungen von Männern, welche der Person des Prinzen nahe gestanden, daß dieser nach gewissenhaftester Prüfung der Verhältnisse und nach langem Kampfe mit sich selbst das Patent vom 3. Februar unterschrieben; in Betreff des zweiten Punktes liefern die stenographischen Berichte des ersten Vereinigten Landtages das Material zur Beurtheilung der parlamentarischen Thätigkeit und der Ansichten, welche der Prinz als Mitglied jener Versammlung geäußert. Als solches zeigte

der Prinz, bisher vorzugsweise als Soldat im weitesten und edelsten Sinne des Wortes bekannt, eine reiche und vielseitige Geistesbildung; seine Aeußerungen trugen das Gepräge eines gesunden Verstandes, reiner Gesinnungen und edler Anschauungen. Der Prinz wohnte den Sitzungen der vereinigten Curien und der Herrencurie bei; nur selten ergriff er das Wort, und wenn es geschah, so gefiel er sich nicht in weitläuftigen Ausführungen: kurz und bündig sprach er seine Ansichten aus, immer mit directer Bezugnahme auf die schwebende Frage der Verhandlungen, mochten dieselben das sogenannte Bescholtenheitsgesetz betreffen oder das Differenzial-Zollsystem und den Freihandel, für den er sich erklärte, oder die Patrimonial-Gerichtsbarkeit, für deren Reform er sich aussprach, oder andere in die Verhandlungen hineingezogene Angelegenheiten.

Als nach beendigtem Landtage der König, im August, eine Reise nach Italien antrat, übernahm der Prinz wiederum, wie fünf Jahre früher, die obere Leitung aller Militair- und Civil-Staatsgeschäfte.

Zehn Jahre lang hatte der Prinz das General-Commando über das Gardecorps gehabt, — nachdem er bereits seit dem Tode des Herzogs Carl von Mecklenburg am 22. September 1827 das interimistische Commando des Corps geführt hatte — als der König ihn am 10. März 1848 zum General-Gouverneur der Rheinprovinz und Westphalens ernannte, wie solches unter ähnlichen politischen Verhältnissen im Jahre 1831 mit dem Prinzen Wilhelm, dem Bruder Friedrich Wilhelm III., geschehen war. Der Prinz von Preußen übergab sofort das Commando des Gardecorps dem ältesten General des Corps, dem General-lieutenant v. Prittwitz, nahm am 12. Abschied von den bis dahin unter seinem Oberbefehle stehenden Truppen, und enthielt sich — wie hier gleich vorausgeschickt werden mag — von diesem Zeitpunkte an jedes mündlichen oder schriftlichen Befehls an das Corps. Er bereitete sich zur Abreise nach seinem neuen Bestim-

mungsorte vor, sah diese jedoch aus Verhinderungsgründen, die außerhalb seines Willens lagen, von Tag zu Tag verschoben. Am 13. Abends sollte sein Gefolge nach Köln vorausgehen, der Prinz wollte am 15., seine Gemahlin einige Tage später folgen.

Am 13. hatten in Berlin die Straßenkravalle begonnen, die einige Abende fortgesetzt wurden, und denen am 18. in den verhängnißvollen Straßenkämpfen der Schluß folgte.

Indem wir nun an den Zeitpunkt gelangt sind, der im Eingange dieser Schrift als derjenige bezeichnet ist, welcher in der Lebensgeschichte des Prinzen von Preußen einen Hauptabschnitt bildet, werden wir in der folgenden, aus den unmittelbaren Quellen geschöpften Darstellung alles dasjenige hervorheben, was sich auf das Verhältniß des Prinzen zu den Vorgängen des Jahres 1848 bezieht. Wir werden den Prinzen selbst sich äußern hören, wir werden die Mittheilungen achtungswerther Männer, deren Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhoben ist, und die in näherer Beziehung zu der Person des Prinzen gestanden, zu Rathe ziehen, um mit ihnen jenen Angriffen überzeugungsvoll gegenüber zu treten, welche in den Tagen einer ziemlich allgemeinen politischen Berauschung von Böswilligen oder Irregeleiteten gegen den edlen Charakter des Prinzen vorübergehend gerichtet worden; und unsere Darstellung wird auf diese Weise, obschon sie nur thatsächliche Mittheilungen wiedergiebt, von selbst eine Apologie des Prinzen werden.

Schon die Vorgänge in den Abenden vor dem 18. März wurden mit dem Prinzen in Berührung gebracht. So berichteten öffentliche Blätter, daß man am 15. gegen 8 Uhr Abends den Prinzen von Preußen mit seinem Stabe zu Pferde in den Straßen Berlins leitend und anordnend erblickt habe. Auf welchem thatsächlichen Umstande diese Mittheilung beruhte, ergiebt sich aus einer darauf erfolgenden Berichtigung dieses Inhalts: „Der Prinz von Preußen hat ebensowenig am 15., wie bei einer andern Veranlassung Befehle an die Truppen ertheilt, noch ist derselbe an

gedachtem Tage 8 Uhr Abends zu Pferde gewesen und in den Straßen leitend und anordnend umhergeritten. Die einfache Thatsache ist, daß der Prinz von Preußen am genannten Abende, etwa 7 Uhr, sich ohne alle Begleitung zu Wagen lediglich zu Seiner Majestät dem Könige nach dem Schlosse begeben hat und von dort um 10 Uhr nach dem Palais zurückgekehrt ist. Diese Rückkehr erfolgte zu Pferde auf geradem Wege, in Begleitung einiger Offiziere des Stabes, durch welchen Umstand obige irrthümliche Angabe wahrscheinlich hervorgerufen worden ist."

Als am 18. März Vormittags die Deputation aus Köln im Schlosse war, wohnte der Prinz der Audienz bei, zu welcher jene vom Könige beschieden war. Nach Beendigung derselben fand zwischen dem Prinzen und dem Führer der Deputation eine Unterredung statt, in welcher der Erstere äußerte, daß der Zweck ihrer Mission nach dem, was der König eben erklärt hätte, vollständig erfüllt sei, daß die Deputirten nun so schnell als möglich nach Hause eilen und überall beruhigend wirken mögen, er, der Prinz, werde ihnen in seiner neuen Stellung als Gouverneur der Rheinlande auf dem Fuße nachfolgen.

Aber die im Laufe dieses und des folgenden Tages sich entwickelnden Begebenheiten traten diesem Entschlusse entgegen. Der Prinz blieb in Berlin, ohne jedoch das Commando des Gardecorps wieder zu übernehmen, ohne irgend eine militairische Anordnung zu treffen. Die seit 1838 bestehenden Vorschriften legen die Anordnungen zur Stillung von Unruhen, sobald die polizeilichen Maßregeln nicht ausreichen, in die Hände des Gouverneurs oder des Commandanten von Berlin. Demgemäß hatte bei den Theuerungs-Kravallen im April 1847 der damalige Gouverneur, General von Müffling, und in den Tagen vom 13. bis den 18. März Mittags der General der Infanterie, v. Pfuel, alle militairischen Anordnungen getroffen. Der Prinz von Preußen hatte nichts befohlen: er fand sich natürlich, als erstes Mitglied des Staats-Ministeriums, jedesmal, gleich allen Ministern, auf

dem königlichen Schlosse ein, um an den Berathungen über die großen politischen Reformen des Staats, welche schon seit einigen Wochen begonnen hatten, Theil zu nehmen. Als erstes wichtiges Resultat dieser Berathungen erschien am 18. März das Gesetz über die Presse und das Patent wegen beschleunigter Einberufung des vereinigten Landtags, worin ausgesprochen war, daß Preußen verlange: eine Bundesrepräsentation müsse aus den Ständen aller deutschen Länder gebildet und unverzüglich berufen werden; eine solche Bundesrepräsentation erheische eine constitutionelle Verfassung aller deutscher Länder; eine allgemeine deutsche Wehrverfassung müsse eingerichtet, unter einem Bundesbanner vereinigt werden; eine deutsche Bundesflagge, ein deutsches Bundesgericht, allgemeines deutsches Heimathsrecht und volle Freizügigkeit, das Fallen aller Zollschranken, gleiches Maaß und Gewicht, gleichen Münzfuß, gleiches deutsches Handelsrecht." Das Patent schließt mit den Worten:

„Damit aber die Erfüllung Unserer Absichten am wenigsten in Unseren Staaten Zögerung und Hinderniß finden können, damit Wir desto eher diejenigen Vorschläge zu entwickeln im Stande sind, welche Wir für die Verfassung Unserer Staaten nöthig erachten, haben Wir beschlossen, den vereinigten Landtag auf den 2. April d. J. berufen zu lassen." Beide Gesetze vom 17. und 18. März hat der Prinz von Preußen mitunterzeichnet, und damit thatsächlich bewiesen, daß er der constitutionellen Verfassung Preußens beitrat.

Doch wir kehren zu den militairischen Anordnungen am 18. März zurück und lassen einen Mann weiter berichten, der aus eigener Anschauung den Fortgang der Ereignisse in und vor dem Schlosse kennen gelernt, und gegen dessen Wahrheitsliebe keinerlei Zweifel obwaltet, einen Mann zugleich, der als früherer Adjutant des Prinzen von Preußen dessen Charakter genau kannte. Nachdem ein unbeschreiblicher Volksjubel, berichtet derselbe, die Erklärungen des Königs dankbar begrüßt hatte und aller Unfriede beseitigt erschien, begab sich der Gouverneur nach seiner einstweili-

gen Wohnung in der Jägerstraße. Es traten aber jene unseligen Aufreizungen und Mißverständnisse auf Seiten des Volks und des Militairs auf dem Schloßplatze ein. Uebelwollende haben verbreitet, dies sei auf das von dem Prinzen von Preußen mit einem Schnupftuche gegebene Signal geschehen. Die Unmöglichkeit geht schon aus dem Umstande hervor, daß die Dragoner an der Stechbahn ein vom Balkon angeblich gegebenes Signal nicht verstehen konnten, nachdem sie seit zehn Tagen überhaupt gar keine Befehle vom Prinzen erhalten hatten.

Ueberall entstanden in der Nähe des Schlosses, wie in den entfernteren Stadttheilen Barrikaden, das Volk bewaffnete sich theilweise, vorzugsweise die Jugend und die Arbeiter; Alles ließ einen heftigen Kampf erwarten. Die Truppen eilten schnell auf die ihnen früher vom Gouverneur bezeichneten Allarmplätze; sie bedurften neuer Befehle für die von den früheren Krawallen ganz verschiedenen Verhältnisse. Der Gouverneur, durch zahlreiche tumultuirende Massen in seiner Wohnung abgesperrt, konnte nicht zum Schlosse kommen, eben so wenig den sich sammelnden Truppen irgend eine Weisung zukommen lassen, die sich in der peinlichsten Verlegenheit befanden. Es ging wohl eine Stunde verloren. Ein Entschluß wegen des Oberbefehls in der kritischen Lage des Augenblicks mußte gefaßt werden. Der König befahl dem General-Lieutenant von Prittwitz, alle militairischen Anordnungen, welche die Umstände erforderten, zu treffen, um die Ruhe herzustellen. Der Prinz von Preußen hat aber, wie an den früheren Abenden, so auch am 18. und 19. März keinen einzigen Befehl ertheilt. Ja, wir können — so fährt unser Gewährsmann fort — als Zeuge mit unserer Ehre verbürgen, daß, als ein Offizier, welcher die Friedrichsbrücke unbesetzt gefunden hatte, gegenüber deren sich zahlreiche Volksmassen, zum Theil unbewaffnet, versammelten, von wo her das Schloß vom Lustgarten aus beschossen werden konnte, die Nothwendigkeit erkannte, die Friedrichsbrücke in rein defensiver Hinsicht mit einer Compagnie Infanterie zu besetzen, den General von Prittwitz mit seiner Mel-

dung nicht auffinden konnte, vom Kriegsminister aber mit den Worten: „er habe hier nichts anzuordnen“, abgewiesen wurde, den Prinzen von Preußen im Schlosse aufsuchte und ihn bat, eine Compagnie schleunigst nach jenem wichtigen Punkte zu commandiren, vom Prinzen mit den Worten: „Sie haben Recht, aber ich habe nichts zu befehlen!“ entlassen ward. Diese Thatsache widerlegt alle verläumderischen Behauptungen über das Benehmen des Prinzen während des Kampfes. Nur der böseste Wille hat Behauptungen erfunden, wie folgende: der Prinz habe zum Gefecht, zur Tapferkeit aufgefordert, er habe die Escorte eingebrachter Gefangenen aufgemuntert, diese zu mißhandeln, er habe das Binden der Gefangenen, welche am Morgen des 19. nach Spandau abgeführt wurden, angeordnet, und andere Abscheulichkeiten mehr, welche ihm angedichtet werden; von alle dem ist auch keine Silbe wahr. Doch wurden solche Verläumdungen vielfältig geglaubt, und daraus erklären sich die tumultuarischen Scenen am 19. März vor dem Palais und die Aufregung gegen den Prinzen.“

Wir fügen noch folgende Mittheilungen eines durchaus glaubwürdigen Berichterstatters hinzu, welcher von dem Prinzen außerdem noch erwähnt, daß er die große Truppenentwickelung am 14. März entschieden gemißbilligt habe. Es ist nicht wahr, bemerkt dieser Gewährsmann, daß der Prinz am 18., wie behauptet worden, auf dem Balkon des Schlosses stehend, mit einem weißen Tuche das Signal zu den verhängnißvollen Schüssen gegeben. Es ist genau ausgemittelt, daß der Prinz in jenem Moment hinter dem dritten Fenster von dort, in dem neuen Vortragszimmer des Königs, stand und, als er die zwei Schüsse vernahm, welche aus der Mitte eines anrückenden Infanteriezuges in die Höhe gingen, zu den Umstehenden sagte: „Mein Gott! wenn da nur nicht Jemand von den Zuschauern in den Fenstern blessirt ist.“ Ich weiß gewiß, daß am Abend, als die noch nicht angegriffene Barrikade der Breiten Straße, um den Angriff der Truppen zu provociren, anfing, auf

die am andern Ende der Straße stehende Artillerie zu schießen, und der Commandeur der letzteren sich dadurch verpflichtet glaubte, wieder zu schießen, der Prinz, der gerade unten stand und dies hörte, es verhinderte und von dem Könige selbst den Befehl holte, nicht eher zu schießen, als bis der commandirende General es befehlen würde."

Inzwischen sah sich der Prinz bestimmt, am 19. März Berlin zu verlassen. Wir werden weiterhin eine Darstellung wiedergeben, in welcher der Ministerpräsident Camphausen über die des Prinzen Entfernung von Berlin und seine Reise nach London begleitenden Umstände die betreffenden Mittheilungen machte.

Es war am fünfzigsten Geburtstage des Prinzen, am 22. März, als das amtliche Blatt die Abreise des Prinzen nach England meldete. Drei Tage später berichteten hamburger Blätter, daß der Prinz sich dort auf dem englischen Dampfschiffe „John Bull" nach London eingeschifft habe. Sein Begleiter war der Major Oelrichs. Ein Zufall hatte den Major von Vincke auf Olbendorf, früher Adjutant des Prinzen, nach Hamburg geführt, wo er kurz vorher, ehe das Schiff abging, eine mehrstündige Unterredung mit dem Prinzen hatte. Auch über diese Unterredung werden wir an geeigneter Stelle die eigenen Mittheilungen des Herrn von Vincke bringen. — Am 27. traf der Prinz in London ein. Er stieg mit seiner Begleitung im Hotel der preußischen Gesandtschaft ab und begab sich sofort in großer Galla zum Besuche nach dem Buckingham-Pallast an den königlichen Hof. Am Tage darauf kamen der Prinz Albert, der Herzog von Cambridge, alle Gesandten u. s. w., um den Prinzen zu besuchen, und die Times berichtete, daß Se. königliche Hoheit einen Auftrag seines königlichen Bruders an die Königin Victoria habe. Auch der greise Feldmarschall, Herzog v. Wellington, machte dem Prinzen in preußischer Generals-Uniform seine Aufwartung, und am 2. April gab Lord Palmerston ein glänzendes Fest, ihm zu Ehren. Diesem folgte der preußische Gesandte, der Herzog von Devonshire, der Herzog v. Wellington, Lord Hardinge, sowie die

hohe Aristokratie; und überall sehen wir in dem parlamentarischen England den Eifer, in Huldigungen dieser und anderer Art dem fürstlichen Gaste die höchste Achtung zu erweisen.

Bei Erwähnung des 2. April kann eine Notiz eingeschaltet werden, welche der „Soldatenfreund" in seinem bei Gelegenheit des 50jährigen militairischen Jubeltages des Prinzen erschienenen Hefte mittheilt. Das dem Prinzen gehörige Schloß Babelsberg bei Potsdam wird seiner mannigfaltigen Merkwürdigkeiten wegen fast von allen Reisenden und auch von vielen Berlinern, welche das schöne Potsdam besuchen, in Augenschein genommen. Mit der größten Liberalität ist den Besuchenden die Besichtigung des Schlosses und der Gärten gestattet, und die einfachen Wohnzimmer des Prinzen sind bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich der Gegenstand des ganz besonderen Interesses der Beschauer. Auf dem Schreibtische des Prinzen liegt ein Gesangbuch, und zwar das hannoversche Kirchengesangbuch. Obgleich der umherführende Kastellan nicht gestattet, daß man etwas berührt, so schlug doch einmal ein Fremder unvermerkt das Buch auf und fand darin bei dem Liede Nr. 399 den 3. Vers angestrichen und von der Hand des Prinzen daneben geschrieben: „Bei meinem ersten Besuche des Gottesdienstes in der Savoy-Kirche zu London am 2. April 1848 gesungen." Und dieser Vers lautet:

„Da siehst Du Gottes Herz,
Das kann Dir nichts versagen,
Sein Mund, sein theures Wort
Vertreibt ja alles Zagen.
Was Dir unmöglich dünkt,
Kann seine Vaterhand
Noch geben, die von Dir
Schon so viel Noth gewandt!"

An demselben 2. April wurde in Berlin der zweite Vereinigte Landtag eröffnet. Wir finden in den Verhandlungen desselben zwar nichts enthalten, was nur irgendwie Bezug auf den

Prinzen hätte. Da jedoch eine Mittheilung vorhanden ist, welche von einer unterlassenen Erwähnung spricht, so wollen wir auch diesen Umstand nicht unberücksichtigt lassen. Die Mittheilung rührt vou dem Landtags-Marschall selbst, dem Fürsten Ludwig zu Solms, her, der vier Jahre später durch einen persönlichen Angriff veranlaßt war, diese Angelegenheit öffentlich zur Sprache zu bringen*). Der Fürst zu Solms erklärte nun Folgendes:

„Die damaligen Abgeordneten, Graf von Gneisenau und Freiherr von Gaffron, sind meine Gewährsmänner dafür, daß ich die Absicht hatte, in der Schlußsitzung des zweiten Vereinigten Landtages mich über die Art auszusprechen, wie gegen eine hohe Person gehandelt worden war. Ich glaubte, daß die Wirkung dieser Aeußerung um so vollständiger sein könnte, wenn sie von einem Manne käme, der zu gleicher Zeit den Beweis ablegte, daß er auf dasjenige nicht übermäßig halte, worauf jetzt nicht mehr zu halten sei. Weil aber eine solche Aeußerung in Bezug auf jene hohe Person in jenen Tagen von Bedeutung sein konnte, so glaubte ich das Ministerium von meiner Absicht in Kenntniß setzen zu müssen, was ich am Tage vor der Schlußsitzung that. Der Minister Camphausen und der Kriegsminister von Reyher, seit langer Zeit Adjutant und vortragender Rath des Prinzen, erklärten mir darauf, wenn ich irgend einen Werth auf die Möglichkeit der Fortdauer des Ministeriums lege, so möge ich meine Absicht aufgeben, da es noch nicht an der Zeit sei, an einem Schleier zu rütteln, der bald von selbst fallen müsse. Es lag für mich die peinliche Nothwendigkeit vor, auf mein Vorhaben zu verzichten."

Ob ein solches Unterlassen und die Gründe dazu gerechtfertigt waren oder nicht, darüber läßt sich vielleicht streiten; keineswegs aber darüber, ob Geistliche in ihrem Berufe waren, wenn sie des Prinzen in der herkömmlichen Fürbitte unerwähnt ließen. Daß aber leider! einzelne Geistliche keinen Anstand nahmen, diesen Un-

*) Preußisches Wochenblatt. 1852. Nr. 29.

terlassungsfehler zu begehen, ergiebt sich aus einem vom 28. April datirten Rundschreiben des damaligen Cultusministers, Grafen von Schwerin, an das Provinzial-Consistorium, einem Aktenstücke, welches die öffentlichen Blätter damals freilich nicht mittheilten. „Einzelne evangelische Geistliche", lautete dasselbe, „haben es angemessen gefunden, bei der durch die Verfügung vom 31. October 1840 vorgeschriebenen Fürbitte für das königliche Haus in dem allgemeinen Kirchengebete Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen mit Rücksicht auf die hie und da obwaltenden besonderen Verhältnisse, vorübergehend nicht zu gedenken, um einer auf die irrigsten Voraussetzungen gebauten bedauerlichen Aufregung nicht neuen Stoff darzubieten. Ich darf jedoch annehmen, daß jetzt überall kein Grund mehr vorhanden sein wird, eine solche Aufregung zu befürchten, und veranlasse daher das Consistorium, in angemessener Weise schleunigst dahin zu wirken, daß Se. königliche Hoheit der Prinz von Preußen bei der gedachten Fürbitte die höchstdemselben gebührende Stelle finde."

Es konnte nicht fehlen, daß sich bald in den öffentlichen Blättern Stimmen, namentlich aus den Provinzen, häuften, welche den Wunsch nach der Rückkehr des Prinzen aussprachen. Selbst an diesen direct gingen Anträge dieser Art ein. So war im April von den belgard'schen Kreisständen eine Adresse abgesandt worden, in welcher der Prinz eingeladen wurde, bald in ihre Mitte zurückzukehren. Der Prinz antwortete darauf am 2. Mai in einem Schreiben, in welchem seinen edlen und versöhnlichen Gesinnungen der würdigste Ausdruck gegeben ist:

„Mit Freude und Rührung habe ich die Adresse der zum belgarder Kreistage versammelt gewesenen Stände, welche an mich die Aufforderung enthält, in Ihre Mitte zurückzukehren, entgegengenommen. Sie war mir ein neuer Beweis jener Liebe und Anhänglichkeit, welche die treuen Pommern gegen das königliche Haus und gegen mich so oft bethätigt haben.

„Ihre Adresse hat meinem Herzen wohl gethan, und ich

spreche Ihnen für dieselbe meinen Dank aus, um so mehr, als ich vollkommen Ihre in derselben ausgesprochene Gesinnung theile: daß Sie die in eine constitutionelle Monarchie verwandelte Verfassung des Staats mit ihren nothwendigen Folgen annehmen und daß Sie entschlossen sind, wie in früheren Tagen, Gut und Blut auch heute noch für denselben zu opfern. So gerne ich aber Ihrem Wunsche gleich nachkommen möchte, so muß ich mir die Freude für jetzt untersagen, weil mich ein besonderer Auftrag Sr. Majestät des Königs zur Zeit noch in England festhält. Zugleich lassen mich die besonderen Verhältnisse, in welchen Preußen sich befindet, die Constituirung der neuen Rechtszustände, so wie meine eigene Stellung zu dieser Reorganisirung der Monarchie die unmittelbare Rückkehr in die Hauptstadt nach Berlin unerläßlich erscheinen.

„Sie wissen, daß ich als Mitglied des damaligen Staats-Ministeriums das Patent Sr. Majestät des Königs vom 18. März d. J., durch welches dem preußischen Volke die vorgenannte constitutionelle Verfassung verheißen worden ist, mit voller Uebereinstimmung unterzeichnet und mich dadurch zu deren einstiger Aufrechthaltung verpflichtet habe. Sie kennen mich auch hinreichend, um zu mir das Vertrauen zu hegen, daß ich meinem gegebenen Worte mich treu erweisen werde. Da aber in letzterer Zeit über meinen Charakter böswillige und vollkommen unbegründete Gerüchte verbreitet worden sind, so wünsche ich vor Allem durch mein persönliches Erscheinen in Berlin denselben bald entgegentreten zu können. Später werde ich dann freudig in Ihre Mitte eilen!

„Indem ich Sie schließlich ermächtige, meine Herren, von dieser Erklärung den Gebrauch zu machen, der Ihnen für Ihren im Auge gehabten Zweck angemessen erscheinen mag, verbleibe ich Ihr wohlgewogener Prinz von Preußen."

Unter demselben Datum erließ der Prinz von London aus ein Schreiben an den General von Wrangel, der damals

den Oberbefehl der preußischen Truppen in Schleswig hatte. Dieses Schreiben lautete:

„Sie können sich denken, mein lieber General, mit welcher Freude, mit welchem Interesse ich die Nachrichten empfangen habe über die am 23. April und folgenden Tage stattgehabten Gefechte bei Schleswig und Flensburg. Die mir vorliegenden Berichte legen ein rühmliches Zeugniß ab für die Tapferkeit und die Ausdauer der Truppen, welche in jenen Tagen für Deutschlands Ehre unter Ihrer Führung siegreich fochten.

„Den Erwartungen, welche ich stets von dem bewährten Geiste unseres preußischen Heeres gehegt, haben die bei Schleswig fechtenden Truppen vollständig entsprochen: ich bin stolz darauf, die Mehrzahl derselben in zwei verschiedenen Armee-Corps während einer langen Reihe von Jahren befehligt zu haben! Schon aus diesem Grunde ersuche ich Sie, den Offizieren und Soldaten der unter Ihrem Befehle stehenden Truppen meine ganze Theilnahme, meine Achtung und meinen Glückwunsch zu dem glorreich erfochtenen Siege aussprechen zu wollen.

„Ihnen aber, mein lieber General, wünsche ich nicht nur Glück zu diesem Siege, den unsere Waffen Ihrer umsichtsvollen Führung verdanken, sondern auch dazu, daß es Ihnen vergönnt gewesen ist, der Welt zu zeigen, daß trotz eines 33jährigen Friedens die preußische Armee auf einer Stufe der schlagfertigen Ausbildung sich befindet, die den schönsten Beweis für die Zweckmäßigkeit unserer Kriegsverfassung liefert! Siege werden nicht ohne Opfer erkauft, und mit Schmerz sehe ich auf die letzteren, die das Verhängniß forderte! Sie fielen und bluteten auf Aufruf ihres Königs für die Ehre Deutschlands und den Ruhm der preußischen Waffen, — dies sei ihr Lohn! — Ihr sehr geneigter Prinz von Preußen."

Auf den Wällen von Schleswig waren dem Prinzen von Preußen jubelnde Lebehochs von den Truppen ausgebracht worden; so oft die Gelegenheit sich dargeboten, hatte sich die innigste Anhänglichkeit und Treue zu dem jetzt abwesenden erhabenen Führer

ausgesprochen, und diese Sympathieen für den Prinzen drückte ein Lied aus, das bald genug in die ganze Armee überging. Es ist eins der äußerst wenigen Volks- und volksthümlichen Lieder, welche in den Bewegungen des Jahres 1848 ihre Entstehung gefunden haben, und lautet in der Version, in welcher es in der Armee allgemein nach der Melodie: „Prinz Eugen, der edle Ritter“ gesungen wurde, folgendermaßen:

Prinz von Preußen, ritterlich und bieder,
Kehr zu Deinen Truppen wieder,
Heißgeliebter General!
Weilst Du gleich an fernem Strande,
Schlagen doch im Vaterlande
Herzen für Dich sonder Zahl.

Nur im Frieden uns zu commandiren,
Nicht im Kriege uns zu führen,
Scheint vom Schicksal Dir vergönnt,
Dir, Soldat von Leib und Seelen,
Der geboren zum Befehlen,
Dir, dem unser Herz entbrennt.

Wer wohl dacht' es, daß es so würd' kommen,
Als Du Abschied hast genommen
Von den Truppen in Berlin!
Sprachst mit gläubigem Vertrauen:
„Auf Euch kann der König bauen,
Ruft er Euch zum Kampfplatz hin.“

Führe Du uns, Prinz, wir folgen gerne,
Folgen Dir als unsrem Sterne,
Folgen Dir bis in den Tod! —
Mag's auch Stein' und Kugeln regnen, —
Du Herr Gott wirst Waffen segnen,
Die geführt auf sein Gebot.

Die in Schleswig dem Prinzen ausgebrachten Lebehoch's waren einem Mitgliede des in Frankfurt tagenden Fünfziger-Ausschusses Veranlassung geworden, den Geist der Truppen als „reactionär“ zu bezeichnen. Diese Aeußerung, welche in der

Sitzung vom 28. April gethan wurde, ging in die Zeitungsberichte über, und kaum waren diese nach London gelangt, als von hier aus alsbald ein Schreiben an den Urheber jener Aeußerung gerichtet wurde, in welchem bemerkt war, daß dem Prinzen seine Gesinnungen und sein männlicher Charakter von jeher die Liebe seiner Untergebenen erworben habe und nur aus dieser jenes Lebehoch hervorgegangen sei; es erinnerte ferner daran, daß der Prinz das Patent vom 18. März, in welchem die Grundzüge der künftigen Repräsentativ-Verfassung vorgezeichnet worden, aus freiem Antriebe unterzeichnet habe. Das Schreiben war datirt: London, 3 Mai, Carlton House Terrace und trug die Unterschrift des Adjutanten des Prinzen, Grafen von der Goltz.

Dieselben Gründe, aus welchen dem Prinzen, nach den Andeutungen in dem ersteren der oben mitgetheilten Schreiben, die baldige Rückkehr nach Berlin wünschenswerth erschien, waren, wenn auch in anderer Form, von dem Ministerium in einem Berichte angegeben, den es am 10. Mai dem Könige überreichte. Des Prinzen Ansichten waren jedoch nur Wenigen mitgetheilt und noch nicht zur öffentlichen Kenntniß gelangt. Das Ministerium veröffentlichte alsbald seinen Bericht und die Antwort des Königs. Der unmittelbare Eindruck, den diese Aktenstücke hervorriefen, war dem Ministerium wenig günstig. Allgemein schien man zu fühlen, daß die Form, in der das Ministerium die Rückkehr beantragte, und die Art, wie dieser Antrag veröffentlicht wurde, eine ungeeignete war. Eine Aufregung, wie sie seit den Märztagen sich nicht gezeigt hatte, herrschte in Folge der Veröffentlichung jener Aktenstücke einige Tage hindurch. Hier der Wortlaut derselben:

„Ew. Majestät haben vor der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums Se. Hoheit den Prinzen von Preußen mit einem Allerhöchsten Auftrage nach England zu entsenden geruht. Allerhöchstdieselben wollen uns gestatten, die Gründe ehrerbietigst vorzutragen, aus denen nach unserer Ansicht die baldige Rückkehr Sr. K. H. in Ew. Maj. Staaten dringend zu wünschen ist.

„Seitdem der Prinz von Preußen am 18. März als erstes

Mitglied des damaligen Staats-Ministeriums das Allerhöchste Patent mit unterzeichnete, in welchem die Nothwendigkeit einer constitutionellen Verfassung für alle deutschen Länder von Ew. Maj. anerkannt wurde, ist unter Zustimmung des Vereinigten Landtages ein Wahlgesetz für die zur Vereinbarung der preußischen Staats-Verfassung zu berufende Versammlung erlassen worden, die Abgeordneten sind erwählt und die Einberufung der Versammlung steht nahe bevor. Für den Zeitpunkt nun, wo die Vereinbarung der Staats-Verfassung zu Stande gekommen sein wird, erachten wir es für unerläßlich, daß Se. K. H. als der Nächste am Throne zu deren feierlicher Anerkennung anwesend sei. Aber auch während ihrer Berathung durch die Versammlung ist es erforderlich, jedem Zweifel, jeder Deutung zu begegnen, wozu die Abwesenheit Sr. K. H. Veranlassung geben könnte; es ist nöthig, daß die Versammlung ihre Berathungen mit der vollen Gewißheit beginne und fortsetze, in Ew. Maj. erstem Unterthan einen Mitbürgen der Rechte zu finden, welche Ew. Maj. der Volksvertretung einzuräumen entschlossen sind; es ist nöthig, daß die in ihre Heimath zurückkehrenden Abgeordneten in dem ganzen Lande Zeugniß von Gesinnungen ablegen, welche klar zu erkennen ihnen die Gelegenheit nicht fehlen wird, wie sie uns seither nicht gefehlt hat.

„Nicht lange mehr wird die erregte Gegenwart der Ueberzeugung sich verschließen, daß die Ritterlichkeit des Charakters die sicherste Gewähr für das aufrichtige männliche Beharren auf der neuen Bahn darbietet, welche mit Ew. Maj. Se. K. H. der Prinz von Preußen als ein Bedürfniß für das Wohl des Volks erkannt hat, und diese Ueberzeugung, hervorgerufen und gekräftigt durch den freimüthigen Anschluß an die neuen Zustände, durch das Leben in und mit ihnen, wird von den gemischten Gefühlen eines eben so muthigen als treuen Volksstammes bald nur die edelsten Bestandtheile zurücklassen.“

So das Staats-Ministerium. Die Antwort des Königs erfolgte am 11. Mai:

„Ich bin mit den in dem Berichte des Staats=Ministeriums vom gestrigen Tage vorgetragenen Ansichten um so mehr einverstanden, als mein Bruder, der Prinz von Preußen K. H., wiederholentlich seine volle Zustimmung zu der von meiner Regierung betretenen neuen Bahn gegen mich ausgesprochen hat. Ich habe deshalb Se. K. H. nach dem Antrage des Staats=Ministeriums zur baldigen Rückkehr in das Vaterland veranlaßt. Zugleich habe ich, nachdem der bisherige erste Adjutant des Prinzen, Major Graf von Königsmark, schon vor einiger Zeit aus dieser Stellung ausgeschieden ist und der Sr. K. H. attachirte Generalstabs=Offizier Major Oelrichs eine andere Bestimmung erhalten hat, den Major Laue zum ersten Adjutanten des Prinzen von Preußen mit dem Auftrage ernannt, Sr. K. H. meine Aufforderung zur Rückkehr zu überbringen. Friedrich Wilhelm."

Oeffentliche Volks= und Club=Versammlungen, unzählige Druckschriften, Eckenanschläge und Zeitungs=Inserate behandelten das Für und Wider der einmal angeregten Frage. Adressen und Proteste liefen bei dem Ministerium ein; dieses sah sich veranlaßt, am 13. nochmals eine Erklärung dieses Inhals abzugeben:

„Die vom Staats=Ministerium Sr. Maj. dem Könige vorgeschlagene Zurückberufung Sr. K. H. des Prinzen von Preußen hat bei einem Theil der Bevölkerung der Hauptstadt Widerspruch gefunden. Unser von des Königs Maj. genehmigter Vorschlag beruht auf der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, daß der Nächste am Throne nicht außerhalb der Grenzen des Vaterlandes weilen darf zu der Zeit, wo das neue Verfassungswerk zwischen dem Könige und seinem Volke vereinbart werden soll. Wir erblicken hierin eine Bürgschaft für die Zukunft des Vaterlandes, für die Einigkeit zwischen Thron und Volk, für die Kraft des Staates, doppelt wichtig in einem Augenblicke, wo Preußen mit den Waffen an den deutschen Grenzen, mit dem Worte in zwei großen Versammlungen seinen alten Ruhm der Tapferkeit und Intelligenz zu bewähren berufen ist. Wir zweifeln auch nicht, daß die Verhandlungen in der Versammlung, die wir allein

als die wahre Vertretung des gesammten preußischen Volkes anzuerkennen vermögen, Gelegenheit darbieten werden, den Zweck des Aufenthaltes des Prinzen von Preußen in dem freien England und des seine Heimkehr verzögernden Rückweges über das durch seine Institutionen sich bewährende Belgien in das wahre Licht zu stellen. Das ganze Land wird dann die Ueberzeugung gewinnen, daß der Prinz mit freudiger Zuversicht die von der Regieruug Sr. Maj. betretene neue Bahn zu verfolgen fest entschlossen ist, und daß die Regierung von ihm eine kräftige Unterstützung bei Ausführung der Vorschläge zu erwarten hat, welche sie im Interesse der Befestigung der Freiheit an die zu berufende Versammlung zu bringen beabsichtigt. Damit werden dann alle Besorgnisse vor reactionären Tendenzen schwinden, und es wird das leider noch immer gestörte Vertrauen zu Gesetz und Ordnung zum Heile aller Klassen des Volks zurückkehren!"

Gleichzeitig mit dieser Erklärung des Staats-Ministeriums veröffentlichte das amtliche Blatt das Patent wegen Einberufung der Versammlung zur Vereinbarung der preußischen Staats-Verfassung. Die gewählten Vertreter des Volks wurden zum 22. Mai, als zum Eröffnungstage der Versammlung, nach Berlin berufen. Auch der Prinz von Preußen gehörte zu diesen Vertretern; er war in einem der Wahlkreise als Abgeordneter gewählt worden. Ehe er jedoch in die Versammlung — wenn auch nur für ein Mal — eingetreten war, hatte der Minister-Präsident Camphausen durch eine an ihn gerichtete Interpellation, „die Gründe offen darzulegen, welche den Prinzen von Preußen fern vom Vaterlande gehalten haben," sich veranlaßt gesehen, in der 11. Sitzung jener Versammlung folgende Erklärung abzugeben:

„Nach dem großen Kampfe, welcher in der Stadt Berlin stattgefunden hat, ist am 19. März Sr. K. H. dem Prinzen von Preußen von seinen Freunden gerathen worden, wegen der großen gegen ihn herrschenden Aufregung die Stadt zu verlassen. Der Prinz hat sich nach Spandau begeben, von dort nach der Pfauen-

insel und hat dort die Tage des 20. und 21. März zugebracht. Bekanntlich hat in jenen Tagen das Gerücht, daß eine große Heeres-Abtheilung unter Führung des Prinzen heranrücke, die Stadt in die größte Bewegung gesetzt; und wenngleich dieses Gerücht, wie so viele andere, völlig unbegründet war, so haben doch die damaligen Minister geglaubt, Sr. Maj. dem Könige den Wunsch ausdrücken zu müssen, daß zur Beruhigung der Bevölkerung Se. K. H. der Prinz von Preußen eine Reise in das Ausland antrete. Se. Maj. der König haben diesem Wunsche nachgegeben und deshalb eine mündliche Mittheilung an den Prinzen von Preußen gelangen lassen. Dieselben haben jedoch erklärt, daß Sie auf eine solche mündliche Mittheilung das Land nicht verlassen würden, daß Sie aber in dem Falle dazu bereit wären, wenn Ihnen ein ausdrücklicher und schriftlicher Befehl von Sr. Maj. vorgelegt würde. Demnach haben Se. Maj. in einem eigenhändigen Handschreiben dem Prinzen von Preußen den Auftrag ertheilt, sich nach London zu begeben, um dem befreundeten englischen Hofe Aufschluß und Erklärung über die hiesigen Zustände und die hiesigen Ereignisse zu ertheilen. Später hat der Prinz von Preußen sich angelegentlich mit der Besichtigung der Anstalten für die Marine beschäftigt. Was die Dauer der Abwesenheit betrifft, so könnte ich mich damit begnügen, zu erklären, daß wir keine aus dem Interesse des Landes hervorgehende Veranlassung gehabt haben, früher auf die Zurückberufung anzutragen. Ich nehme aber keinen Anstand, hinzuzufügen, daß wir nicht glaubten, zu einem Schritte rathen zu müssen, der eine bedenkliche Aufregung zu ungeeigneter Zeit erzeugt haben würde. Wenn uns dieserhalb ein Vorwurf trifft, so müssen wir uns demselben unterwerfen. Als aber der Zeitpunkt der Einberufung einer Versammlung, mit welcher die künftige Verfassung des Landes begründet werden soll, herannahte, da haben wir es für unerläßlich erachtet, daß der Thronfolger im Lande anwesend sei, da haben wir es für unsere Pflicht gehalten, unsererseits auf die Rückkehr anzutragen. Wir haben

wegen des Antrags in den ersten Tagen nach seiner Bekanntmachung die bittersten Angriffe erfahren, so als ob wir die Grundsätze unseres früheren politischen Lebens, als ob wir die nothwendigen Consequenzen des eingetretenen Umschwunges in unseren inneren Zuständen verleugnet hätten. Wir sind und bleiben dafür verantwortlich. Wir haben geglaubt, daß der Antrag nützlich und nothwendig sei, als eines der Mittel, die Verfassung des Landes sicher und dauernd zu begründen. Wir haben geglaubt, er bezwecke, reactionaire Hoffnungen und Bestrebungen, wenn sie in unserem Lande bestehen, auf die wirksamste und friedlichste Weise zu beseitigen. Wir haben geglaubt, es entspreche dem Geiste einer constitutionellen Regierung, daß wir uns an die Stelle einer hohen Persönlichkeit setzen, daß wir uns als die Persönlichkeit hinstellten, gegen welche alle Angriffe zu richten seien."

Die Angriffe, die hier erwähnt sind, waren aus der Unklarheit hervorgegangen, in welcher sich die Angreifer wegen der Gesinnung des Prinzen befanden. Erst spät traten die Vertheidiger desselben mit ihren Erklärungen hervor. „Wir haben bisher geschwiegen", so und ähnlich lautete die Entschuldigung für dieses späte Hervortreten, „weil wir von dem gesunden Sinn der Berliner erwarteten, sie würden der Wahrheit Gehör geben. In der That schwieg die Presse bis vor kurzer Zeit mit Beschuldigungen gegen den Prinzen; Schmähschriften und Karikaturen der ersten Tage verschwanden so schnell, als sie entstanden; man durfte hoffen, die Wahrheit sei im Volke durchgedrungen. Aber wir und Viele haben uns geirrt, das zeigen die Erfahrungen der letzten Tage, seitdem die Zurückberufung des Prinzen bekannt geworden. Jetzt dürfen wir nicht länger zögern, die gegen den Prinzen bekannt gewordenen Angriffe als unwahr in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Möge die Wahrheit endlich erkannt werden und ein Parteihaß schwinden, dem gegenüber der Prinz bisher auf die seiner würdigste Weise durch Wohlthun geantwortet hat, indem er alle früheren Unterstützungen — und sie sind so zahlreich als bedeutend — immerfort unverkürzt auszahlen läßt."

Als mannhafter Vertheidiger des Prinzen zeigte sich vor Allem in mehrfachen Erklärungen der Major von Vincke, ein als höchst freisinnig bekannter Mann. „Ohne mir ein Urtheil darüber anzumaßen", so beginnt er eine seiner Erklärungen, „ob es an der Zeit, den Prinzen zurückzuberufen, widerlegt wenigstens die Thatsache, daß dieses geschehen ist, meine bisherige Ansicht: daß es noch zu früh sei, mit der reinen Wahrheit den falschen Berichten über den Prinzen offen und freimüthig entgegen zu treten, weil die Leidenschaften sich erst besänftigen müssen, ehe die Wahrheit Eingang findet. Der Wahrheit zu Ehren, und um grundlose Befürchtungen wo möglich zu beseitigen, legt hier ein Mann öffentliches Zeugniß ab, der dem Prinzen nahe genug gestanden hat, um ihn zu kennen, der aber auch durch seine Vergangenheit den Beweis gegeben hat, daß er weder um Hofgunst, noch um Volksgunst buhlt."

Hören wir nun, in welcher Weise derselbe Zeugniß über den Prinzen ablegt: „Es ist wahr, daß der Prinz früher und noch bei der Thronbesteigung des jetzigen Königs der constitutionellen Entwickelung abhold war. Seine vorzugsweise militairische Erziehung und Bildung, sein strenger Sinn für Ordnung und Regelmäßigkeit, machten ihn zum entschiedenen Vertheidiger des altpreußischen Militair- und Polizei-Staates, wie er sich unter der Regierung des hochseligen Königs ausgebildet hatte. Nur in der Aufrechterhaltung desselben, gemildert durch strenge Gesetzlichkeit und Humanität, sah er in voller Ueberzeugung das Wohl des Vaterlandes. Er hielt es für eine heilige Pflicht der Regierung, an dem Ererbten, dem Ueberlieferten so lange festzuhalten, bis das Neue auf eine unzweifelhafte Weise seine Berechtigung dargethan habe, das Alte zu verdrängen und an dessen Stelle selbst die Zeit zu beherrschen. Die Erscheinungen in anderen Staaten, wo Constitutionen bestanden, ohne — sei es, weil sie unter äußerem Druck oder innerer Unredlichkeit der Regierungen litten — segensreiche Früchte zu tragen, sowie die im Ministerium wie bei Hofe herrschenden An-

sichten der Haller-Metternich'schen Schule bestärkten ihn in dieser Richtung.

„Die mit der Thronbesteigung des jetzigen Königs erwachende geistige Bewegung überzeugte jedoch allmählig den Prinzen, daß weitere Schritte in Entwickelung der ständischen Verfassung nöthig waren. Er selbst äußerte sich einst: „Wer in dem Streben der Völker, ihre Zustände zu verbessern, Revolutionen sieht, der macht erst die Revolution; es ist Pflicht der Regierung, sich an die Spitze zu stellen und sie zu leiten." So seine Grundansicht — nur über das dieser Bewegung zu gebende oder von ihr anzunehmende Maaß herrschte Unbestimmtheit. Als man 1846 ernstlich daran ging, allgemeine Reichsstände einzuführen, widerstand der Prinz lange dem durch das Patent vom 3. Februar 1847 eingeführten mittelalterlichen System — der Schöpfung einer am 18. März 1848 beseitigten Partei. Er wollte eine weit freisinnigere Verfassung mit zwei Kammern und periodischer Wiederkehr, ohne Ausschüsse und sonstige Auswüchse. Als er aber nach langem inneren Kampfe jenes Patent unterschrieben, betrachtete er es als einen Act, welcher, weil er einmal zum Gesetz geworden, erst vollständig ausgeführt werden müßte, ehe er verändert werden dürfe.

„Seit den sechs Jahren, wo ich als unabhängiger Mann hier (auf Olbendorf in Schlesien) lebe, gestattete mir der Prinz mündlich und schriftlich, meine liberalen Ansichten von den Bedürfnissen der Zeit ihm offen auszusprechen. Ich habe stets ein offenes Ohr gefunden. Eine wunderbare Fügung leitete mich zu einer mehrere Stunden langen Unterredung mit ihm unmittelbar vor seiner Einschiffung in Hamburg. Dort sprach er es tief bewegt aus, wie er stets nach seiner innigsten Ueberzeugung und tiefem Pflichtgefühl gehandelt, daß er aber vollkommen anerkenne, daß die Zeit eine andere, daß das alte System unmöglich geworden, daß er offen und ehrlich allem dem beitreten würde, was der König im Interesse der Volksfreiheit der neuen Zeit thun nnd vereinbaren würde, auch bereit sei, bei geeigneter Ge-

legenheit dieses öffentlich auszusprechen. Er äußerte den Wunsch, in diesem neuen Werk mit zu arbeiten, und den Vorsatz, an dem Neuen dann eben so fest zu halten, als er das Alte vertheidigt. Psychologisch ist es mir sehr erklärlich, daß ein fester, ehrenhafter Charakter, wenn er die neue Richtung der Zeit wahrhaft erkannt hat, dieser neuen Richtung sich mit derselben Energie und Aufrichtigkeit hingeben kann, wie er bisher an der alten gehangen. Lebhaft steht mir noch der Unwille vor Augen, mit welchem der Prinz den Gedanken zurückwies, daß er jemals gleich den Stuarts oder den Bourbons die Waffen gegen sein Vaterland führen oder fremde Mächte dazu aufmuntern könnte. Nach meiner festen Ueberzeugung wird der Prinz, sobald er mit gewohntem Fleiß und Ausdauer die neue Verfassung und das neue Verhältniß des constitutionellen Königthums aufgefaßt hat, in seiner ganzen Gewissenhaftigkeit der kräftigste, sicherste Träger desselben sein."

Mit dieser Erklärung stimmten in den Hauptpunkten alle übrigen in derselben Angelegenheit abgegebenen Erklärungen überein, soweit diese von Männern herrührten, welche in mehr oder weniger nahen Beziehungen zu dem Prinzen gestanden hatten.

Die nachfolgende Zeit hat das Zutreffende dieser und ähnlicher Charakteristiken des Prinzen hervortreten lassen. Der ungetheilte, außerordentliche Beifall, mit dem zehn Jahre später die ersten Handlungen des Prinzen als Regenten in und außerhalb Preußens aufgenommen wurden, war das glänzendste Zeichen einer Anerkennung der Grundsätze, welche wir in dem Obigen den Prinzen und seine Vertheidiger haben aussprechen hören.

Berlin, Druck von J. G. Brüschcke.

Der Prinz von Preussen Darstellung seines Lebens bis zur Uebernahme der Regentschaft

Bd.: 1

Berlin 1859